Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 39 – 27. September 2008 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Explosiv: Unbeherrschbare Finanzprodukte platzen massenhaft und senden Schockwellen von der Wall Street um die Welt. Bild: AP

»Kein Blankoscheck«

US-Regierung kämpft mit der Finanzmarktkrise – Auch deutsche Versäumnisse

Die seit Juli 2007 schwelende Finanzkrise hat sich dramatisch zugespitzt. Mit einem Programm von 700 Milliarden Dollar will die US-Regierung den Kollaps ihres Bankensystems abwenden.

Für den normalen Sparer und auch Anleger in Deutschland droht weiterhin keine Gefahr, denn das hiesige Bankensystem ist ganz anders strukturiert als das US-amerikanische. Doch abgesehen von dieser beruhigenden Meldung sind die Nachrichten frappierend. Gegen die seit über einem Jahr schwelende Finanzkrise ist noch kein durchgreifendes Mittel gefunden, selbst das von US-Präsident George W. Bush angekündigte 700-Milliarden-Programm löst nicht alle Probleme: Namhafte Finanzexperten bezweifeln, ob selbst diese gigantische Summe ausreicht. Und aus dem US-Kongreß kommen kritische Fragen zur Umsetzung des Programms. „Wir werden Wall Street nicht einfach einen Blankoscheck ausstellen und auf Besserung hoffen", erklärte die Sprecherin des Repräsentantenhauses, Nancy Pelosi, vor entscheidenden Verhandlungen.

Berlin erinnert die USA an ihre Eigenverantwortung

Während die Notenbanken der Industrieländer den Geschäftsbanken weiterhin in enger Abstimmung große Liquiditätshilfen gewähren, ist die Bereitschaft der europäischen Regierungen, für die USA die „Kastanien aus dem Feuer zu holen" gleich null.

Die Aufforderung des amerikanischen Finanzministers Henry Paulson an seine Kollegen in Japan und Europa, sich an den Kosten der Sanierung zu beteiligen, stieß auf einhellige Ablehnung. „Jeder kehr' vor seiner Tür und sauber ist das Stadtquartier", meinte Bundeswirtschaftsminister Michael Glos spitz, und Bundeskanzlerin Merkel erinnerte daran, daß die Europäer seit Jahren mehr Transparenz und auch Kontrolle an den Finanzmärkten gefordert haben, was aber gerade von den USA regelmäßig abgelehnt worden sei.

Allerdings hat die Krise des US-Finanzsystems auch in Deutschland schmerzliche Auswirkungen.

Zur der Schwächung eines wichtigen Handelspartners kommen die Auswirkungen auf die Weltkonjunktur und die Verluste bei deutschen Banken aller Sparten aus den dubiosen Hypothekengeschäften. Die Liste derer, die auch in Deutschland erhebliche Fehler gemacht haben, ist lang: Neben den Vorständen der meisten Landesbanken, von IKB und KfW hat auch deren Aufsicht bei weitem nicht das geleistet, was sie hätte leisten müssen.

Auch dem deutschen Gesetzgeber sind offenkundig Versäumnisse unterlaufen: Denn die Milliardenspekulationen mehrerer öffentlicher Banken waren nur möglich, weil es die Konstruktion der sogenannten „Zweckgesellschaft" gab. Damit konnten Banken riesige Geschäfte machen, ohne sie in der Bilanz ausweisen zu müssen. Die Haftung lag dennoch bei der Bank und ihren – womöglich wirklich ahnungslosen – Eigentümern. Im Falle von Landesbanken und IKW ist das letztlich der Steuerzahler. *K.B.*

KONRAD BADENHEUER:

Der Abstieg

Seit Generationen haben sich die Vereinigten Staaten von Amerka als ein Land erwiesen, das mit ungebrochenem Selbstbewußtsein und einer stetig wachsenden, jungen Bevölkerung alle Herausforderungen gemeistert hat. Doch die jetzigen Probleme haben ein Ausmaß, das selbst eingefleischten Optimisten kalte Schauer über den Rücken jagt. Eine einzige Zahl beschreibt die Dimension: US-Präsident George W. Bush hat vom Kongreß die unvorstellbare Summe von 700 Milliarden Dollar verlangt, um das Finanzsystem des Landes vor dem Kollaps zu bewahren. Zum Vergleich: Der Vietnamkrieg kostete die USA insgesamt 663 Milliarden Dollar – und zwar in heutiger Kaufkraft gerechnet. Zur inneren Verschuldung kommt das gigantische Defizit im Handel mit anderen Ländern. Seit 30 Jahren sind aus den außenwirtschaftlichen Überschüssen der USA Defizite geworden. Heute ist das Land der größte Schuldner der Welt, der Dollar hängt ab vom Wohlwollen fernöstlicher Zentralbanken.

Zu den schieren Kosten der komplexen Finanzkrise der USA kommt der Ansehensverlust. So galten beispielsweise die US-Investmentbanken ja nicht nur als weltweite Träger der wirtschaftlichen Stärke der USA. Sie waren Symbole des amerikanischen Traums, daß durch freies Unternehmertum Wohlstand für Millionen und märchenhafter Reichtum für Einzelne erreichbar sei. Nun ist diese Branche nach einer Serie von Rückschlägen am Montag dieser Woche untergegangen.

Die Verantwortlichen in den USA müssen nicht nur ein Finanzproblem lösen. Sie müssen um die Rolle ihres Landes als wirtschaftliche Großmacht in der Welt kämpfen.

Nationalismus

Zweisprachige Ortstafel beschmiert

Erst wenige Tage ist es her, daß mehrere Dörfer in Oberschlesien zweisprachige Ortsschilder bekamen. Eines davon ist das 370-Seelen-Dorf Lubowitz, der Geburtsort des deutschen Dichters Joseph von Eichendorff, wo das doppelte Schild vor genau drei Wochen feierlich und im Beisein des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Christoph Bergner (CDU), eingeweiht wurde. Der deutschstämmige Gemeindevorsteher würdigte Polen als demokratischen Rechtsstaat, der die Rechte der nationalen Minderheiten anerkenne. Bergner sprach von „europäischer Normalität" und würdigte den „Geist der Offenheit und Toleranz". Überall in Oberschlesien ist dieser Geist aber noch nicht eingezogen. Ein weiteres Dorf mit zweisprachiger Ortstafel ist das nahegelegene Radlau (polnisch: Radlow). Doch wie „Spiegel-TV" nun berichtete, wurde das dortige Ortsschild – genauer gesagt, dessen deutsch beschrifteter Teil – nur wenige Tage nach der Aufstellung der Tafel bereits beschmiert. Der Sender zeigte das Schild mit weißer Schrift auf grünem Grund, auf deren unterem Teil der deutsche Name „Radlau" mit roter Schrift – offenbar aus einer Sprühdose – nachgezeichnet und damit übermalt wurde.

Beobachter hoffen, daß der Vorgang ein Einzelfall bleibt. Etliche weitere Gemeinden in Oberschlesien haben ebenfalls zweisprachige Ortsschilder beantragt. *PAZ*

Leserumfrage: Erste Ergebnisse

Leo Thiel ist der Hauptgewinner – Einsendungen mit viel Lob und Anregungen

Auf große und überaus positive Resonanz ist die Leserumfrage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* gestoßen. Genau 1010 Leser machten sich die Mühe, den ganzseitigen Fragebogen auszufüllen, viele schickten noch Zusatzblätter mit Hinweisen für die Arbeit der Redaktion. Die Auslosung der ersten 25 Gewinner durch unsere Glücksfee Rebecca Bellano fand am Dienstag statt. Den ersten Preis gewann der Braunsberger Leo Thiel aus Lübeck. „Sowas hab ich ja noch nie gewonnen", freute er sich am Telefon und entschied sich für die 500 Euro statt der ebenfalls möglichen achttägigen Ostpreußen-Reise für zwei Personen. Den zweiten Preis (250 Euro) gewann Hannelore Weise aus Johannisburg (wohnhaft Isernhagen). Der dritte Preis geht ans andere Ende der Welt: *PAZ*-Leserin Getrud Stiegler, geboren in Sensburg, lebt heute in Mudgee/Australien. Die Namen der weiteren 95 Gewinner werden in der kommenden Ausgabe dieser Zeitung veröffentlicht, und natürlich werden alle Gewinner auch schriftlich benachrichtigt.



Engagierte Leser: Die 1010 Bögen. Bild: PAZ

Die inhaltliche Auswertung der Antwortbögen wird einige Zeit benötigen, aber eine Stichprobe ergab folgendes erste Ergebnis: Unsere Leser schätzen am meisten diejenigen Angebote der *PAZ*, die sie anderswo nicht finden: Das ist zum einen die politische Berichterstattung aus wertkonservativer Sicht unter Berücksichtigung all der Themen, die anderswo wenig beachtet werden. Naturgemäß werden dabei die Berichte über Ostpreußen und überhaupt den ehemals deutschen Osten besonders geschätzt. Etliche wünschen sich noch mehr Deutlichkeit bei der Vertretung der Rechte der Vertriebenen. Auch die Seiten „Geschichte", „Preußen", die Bücherseite und die Leserbriefe werden besonders intensiv beachtet. Etwas geringer ist offenbar das Interesse an Auslandsthemen und an der Rätselseite. Manche Leser studieren das Blatt aber auch von vorne bis hinten. Die weitaus meisten gaben als Lesezeit „über 45 Minuten" an, der eine oder andere schrieb handschriftlich „2-3 Stunden" daneben. Nur wenige Zeitungen können sich über eine so intensive Aufmerksamkeit ihrer Abonnenten freuen. *PAZ*

MELDUNGEN

China anders entwickeln

Berlin – Deutschland zahlt ab sofort keine klassische Entwicklungshilfe mehr an China. Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD) bestätigte Anfang vergangener Woche, daß die Bundesrepublik Deutschland 2007 zuletzt 67,5 Millionen Euro an die Volksrepublik gezahlt habe. Stattdessen will Deutschland die Entwicklung Chinas auf anderen Wegen unterstützen. So soll die Zusammenarbeit in Form einer „strategischen Partnerschaft" intensiviert werden. Das heißt, daß in den Bereichen Justiz, Gesellschaft und Klimaschutz Deutschland Peking beratend zur Seite steht, um mit Hilfe seiner Erfahrungen die Reformprozesse dort zu beschleunigen. Außerdem sollen Wirtschaftspartnerschaften ausgebaut werden.

Bischöfe beraten in Fulda

Fulda – Die diesjährige Herbst-Vollversammlung der katholischen Bischöfe hatte das Thema Medien zum Schwerpunkt. Die Tagung der 67 Mitglieder der katholischen Deutschen Bischofskonferenz wurde erstmals von Erzbischof Robert Zollitsch als neuem Vorsitzenden geleitet. Er eröffnete die Veranstaltung mit „Überlegungen zum missionarischen Dialog der Kirche mit unserer Zeit". Referenten vom Institut für Demoskopie Allensbach, vom ZDF, N24 und dem MDR informierten über Veränderungen bei der Mediennutzung und technische Neuheiten bei der Medienentwicklung. Auch berieten die Bischöfe über eine Erklärung „Zur öffentlichen Diskussion über den Bau von Moscheen". Zwar müßten muslimische Bauten einen „angemessenen Platz in unseren Kommunen finden", so der Hamburger Erzbischof Werner Thiessen, „aber die Frage einer angemessenen baulichen Repräsentanz des Islam ist in Deutschland noch nicht geklärt".

Die Schulden-Uhr:

Wieder Staatsbesitz

Immerhin hat der Bund aus dem aktuellen Haushalt keinen Cent dazubezahlt. Neben der Tatsache, daß alle 1300 Mitarbeiter der Bundesdruckerei ihren Arbeitsplatz behalten, ist dies die einzig positive Wendung, die sich aus der Rücknahme der Bundesdruckerei in den Besitz des Bundes ergibt. Ansonsten ist die Bundesdruckerei ein Musterbeispiel für eine mißlungene Privatisierung. 2000 hatte der damalige Bundesfinanzminister Hans Eichel das Unternehmen für gut eine Milliarde Euro an den Finanzinvestor Apax verkauft. 2002 stieg Apax wieder aus und der Bund mußte mit Krediten in Höhe von 300 Millionen Euro einspringen, um die Bundesdruckerei wieder aus den roten Zahlen herausbringen. Dies ist jetzt geschehen und die Kredite werden in Eigenkapital umgewandelt.

1.513.106.765.608 €

Vorwoche: 1.512.820.480.178 €
Verschuldung pro Kopf: 18 382 €
Vorwoche: 18 378 €

(23. September 2008, www.steuerzahler.de)

Die absolute Mehrheit wackelt

Trotz aller Erfolge muß die CSU um die Alleinregierung in Bayern bangen – Bunte Konkurrenz

Unmittelbar vor der bayerischen Landtagswahl muß die CSU um die absolute Mehrheit bangen, denn die enormen Erfolge der Staatsregierung schreiben viele Wähler noch Edmund Stoiber zu. Allerdings ist das Angebot der anderen Parteien nicht so stark, daß die legendären 50+x für die CSU schon sicher verloren wären.

Eine bayerisches Bonmot lautet: „Eine Anarchie ist was Feines. Aber bitte mit einem starken Anarchen!" Auf die CSU bezogen bedeutet diese Beschreibung der bayerischen Mentalität: Wer hier ganz oben steht, darf sich fast alles leisten, außer Schwäche. Ein gewisser Show-Faktor gehört dazu, eine gewisse Unnahbarkeit bei aller Volksnähe, eine gewisse Aura, die den, der die Wahlkampfreden im Bierzelt hört, auch nach der fünften Maß noch in ihren Bann zieht und ihn am Ende bewundernd ausrufen läßt: „Aber a Hund is er scho." Er, das ist vorzugsweise ein gebürtiger Oberbayer, hochgewachsen, bewandert auf internationalem Parkett. Dem US-Präsidenten sollte er zumindest schon einmal vor TV-Kameras die Hand gegeben haben – das schmeichelt dem Bayern schlechthin. Und er sollte bei dem grundsätzlich suspekten „Preiß'n-Gschwerl da oben", also bei der Bundesregierung, schon einmal was Ansehnliches für Bayern herausgeholt haben, einen Transrapid, eine EU-Raumfahrtzentrale oder so etwas.

Wer das weiß, kann ermessen, wo im derzeitigen Wahlkampf die Probleme von Ministerpräsident Günther Beckstein und CSU-Chef Erwin Huber liegen. Außerdem zieht die CSU-Führung nicht konsequent an einem Strang: der Ehrenvorsitzende Edmund Stoiber brüstet sich, er sei das Original, Bundesagrarminister Horst Seehofer hält sich im Wahlkampf zurück und legt Becksteins Erfolgslatte auf kaum erreichbare 52 Prozent. Die Rede ist von Abneigung in der engeren Parteiführung gegen die beiden Spitzenleute und gegen Generalsekretärin Christine Haderthauer. Die CSU-Vorstandssitzung am Tag nach der Wahl könnte spannend werden, wenn nicht zumindest die absolute Mehrheit der Mandate verteidigt wird.

Dabei hat die CSU unbestreitbar gewaltige Erfolge vorzuweisen: Die meisten Arbeitsplätze, die niedrigste Arbeitslosigkeit und das höchste Wirtschaftswachstum aller Länder. Bayern ist die Region mit den meisten Patentanmeldungen Europas und den besten Universitäten Deutschlands. Bayern hat den ersten ausgeglichenen Haushalt und zahlt nun sogar Altschulden zurück. Die niedrigste Kriminalitätsrate, die höchste Aufklärungsquote, die laut Pisa- und Iglu-Studie besten Schulen Deutschlands – ja sogar den niedrigsten CO_2-Ausstoß aller Länder. In der Tat geht es den Bewohnern Bayerns besser als den Bewohnern anderer Bundesländer, und Bundeskanzlerin Merkel gibt zu: „Bayern ist da, wo Deutschland erst noch hin muß."

Angela Merkel lobt die vielen Erfolge Bayerns

Das wissen die Bayern grundsätzlich alles. Wenn SPD-Spitzenmann Franz Maget im TV-Duell behauptet: „Bayern wurde schlecht regiert", nehmen ihm das rund 80 Prozent der Freistaats-Bewohner nicht ab. Nur – und da beginnt das Problem des Duos Beckstein / Huber: Diese Erfolge wurden zum größeren Teil noch unter Vorgänger Edmund Stoiber erreicht und von ihm bereits als persönliche Leistungen kommuniziert. Entsprechend defensiv kommen sie auch im Wahlkampf daher, etliche Bierzelt-Auftritte sind – zumindest nach den anspruchsvollen CSU-Maßstäben – mißlungen. Um in einem Erdinger Bierzelt Stimmung zu schüren, mußte Beckstein seine berüchtigte Zwei-Maß-fahrtüchtig-Äußerung machen, die er später, nach Protesten, als Witz abtat.

Der CSU schadet außerdem die Große Koalition im Bund: In Berlin muß man an der Seite von CDU und SPD gegen den eigenen Willen viele unpopuläre Beschlüsse mittragen, wie etwa das Antidiskriminierungsgesetz und die Kürzung der Pendlerpauschale, oder sinnlose Formelkompromisse wie den Gesundheitsfonds. Die Opposition – allesamt Kleinparteien unter 20 Prozent – hat den propagandistischen Nutzen. Nur so ist erklärbar, daß sie der CSU erhebliche Anteile wegzunehmen drohen.

Gut nur für die CSU, daß die Konkurrenten nicht wirklich eine Alternative bilden. SPD-Mann Maget ist in der Wahrnehmung breiter Schichten ein armes Würstchen, die Grünen haben mit der Forderung, Kreuze aus Schulzimmern abzuhängen und das Konkordat mit dem Vatikan zu kündigen, bei den wertkonservativen Wählern viel Ansehen eingebüßt, die Bayern-FDP ist konturenlos bis unbekannt. Dennoch liebäugelt angesichts der Berliner Zumutungen mancher bayerische Kleinunternehmer mit den Liberalen.

Die Freien Wähler schließlich beweisen, daß kein Programm das allerschlechteste Programm ist. Die Fürther Ex-Landrätin und CSU-Rebellin Gabriele Pauli tourt als eine Art Rockerbraut auf ihrer Ducati vorzugsweise durch Altbayern, zapft Bierfässer an und bringt die Bierdimpfl mit weitausgeschnittenen Dirndln in Wallung. Von ihrer Forderung, Ehen auf sieben Jahre zu verkürzen, ist sie nie abgerückt, das ist bei den völlig inhalts-Freien Wählern aber auch nicht nötig. „Partei"-Chef Hubert Aiwanger fordert die Zerschlagung der Großkonzerne und positioniert sich damit noch links von der Linkspartei.

Außerdem: Keine der anderen Parteien kann überhaupt genuin bayerische Interessen in Berlin und Brüssel durchsetzen. Zwar ist dort auch die CSU derzeit nicht gerade ein Bajuwaren-Zerberus. Aber der Bayern-SPD, den Grünen, der FDP, die ja in München allesamt nur Dependancen ihrer Berliner Zentralen unterhalten, traut man das noch weniger zu.

Und so kann es auch sein, daß die Bayern am Sonntag ins Wahllokal gehen und dann in ihrer Mehrheit wieder ihr Kreuz bei der CSU setzen. Das Schlechteste für Bayern und Deutschland wäre es nicht. *Anton Heinrich*



Begegnung der Kontrahenten im Bierzelt: Beim Münchner Oktoberfest konnte Oberbürgermeister Christian Ude (Mitte) Ministerpräsident Günter Beckstein (l.) und den SPD-Spitzenkandidaten Franz Maget (r.) begrüßen. Bild: ddp

CDU für Gewerkschaftsbonus

NRW-Fraktion will Lohnzuschlag für organisierte Arbeitnehmer

Mit einem Vorstoß zur Tarifpolitik hat die nordrhein-westfälische CDU die sozialdemokratische Opposition im Düsseldorfer Landtag in Bedrängnis gebracht: Bei einer Fraktionsklausur sprachen sich die Christdemokraten dafür aus, daß Gewerkschaftsmitglieder bei Tarifabschlüssen besser gestellt werden sollen als ihre nichtorganisierten Kollegen. Der „Gewerkschaftsbonus" soll dem Vernehmen nach bis zu 600 Euro jährlich betragen. Auf diese Weise will die Partei von Ministerpräsident Jürgen Rüttgers die Erosion der Gewerkschaften aufhalten. Sie schließt sich damit einer alten Forderung aus den Reihen des DGB an. Dessen Landesvorsitzender Guntram Schneider begrüßte denn auch umgehend den Vorschlag als „bemerkenswert" und forderte die Christdemokraten auf, nun schnell Taten folgen zu lassen.

Die NRW-SPD schloß sich dem Ruf nach „schnellen Taten" an. Mitten im innerparteilichen Richtungsstreit um die Fortsetzung der Agenda-Politik trifft der Vorstoß der Christdemokraten die SPD an einer empfindlichen Stelle. Die Forderung nach schneller praktischer Umsetzung des CDU-Vorschlags ist offenbar von der Hoffnung getragen, daß die NRW-Christdemokraten am Widerstand ihrer eigenen Bundespartei scheitern. Dies böte der sozialdemokratischen Opposition die Chance, den Vorschlag der Landes-Union als durchsichtiges Propagandamanöver anzuprangern.

Arbeitgeber und Liberale protestieren

Tatsächlich wies CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla die Idee seiner Parteifreunde an Rhein und Ruhr umgehend zurück: „Die Wahlfreiheit muß erhalten werden", forderte Pofalla und wies damit die Privilegierung von Gewerkschaftsmitgliedern bei den Tarifabschlüssen scharf zurück. Diese Wahlfreiheit schließe ein, daß Arbeitnehmer sich ausdrücklich auch nicht organisieren können, ohne daß ihnen daraus materielle Nachteile erwüchsen.

Ähnlich argumentieren die nordrhein-westfälischen Arbeitgeberverbände und ebenso Rüttgers' eigener Koalitionspartner FDP. Der Fraktionschef der Liberalen im NRW-Landtag. Gerhard Papke, sagte der „Rheinischen Post", der CDU-Plan habe „keine Chance, eine gemeinsame Position mit der FDP zu werden".

Die Arbeitgeber fürchten um den Betriebsfrieden und pochen auf das Recht, Arbeitnehmer in einem Betrieb einheitlich vergüten und behandeln zu dürfen. Überdies wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit eine Besserstellung von Gewerkschaftsmitgliedern mit dem Grundgesetz vereinbar sei. Kritiker warnen, daß damit die verfassungsrechtlich garantierte Koalitionsfreiheit untergraben werde.

Neben der Forderung von Gewerkschafter-Privilegierung sprach sich die CDU-Landtagsfraktion in NRW zudem dafür aus, einen Straftatbestand für korrupte Scheingewerkschaften einzuführen. Dieser fehle bislang. In der jüngsten Vergangenheit sorgte die auffällig enge Zusammenarbeit mancher Arbeitnehmervertretungen mit den Arbeitgebern für Irritationen. *Hans Heckel*

Eingeschlichen

Falsche Geburtsorte sollen korrigiert werden

Absurd falsche Angaben über ihre Geburtsorte müssen sich seit einigen Wochen unzählige Ost- und Sudetendeutsche in Schreiben der Steuerbehörden gefallen lassen. Geboren 1940 in Kaliningrad/Polen – Quatsch dieses Kalibers von amtlicher deutscher Seite hat viele Vertriebene, die bei der Vertreibung die Heimat und oft auch noch Familienangehörige verloren haben, zutiefst erbittert.

Nach Protesten seitens des BdV und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hat die Bundesregierung schon Ende August eilig Abhilfe versprochen. Auf Anfrage des CSU-Bundestagsabgeordneten Johannes Singhammer wurde diese Zusage nun konkretisiert, außerdem wird nun ansatzweise nachvollziehbar, wie die falsche Erfassung der Geburtsorte überhaupt zustande gekommen ist. „Die in der Datenbank des Bundeszentralamtes für Steuern abgelegten Informationen entsprechen den Inhalten, die es von den Meldebehörden erhalten hat. Beim Eintrag des Geburtsstaates in das Melderegister hat sich keine einheitliche Praxis entwickelt. So haben viele Gemeinden nicht den historisch zutreffenden, sondern den jeweils aktuellen Geburtsstaat eingetragen", erklärte Nicolette Kressl, Parlamentarische Staatssekretärin im Finanzministerium in einem Schreiben an Singhammer vom 16. September, das der *PAZ* vorliegt. Nun, so Kressl, stehe man in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium, „um auf eine Korrektur der fehlerhaften Daten hinzuwirken und dafür Sorge zu tragen, daß die Betroffenen ein berichtigtes Schreiben erhalten".

Der Fehler hat sich also offenbar im Laufe vieler Jahre eingeschlichen, indem in den Meldebehörden die Geburtsorte oft nicht mit den deutschen Namen erfaßt wurden. Dies ist – auch gemessen an den Regeln der Bundesregierung – ein erhebliches Versäumnis, weil beispielsweise nach einer Richtlinie des Auswärtigen Amtes deutsche Ortsnamen in andersprachigen Ländern nach wie vor zu verwenden sind. Dies müßte also für Zeitpunkte, als solche Orte noch deutsch waren, erst recht gelten. *K.B.*

Unsere Zukunft

Von Harald Fourier

Stellen Sie sich vor: Ein junge Frau aus Bayern will Lehrerin werden. Sie studiert in München, in London – und schließlich verschlägt das Schicksal sie nach Berlin. Und plötzlich steht diese Unschuld vom Lande vor einer Horde Rabauken. Peng.

Von einem Tag auf den anderen lernt sie das richtige Lehrer-Leben in Berlin-Neukölln kennen. Es ist kein schönes Leben, dafür ein lautes. „Man fühlt sich wie auf dem Bahnhof“, ist einer der ersten Eindrücke in ihrer neuen Klasse.

Die Frau, die das durchgemacht hat, heißt Ursula Rogg, und unterrichtete drei Jahre am Albert-Schweitzer-Gymnasium. Klingt seriös, Oberschule gar – kann doch gar nicht so schlimm sein, oder? Doch, es kann. Die Schule liegt am Hermannplatz. Es gibt dort Wachleute, die Taschenkontrollen durchführen, Fremde davonjagen, für Ordnung sorgen müssen. Wachleute an einer Schule – wie in Amerika. In einer Gegend, in der schon 14jährige Supermärkte überfallen.

Ursula Rogg hat den Streß nicht ausgehalten. Ihr Buch beginnt mit dem Versetzungsschreiben an eine andere Schule. Erst danach konnte sie wieder frei denken, sich sammeln, das Buch schreiben, dem sie den Untertitel „Frontbericht aus dem Klassenzimmer“ gegeben hat. Es ist alles drin: Lehrer, die übel beschimpft werden. Jungen, die Gewaltexzesse lieben. Muslimische Mädchen, die nicht auf die Klassenfahrt mitdürfen. Und Kassen, die aus dem Lehrerzimmer geklaut werden.

Von dort gibt es auch noch einiges anderes zu berichten. Der kommissarische Rektor ist ein taubes Wrack, das von den Schülern nicht ernstgenommen wird, sein Kollege unfähig, das Kollegium in seiner Gesamtheit gegen jede Form von Veränderung. Rogg beschreibt einen Haufen von gleichgültigen Autisten, betriebsblind und innerlich ausschließlich auf den Tag der herbeigesehnten Frühpensionierung fixiert.

Die Autorin erschrickt bei ihren eigenen Gedanken – so wie viele, die vor kurzem noch den Multikulti-Traum geträumt haben und jetzt in der knallharten Realität aufwachen. Sie warnt, daß Schulen in Berlin, Hamburg, Köln oder Frankfurt unsere Zukunft seien. So wie die Problemviertel dieser Städte werde unser ganzes Land einmal aussehen, wenn der derzeitige Trend weiter voranschreitet.

Rogg erzählt auch die Geschichte von Jonas. Der letzte Deutschen in seiner Klasse wird von seinen Klassenkameraden mit Migrationshintergrund gehaßt und von Araberkindern so mißhandelt, daß er die Flucht ergreift. Wieder einer weniger.

Ursula Rogg: Nord Neukölln, Frontbericht aus dem Klassenzimmer, 224 Seiten, 19,90 Euro

Gespannte Erwartungen

Kommunalwahlen in Brandenburg: Stimmungstest für die Landtagswahl im September 2009



Linke sucht Kraftprobe mit Platzeck: In Brandeburg sind die SED-Erben stärkste Partei. Bild: pa

Die Sozialdemokraten leiden unter ihrer schwachen Mitgliederbasis, Brandenburgs Christdemokraten fehlt mit dem vorhersehbaren Abgang von Jörg Schönbohm bald ihr populärster Kopf. Die Linke hofft, ihre Stellung als stärkste Partei in der Mark noch weiter auszubauen.

An diesem Sonntag werden Brandenburgs 14 Kreistage, die Parlamente von vier kreisfreien Städten und 416 Gemeindevertretungen neu gewählt. Außerdem stehen 270 Bürgermeister, 1264 Ortsbeiräte und 353 Ortsvorsteher zur Wahl. Insgesamt 21 977 Kandidaten bewerben sich um ein Amt.

Der Urnengang wird im Hinblick auf die kommendes Jahr anstehenden Landtagswahlen mit Spannung erwarten. Er wird Aufschluß geben über die politische Stimmung im Zwei-Millionen-Flächenstaat.

Der Fokus richtet sich vor allem auf Potsdam: In der Landeshauptstadt ist die Linkspartei die führende politische Kraft. Mit 33 Prozent lag sie schon 2003 weit vor SPD (22) und CDU (19). Linkspartei-Wortführer Hans-Jürgen Scharfenberg verfehlte in einer Stichwahl nur knapp das Amt des Bürgermeisters. Entsprechend nervös ist heute die Stimmung bei SPD und CDU an der Havel.

Die SPD leidet noch immer unter ihrer schwachen Mitgliederbasis. Anders als die Union wurde sie 1989/90 neu gegründet und konnte nicht auf das Personalreservoire einer Blockpartei zurückgreifen. Auch fast 20 Jahre nach dem Mauerfall haben die märkischen Sozialdemokraten diese strukturelle Schwäche nicht ausgleichen können. So hofft die brandenburgische SPD nun auf ihren neuen, aus Niedersachsen importierten Spitzenmann Frank-Walter Steinmeier. Der Bundesaußenminister hat seinen Bundestagswahlkreis in Brandenburg an der Havel.

Mit (regionaler) Prominenz will die SPD auch jetzt punkten: In Teltow-Fläming, Havelland, Barnim und Potsdam treten die jeweiligen Landräte als Spitzenkandidaten für den Kreistag an. Sie kandidieren für eine Körperschaft, der sie durch ihr Amt bereits angehören. Es wird daher damit gerechnet, daß sie ihre zusätzlichen Mandate gar nicht annehmen, damit andere Parteifreunde nachrücken können und sie selbst weiter ihrem alten Führungsamt nachgehen können. „Wahlbetrug“, nennt die Linke das.

Potsdam: Linkspartei zielt auf das Amt des Bürgermeisters

Zur Zeit liegen SPD und Linke in Umfragen gleichauf bei 30 Prozent. Das kann sich aber im letzten Moment noch ändern. Erstens, weil SPD-Ministerpräsident Matthias Platzeck seine Popularität in die Waagschale wirft. Zweitens, weil die Brandenburger taktisch wählen. Bei der letzten Landtagswahl 2004 beispielsweise lag die PDS bei den Erststimmen eindeutig vorn (auch ein Indiz für ihre gute Verankerung an der Basis), doch bei den Zweitstimmen siegte am Ende die SPD – wenn auch nur knapp.

Auch wenn die Linke am Sonntag viele Mandate abräumt: Die Potsdamer Landesregierung gilt als sattelfest. SPD und CDU wollen die Legislaturperiode geräuschlos hinter sich bringen. Platzeck hat sein Rückzug vom Amt des SPD-Bundesvorsitzenden vor zwei Jahren daheim nicht geschadet.

Gegenspieler hat er zwar viele. Aber bislang hat sich noch keiner als jemand entpuppt, mit dem Platzeck es nicht aufnehmen könnte. Jörg Schönbohm gilt zwar als der große alte Mann der Brandenburger CDU und war viele Jahre stellvertretender Ministerpräsident.

Der Fackelträger der Konservativen in der Union ist indes gerade 71 geworden. Viele CDU-Wähler würden es wohl befürworten, wenn er noch eine Weile im Amt bliebe. Dennoch wird Schönbohm 2009 die Amtsgeschäfte voraussichtlich einem Nachfolger übergeben.

Der jetzige CDU-Landesvorsitzende, Wirtschaftsminister Ulrich Junghanns, wird es schwer haben, gegen jemanden wie Platzeck zu bestehen. Er hat gerade damit zu kämpfen, den Rückhalt in der eigenen Partei nicht zu verlieren. Keine gute Ausgangsposition für einen Gipfelsturm. Jungshanns' Widersacher Sven Petke, der ihn dem Vernehmen nach sobald wie möglich stürzen möchte, hat zwar das jugendliche Feuer. In Brandenburger CDU-Kreisen wird jedoch die Sorgen formuliert, ob er bereits die politische Reife besitze, um eine Kraftprobe mit Platzeck zu gewinnen.

Platzecks gefährlichere Gegner sitzen links. Das SPD-Wahlvolk ist immer kurz davor, in Scharen nach links zu driften. 2004 hat Platzeck sie gerade noch davon abhalten können. Fast wäre die PDS damals mit ihrem Anti-Hartz-IV-Protest stärkste Partei geworden.

2004 hieß die Spitzenkandidatin der SED-Nachfolger Dagmar Enkelmann. 2009 soll die Fackel an Kerstin Kaiser weitergegeben werden. Die amtierende Fraktionsvorsitzende und damit Oppositionsführerin im Landtag hat früher als Stasi-IM ihre Kommilitonen an der Leningrader Universität bespitzelt. Im Rest des Landes wäre sie damit als Kandidatin wohl diskreditiert. In Brandenburg jedoch gehen die Uhren anders. *Markus Schleusener*

Flucht in die Privatschule

Berlin: Immer mehr Eltern nehmen ihre Kinder von den staatlichen Lehranstalten

Drohungen, Gewalt, Drogen: An vielen staatlichen Schulen Berlins leiden Kinder und zum Teil skandalösen Verhältnissen. Das kam jetzt bei einer Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) heraus, die in der vergangenen Woche vorgestellt wurde.

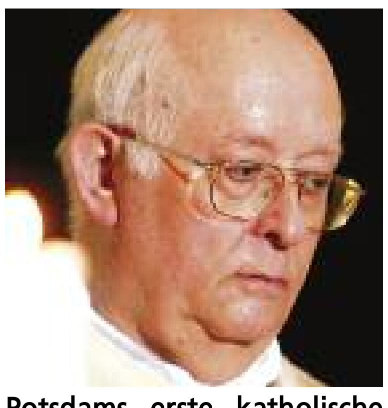
Junge Eltern, gerade in Problembezirken wie Wedding oder Tiergarten, wollen ihre Sprößlinge diesen Zuständen nicht mehr aussetzen. Die Folge ist ein Boom von Privatschulen. So hat sich die Zahl der Schüler an Privatschulen seit 1994 von 14 000 auf 23 000 erhöht, während statt 410 000 im Jahre 1994 heute nur noch 330 000 Kinder und Jugendliche an Berlins staatlichen Schulen lernen. Nach etwa 50 privaten Schulen 1994 gibt es in Berlin heute rund doppelt so viele.

Die Probleme der staatlichen Lehranstalten haben vielfältige Ursachen. Über eine wird indes nicht gerne offen gesprochen: den hohen Anteil von Kindern nichtdeutscher Herkunft. In vielen Klassen liegt er bei 50 Prozent und mehr. Das senkt laut Experten das Unterrichtsniveau, schon wegen beträchtlicher Sprachprobleme.

Hinzu kommen grassierende Gewalt unter den Schülern und Unterrichtsausfall wegen Lehrermangels. „Da gibt es Schüler“, berichtet ein Privatschullehrer, „die kommen zu uns, weil sie ein Jahr lang kein Englisch hatten – Lehrer krank“. Zusatzangebote verschaffen den Privatschulen weiteren Zulauf: Zweisprachige Erziehung von Anfang an oder Chinesisch.

Da können die Staatlichen nicht mithalten. Also bringen immer mehr Eltern ihre Kindern zur Konkurrenz. Etwa nach St. Alfons. Die katholische Grundschule in Berlin-Tempelhof hat jedes Jahr zwei Klassen. Leiterin Gabriela Stepczynski erklärt: „Die Eltern schätzen unsere Werteerziehung. Deswegen bringen sie ihre Kinder einen weiten Weg jeden Tag zur Schule. Die fahren bis ins Brandenburger Umland.“ Die Kosten sind minimal: 35 Euro pro Monat sind wenig gemessen an dem, was bei anderen Trägern fällig wird.

Die Gebühren bei den Kant-Schulen liegen bei 360 bis 380 Euro monatlich. Es gibt eine Grundschule, eine Oberschule und Spezialschulen (internationale Schulen, eine Akademie). Die Oberschule bietet sowohl das Abitur als auch die Mittlere Reife an.



Potsdams erste katholische Privatschule seit 1939 eröffnet: Kardinal Sterzinsky Bild: ddp

Schulabgänger mit Mittlerer Reife gab es hier dieses Jahr doppelt so viele wie Abiturienten. Das widerspricht dem Vorurteil, Privatschulen seien nur etwas für die künftige Bildungselite. Auch die evangelische Kirche betreibt private Realschulen in Berlin.

Am vergangenen Wochenende hatten alle privaten Schulträger Berlins Gelegenheit, sich am Tag des Kindes am Potsdamer Platz der Öffentlichkeit zu präsentieren. An den Ständen herrschte reges Treiben. Aufmerksame Eltern wollten es ganz genau wissen. Was kostet Ihre Schule? Muß ich mein Kind jetzt schon fürs nächste Jahr anmelden?

Auch im Umland steigt die Nachfrage. Gerade hat Kardinal Sterzinsky in Potsdam die erste katholische Schule seit 1939 eröffnet, die Vorgängerin war von den Nationalsozialisten geschlossen worden. *Patrick O'Brian*

»Pro Reli« startet

Ziel: 170 000 Unterschriften bis Januar

Vergangenen Montag hat die Berliner Initiative „Pro Reli“ mit der Sammlung von Unterschriften begonnen. Ziel von „Pro Reli“ ist es, das Schulfach Religion per Volksbegehren auch ab der 7. Klasse als Wahlpflichtfach und damit gleichberechtigte Alternative zum Fach „Ethik“ an den Schulen Berlins wiedereinzuführen.

Volksbegehren soll Religion wieder zum Regelfach machen

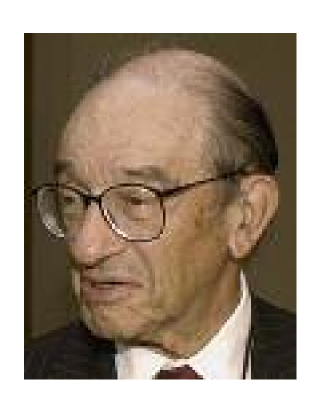
Seit Beginn des Schuljahrs 2006/2007 ist Ethik Pflichtfach ab allen 7. Klassen, während Religion nur noch als zusätzliches Fach gewählt werden kann. Hat die Initiative Erfolg, können die Schüler zwischen Ethik und Religion frei wählen

Bis zum 21. Januar müssen sich 170 000 Berliner Bürger in die Listen eingetragen haben. Dann kann ein offizielles Volksbegehren gestartet werden. Die Listen liegen in allen Bezirksämtern aus. Zudem halten zahlreiche Kirchengemeinden Listen bereit. Auch wollen die Mitstreiter von „Pro Reli“ mit 50 Ständen an 400 Orten in Straßen und auf Plätzen um Unterschriften werben.

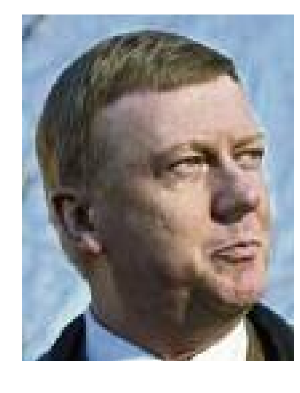
Berlins Kardinal Georg Sterzinsky unterstützt das Vorhaben ausdrücklich. Der „Berliner Zeitung“ sagte er, die Zahl der Schüler im katholischen Religionsunterricht von der 7. Klasse aufwärts sei ab dem Schuljahr 2006/2007 um 20 Prozent gesunken, weil Eltern die Mehrbelastung durch die zusätzlichen Stunden ihren Kindern nicht zumuten wollten.

In den Grundschulen hingegen sei die Entwicklung sehr positiv. Dort nähmen – trotz zurückgehender Gesamtschülerzahl – am katholischen Religionsunterricht sogar mehr Schüler teil als in früheren Jahren. *Hans Heckel*

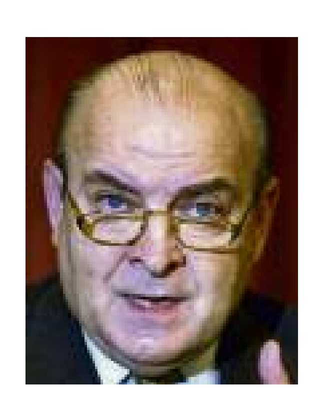
Zeitzeugen



Alan Greenspan – Der US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler war von 1987 bis 2006 Vorsitzender der US-Notenbank Federal Reserve System. Ihm wird aufgrund der Politik des billigen Geldes eine Mitverantwortlichkeit für den spekulativen Preisauftrieb im Aktien- und Immobiliensektor unterstellt. So wuchs unter seiner Führung die Geldmenge von 3,6 Billionen US-Dollar zum Zeitpunkt seines Amtsantritts auf 10,2 Billionen US-Dollar zum Ende seiner Amtszeit. Das ist eine Steigerung um rund 280 Prozent.



Anatoli Borissowitsch Tschubais – Trat 1977 der KPdSU bei und absolvierte das Leningrader Wirtschaftsingenieur-Institut. Im November 1991 wurde er Vorsitzender des Staatlichen Komitees der Russischen Föderation für die Verwaltung des Staatsvermögens. Nach Jelzins Wahlsieg leitete er die Präsidialverwaltung und wurde damit quasi zum zweitmächtigsten Mann im Staat. In diesem Zeitabschnitt wurden weitreichende Privatisierungen durchgeführt, durch die einige russische Finanziers zu superreichen Oligarchen aufstiegen. 1998 hatte Rußland unter Jelzin massive Liquiditätsprobleme. Tschubais, der Jelzin stets unterstützt und seinen Wahlkampf gemanagt hatte, schaffte es während seiner Zeit als Finanzminister von 1994 bis 1997 nicht, Rußlands Wirtschaft auf eine solidere Basis zu stellen. Niedrige Rohstoffpreise taten ihr übriges.



Domingo Cavallo – Geboren 1946 in San Francisco, Argentinien, ist ein argentinischer Ökonom und Politiker. Er bekleidete zwischen 1989 und 1991 das Amt des Außenministers und zwischen 1991 und 1996 sowie zwischen März und Dezember 2001 das Amt des Wirtschaftsministers in seinem Heimatland. In seiner Amtszeit von 1991 bis 1996 koppelte er den argentinischen Peso 1:1 an den US-Dollar und bekämpfte so erfolgreich die Inflation, trat aber nach parteiinternen Differenzen zurück. 2001 wurde er wieder in dieses Amt berufen, um die Wirtschaftskrise zu stoppen, konnte aber nichts mehr gegen den freien Fall der argentinischen Wirtschaft tun. Er schied am 20. Dezember 2001 nach Protesten der Bevölkerung erneut aus dem Amt, nachdem er die Sperrung aller Bankguthaben verfügt hatte.

Droht den USA die Pleite?

Die Vereinigten Staaten und ihre Bürger leben seit Jahren über ihre Verhältnisse

Die USA stehen bereits mit zehn Billionen Dollar in der Kreide. Durch die Bankenkrise steigt die Staatsverschuldung nun weiter.

„Money makes the world go round" sang schon Liza Minelli in den 70er Jahren. Geld bewegt die Welt, doch momentan keineswegs im positiven Sinne. 700 Milliarden Dollar – oder vielleicht doch eine Billion – kostet den amerikanischen Staat das Versagen seiner Finanzelite. Dieses „Notopfer" ist eine Bankrotterklärung für die Wirtschaft, aber auch für die Regierung des mächtigsten Landes der Welt. Doch bedeutet das jetzt, daß die USA den Bankrott erklären müssen? Immerhin handelt es sich um eine Summe, die zusammen mit dem, was die Wirtschaft und die Privatleute in den USA verloren haben, noch über dem liegt, was der deutsche Staat insgesamt an Schulden hat. Und in Deutschland herrscht schon Sorgenstimmung, weil keiner genau weiß, wie der Staat jemals seine 1,5 Billionen Euro Schulden zurückzahlen soll, zumal er immer weiter neue Kredite aufnimmt. Wie geht es dann erst den 305 Millionen US-Bürgern, deren Land bereits mehr als zehn Billionen Dollar Schulden hat? Das sind pro Kopf 37 000 US-Dollar, umgerechnet 24 500 Euro, und somit deutlich mehr als die deutsche Pro-Kopf-Verschuldung von 18 382 Euro.

„Die Volumina, die da im Gespräch sind, könnten die Staatsverschuldung der USA in gefährliche Höhen schnellen lassen", warnt der Finanzwissenschaftler Winfried Fuest vom Institut der deutschen Wirtschaft (IW) über den Bankenrettungsplan der US-Regierung. Aussagen wie diese vergrößern die Befürchtung, daß die USA bald vor dem finanziellen Aus stehen. Doch Untergangsszenarien sind blanke Hysterie, für die es keinerlei Fakten gibt, beruhigt Michael Bräuninger vom Hamburgischen Weltwirtschafts-Institut auf Anfrage der *PAZ*.

> Die Chance der USA: Ihre Demographie ist völlig gesund

Die Staatsverschuldung der USA ist zwar für sich gesehen mit rund elf Billionen Dollar (sieben Billionen Euro) erschreckend hoch, doch liegt es bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im internationalen Vergleich noch im Mittelfeld. In Prozent des Bruttoinlandsproduktes liegen die USA seit Jahren zwischen 65 und 68 Prozent, was der Verschuldung Deutschlands oder Frankreichs entspricht. Japan liegt bei 182 Prozent seines BIP, müßte also, ginge es nach den Unkenrufern, längst den Bankrott erklärt haben – hat es aber nicht.

Das soll nicht heißen, daß die USA so weiter machen können wie bisher. Im Grunde hätten die Vereinigten Staaten in Sachen Staatsverschuldung schon vor Jahren auf die Bremse treten müssen, da das Land über seine Verhältnisse lebt. Nicht nur, daß der Staat mehr ausgibt als er einnimmt, auch die Handelsbilanz des Landes ist seit den 70er Jahren negativ. Das sogenannte Zwillingsdefizit bedeutet, daß der Staat sich hauptsächlich mit Geld aus dem Ausland finanziert.

Die private Verschuldung komplettiert das unerfreuliche Bild: Da in den USA auch die Verbraucher weit stärker verschuldet sind als in anderen Ländern, gibt es auch weniger Sparer und somit inländische Gläubiger des Staates. Angesichts der zu befürchtenden steigenden Arbeitslosigkeit infolge der Bankenkrise wird sich die Abwärtsspirale beschleunigen, und da die Amerikaner auf keinerlei Reserven zurückgreifen können, droht ein schmerzlicher Niedergang. Doch ein Niedergang ist nicht gleich ein Untergang.

Die Welt ist trotz schwachem Dollar, trotz strauchelnder Wirtschaft und Bankenkrise auf die USA angewiesen. Zwar leben die USA seit Jahren auf Kosten der nachwachsenden Generationen, doch das tun die Europäer auch. Und während in Europa zu wenig Nachkommen geboren werden, was die Staatsverschuldung pro Kopf zusätzlich steigen läßt, haben die USA immerhin kein demographisches Problem.

Rebecca Bellano



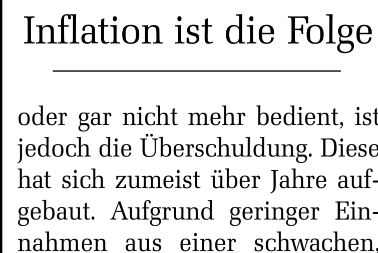
Containerschiff in Miami: Die USA importieren seit Jahren mehr als sie exportieren, nun muß saniert werden. Bild: plainpictures

Wenn ein Staat Bankrott macht

Nicht nur Privatpersonen und Unternehmen können manchmal geliehenes Geld nicht mehr an ihre Gläubiger zurückzahlen, auch Staaten werden mitunter zahlungsunfähig. Dafür kann es verschiedene Ursachen geben. In Deutschland trat dies im 20. Jahrhundert zweimal in Folge eines verlorenen Krieges und des krisenbedingten Wechsels des politischen Systems ein. In anderen Ländern kam es vor, daß bei einem Regimewechsel die neuen Machthaber die Schulden der Vorgängerregierung nicht übernehmen wollten. So weigerte sich 1917 die neue Sowjetregierung, die Zahlungsverpflichtungen des Zarenreiches zu erfüllen.

Die häufigste Ursache dafür, daß ein Staat den Bankrott erklärt und fällige Forderungen seiner Gläubiger nur noch teilweise

> Eine Flucht in die Inflation ist die Folge



oder gar nicht mehr bedient, ist jedoch die Überschuldung. Diese hat sich zumeist über Jahre aufgebaut. Aufgrund geringer Einnahmen aus einer schwachen, zumeist von Krisen geschüttelten Volkswirtschaft und falscher Regierungsentscheidungen hat der betroffene Staat über Jahre mehr ausgegeben als er eingenommen hat. Spätestens wenn die fälligen Zinsen nur noch durch neue Schulden zu finanzieren sind, verweigern sich die Geldgeber, die dann ihre gewährten Kredite nicht mehr vollständig und pünktlich zurückgezahlt bekommen. Um die Insolvenz und den damit verbundenen Vertrauensverlust zu verhindern, flüchten viele Staaten in die Inflation. Dieser Weg ist aber nur gangbar, wenn ein Land in eigener Währung verschuldet ist und wenn die Notenbank bei der entsprechenden Geldpolitik „mitspielt". In diesem Fall verringert sich die reale Schuldenlast durch Geldentwertung. Das wiederum hat Konsequenzen für die Bürger: Hauptfolge ist die Umverteilung von den Sparern (Gläubigern) zu den Verschuldeten. *Bel*

Zurück am Finanzmarkt

Nach Staatsbankrott 2001: Argentinien zahlt Schulden zurück

Raus aus der Isolation, das war das Ziel von Argentiniens Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner, als sie Anfang September verkündete, die Schulden ihres Landes an den Pariser Club in Höhe von 6,7 Milliarden Dollar zurückzuzahlen. Neben Italien, Japan, den Niederlanden, Spanien und den USA freut sich auch Deutschland über diese Nachricht, denn auch Berlin hatte seine an Buenos Aires verliehenen zwei Milliarden Dollar schon fast verloren geglaubt.

Doch Cristina Fernández de Kirchner bleibt keine Wahl. Um auf den internationalen Finanzmärkten die 2001 verspielte Glaubwürdigkeit zurückzuerlangen, muß sie die Schulden zurückzahlen, auch wenn es ihrem von einer Inflation von rund 25 Prozent gebeutelten Land noch so schwer fällt.

Nach einer großen, nationalen Wirtschaftskrise Ende der 90er Jahre und starken Einbrüchen der internationalen Finanzmärkte war der südamerikanische Staat Ende 2001 nicht mehr in der Lage, seine Schulden in Höhe von 95 Milliarden Dollar zu bedienen. Das Land, das Anfang des 20. Jahrhunderts zu den reichsten der Welt gehörte und ein mit Deutschland und Frankreich vergleichbares Pro-Kopf-Einkommen hatte, erklärte sich kurz nach Weihnachten 2001 für zahlungsunfähig.

Dieser Staatsbankrott kam nicht völlig unerwartet. Um die hohe Inflationsrate zu senken, hatte die argentinische Regierung 1991 ihre Währung mit einem festen Wechselkurs an den US-Dollar gebunden. Die Inflation ging zurück, doch die einheimischen Produkte wurden auf dem Weltmarkt teurer, was eine negative Handelsbilanz mit sich brachte. Als Mitte der 90er Jahre Mexiko und Brasilien aufgrund einheimischer Krisen ihre Währungen abwerteten, wurden die Produkte dieser Länder konkurrenzlos günstig.

> Deutschland bekommt zwei Milliarden Euro

Neben dem einbrechenden Export mußte auch das verarbeitende Gewerbe schwere Rückschläge hinnehmen, da immer mehr Unternehmen ihre Produktion in die billigeren Nachbarländer verlegten. Investitionen aus dem Ausland blieben aus, der Binnenkonsum brach ein. Um eine Kapitalflucht zu verhindern, schrieb die damalige Regierung 2001 fest, wieviel Bargeld maximal von Girokonten abgehoben werden durfte. Das Vertrauen der eigenen Bevölkerung sank rapide, die Armutsrate stieg auf 57 Prozent. Als im April 2002 auch noch Kontoguthaben über einem bestimmten Grenzwert in festverzinsliche Sparbücher mit Rückgabetermin bis 2010 umgewandelt wurden, verlor die argentinische Führung jegliches Vertrauen – national wie international.

Bereits 2005 hatte Cristina Fernández Vorgänger, ihr Ehemann Néstor Kirchner, einen Teil der Schulden zurückbezahlt: Der Internationale Währungsfonds (IWF) erhielt nach Restrukturierung der Schulden knapp zehn Milliarden Dollar zurück. Doch die Gläubiger des „Pariser Clubs" gingen leer aus. Und nicht nur sie. Zwar tilgt Buenos Aires jetzt seine internationalen Verpflichtungen, die meisten seiner privaten Gläubiger im In- und Ausland warten jedoch immer noch auf ihr Geld.

Bel

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **6392**

CDU und Antifa Seit’ an Seit’

In Köln haben vor einer Woche demokratische Freiheitsrechte eine Niederlage erlitten – Ein Protokoll

Ein breites Bündnis von der CDU bis zu gewalttätigen „Antifaschisten“ hat in Köln die sogenannte „Anti-Islamisierungskonferenz“ gestoppt. Auf der Strecke blieben dabei das Demonstrationsrecht und die Abgrenzung der demokratischen Mitte von gewaltbereiten Linksextremisten.

Köln, am Freitag um 10.20 Uhr: „Pro Köln“ hat kein Rathaus oder Restaurant gefunden, in dem die Partei ihre Pressekonferenz abhalten kann. Telefonisch werden Journalisten in den Stadtteil Rodenkirchen bestellt – zur Entgegennahme weiterer Informationen. Eine sehr unübliche Vorgehensweise.

11 Uhr: Bernd Schöppe, Vorstandsmitglied der Bürgerbewegung pro Köln e.V., steht umringt von sechs, sieben Polizisten auf offener Straße vor dem Rathaus und gibt Journalisten gegen Vorlage eines Presseausweises A4-Blätter mit Informationen über die Pressekonferenz. Umlagert wird er von einem kleineren Haufen vermummter Antifaschisten. Sie brüllen „Nazis raus“, bewerfen Schöppe mit Steinen, Farbbeuteln und pöbeln Journalisten an, die sie fotografieren. Die Stimmung ist gereizt. Die Polizei schützt Schöppe, geht aber nicht dazwischen.

Ein Dutzend Journalisten, darunter Deutsche Welle und ZDF, begibt sich zu einer nahegelegenen Anlegestelle. Dort sollen sie an Bord eines Schiffes gelangen. Auf dem Weg dorthin kommen sie an parkenden Linksautonomen vorbei. Aus einem kleinen Pkw mit Bochumer Kennzeichen (Aufschrift: „Jugend und Freizeit“) steigen vier „Demonstranten“ aus und begeben sich ebenfalls Richtung Rheinufer.

Doch das Schiff dort hat bereits abgelegt. Die Autonomen hatten es zu stürmen versucht. Zwei FPÖ-Abgeordnete, ein Brite und ein Pro-Köln-Aktivist schaffen es nicht mehr an Bord, erhalten Schläge und werden am Rheinufer entlang gejagt. Die Journalisten stehen ratlos am Steg. Weitere Autonome kommen und gehen in Ermangelung echter Nazis auf Journalisten los („Arbeiten Sie etwa für die ‚Junge Freiheit‘?“). Es kommt zu Rangeleien. Die Polizei greift nicht ein.

Nachmittags: Das Schiff ist den Rhein auf und ab gefahren. Die Journalisten an Bord wurden zum Teil mit einem Polizeiboot evakuiert. An den Anlegestellen, die das Schiff planlos anläuft, stehen gewaltbereite Linke, um die an Bord verbliebenen Passagiere zu verprügeln, sobald sie an Land gehen. Es fliegen Steine. Die Polizei macht nach einer Weile eine Anlegestelle frei, doch nun stehen die Autonomen vor der Absperrung. Die Polizei läßt die Pro-Köln-Leute lange schmoren, transportiert sie dann mit Polizeifahrzeugen ab.

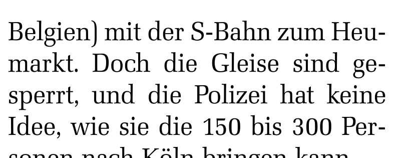
Köln in der Nacht zum Sonnabend: Aus ganz Deutschland sind inzwischen Autonome angereist. Sie besetzen den Heumarkt, auf dem die Kundgebung der Islamkritiker stattfinden soll. Erst in den Morgenstunden leert sich der Platz. Gegen drei Uhr rücken Arbeiter an, die eine Bühne für Pro Köln aufbauen. Um 9 Uhr sind sie fertig. Die ersten Pro-Köln-Sympathisanten kommen, etwa 50 Personen. Mehr kommen nicht durch, weil die Antifa die Zufahrtsstraßen blockiert.

Den anderen ergeht es wie Thomas M., der um 9 Uhr mit drei Freunden zu der Demo gehen wollte, ein Plakat unter dem Arm, auf dem stand: „Islam = Frieden?“ Weiter berichtet er: Am Deutzer Bahnhof trafen er und seine Freunde dann auf eine zwölf- bis 15köpfige Gruppe von Linken, die „Nazis raus“ brüllten. „Einem meiner Begleiter wurde ins Gesicht geschlagen, woraufhin wir uns wehrten und zurückschlugen, was für einigen Tumult sorgte und die Bahnpolizei auf den Plan rief. Um es kurz zu machen: Meine drei Begleiter und ich wurden in Gewahrsam genommen, die Linken konnten gehen.“

Zur gleichen Zeit auf der rechten Rheinseite: Autonome haben Schienen besetzt und Feuer gelegt. Der Kölner S-Bahnverkehr wird daraufhin bis auf weiteres unterbrochen. Auf vielen Bahnhöfen schimpfen Linke, weil sie nicht nach Köln kommen.

Sonnabendvormittag, Flughafen Köln-Bonn: Die Anführer der Rechten sitzen ebenfalls fest. „Das war seit Monaten mit der Polizei so abgesprochen“, sagt einer der Veranstalter. Gemeint ist der Transfer der „Promis“ (Parlamentsabgeordnete aus Italien, Österreich, Frankreich, Belgien) mit der S-Bahn zum Heumarkt. Doch die Gleise sind gesperrt, und die Polizei hat keine Idee, wie sie die 150 bis 300 Personen nach Köln bringen kann.

Dort läuft – vor dem Kölner Dom – seit dem Morgen die Zusammenkunft der linken Gegendemonstranten. Der CDU-Oberbürgermeister Fritz Schramma weist auf der Bühne mit einer Handbewegung den (nichtanwesenden) „Eurofaschisten“ die Tür. Mehrere Tausend Teilnehmer jubeln.





Autonome in Köln: „Das ist ein Sieg der demokratischen Kräfte in unserer Stadt“, jubelt OB Fritz Schramma (CDU). Bild: action press

Die Stimmung auf dem Heumarkt wird immer aggressiver. Pro-Köln-Leute können nun unmöglich zu der Demonstration gelangen, ohne dabei ihr Leben zu riskieren. Ein Phoenix-Reporter beschreibt die Lage so: „Die Polizei hat gesagt, es gibt 19 Zufahrtsmöglichkeiten hierhin zum Heumarkt, und es ist nicht unsere Aufgabe den Zugang zum Heumarkt möglich zu machen. Da muß jeder selber sehen, wie er durchkommt. Die Autonomen waren auch nicht bereit, hier Journalisten durchzulassen.“ Es fliegen Steine. Autonome versuchen, Polizisten ihre Waffen wegzunehmen.

In dieser Situation bläst die Polizei die Demo ab. Durch die Ausrufung des polizeilichen Notstandes kann die Demo untersagt werden. „Die Sicherheit ist nicht zu gewährleisten“, sagt die Kölner Polizei. Die Gegendemo geht trotzdem weiter. Die Rechten ziehen ab aus Köln. „Köln hat sich gewehrt“, atmet der „Kölner Stadtanzeiger“ stellvertretend für den Zeitgeist der Rheinstadt. Die Bilanz von Pro Köln sieht nüchtern aus: keine Pressekonferenz, keine Demo. Und: „Ich weiß nicht einmal, wie viele verprügelt worden sind“, klagt einer ihrer Wortführer. Ein anderer bewertet das Ergebnis positiver: Das Medienecho war riesig.

So gesehen haben beide Seiten Gründe, mit dem ungewöhnlichen Tag in Köln zufrieden sein. *Markus Schleusener*

»Blamage des Rechtsstaats«

Mit drastischen Worten hat der Bonner Staatsrechtler Professor Josef Isensee die Vorgänge in Köln bewertet. „Das Kundgebungsverbot ist eine Blamage des Rechtsstaates gewesen. Das ist eine Kapitulation der Polizei vor der Gewalttätigkeit von Linksautonomen. Es bedeutet eine Verletzung der Meinungs- und Versammlungsfreiheit“, erklärte er in der „Welt“. Für Isensee, der auch Gutachter für mehrere Bundesregierungen war, könne es dabei nicht um die politische Ausrichtung einer Veranstaltung gehen, solange sie nicht gegen Gesetze verstößt. Vielmehr warnte er, die Polizei dürfe „nicht als Zensor von Meinungen“ auftreten. „Die Sicherheitsbehörden haben dafür zu sorgen, daß ein friedliches Nebeneinander der widerstreitenden Meinungskundgebungen, mögen sie noch so unliebsam sein, möglich bleibt und jeder zu seinem Recht kommt. Diese verfassungsrechtliche Garantie hat der Staat in diesem Fall nicht eingelöst.“ Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers hatte nach dem Demonstrationsverbot von einem „Sieg der Zivilcourage“ gesprochen. Isensee: „Das ist, staatsrechtlich gesehen, eine geradezu skandalöse Bewertung. Der Rückzug der Polizei vor privater Gewalt ist ein Akt der Schwäche der Staatsgewalt.“

MELDUNGEN

SPD entscheidet am 14. Oktober

Berlin – Im Streit um die Vermeidung von Spätabtreibungen hat die SPD-Bundestagsfraktion noch keine klare Position bezogen. Auf Initiative von CSU und CDU liegt ein fraktionsübergreifender Gesetzentwurf vor, der durch strengere Beratungspflichten und eine dreitägige Bedenkzeit zwischen der Diagnose der Behinderung eines ungeborenen Kindes und der etwaigen Abtreibung „Kurzschlußreaktionen“ der Schwangeren verhindern soll. Die Gesetzesänderung soll allein die Ärzte in die Pflicht nehmen, die Rechtslage der Schwangeren würde sich nicht verändern. Doch selbst dieses vorsichtige Vorgehen, das ohne Änderung des Paragraphen 218 auskommt, findet bei der SPD wenig Zustimmung. „Die bedrückende Situation bei Spätabtreibungen bedarf dringend einer Änderung“, mahnt der familienpolitische Sprecher der Unionsfraktion Johannes Singhammer. „Wir wollen um der Sache willen kein Fenster zu früh schließen. Unser Antrag bleibt unverändert stehen.“ Die Entscheidung der SPD-Bundestagsfraktion falle am 14. Oktober. „Der Gesetzentwurf wird spätestens dann eingebracht.“ *K.B.*

Ypsilanti ohne Humor

Frankfurt am Main – Mit juristischen Mitteln, aber ohne jeden Erfolg hat Hessens SPD-Chefin Andrea Ypsilanti versucht, den Mitschnitt eines Telefongesprächs geheimzuhalten, in dem sie einem Stimmenimitator auf den Leim gegangen ist. Ein falscher Franz Müntefering rief bei ihr für den Radiosender ffn an, um sich nach der politischen Situation in Hessen zu erkundigen und um ihr gleich auch noch den Posten des SPD-Generalsekretärs anzubieten. Die Politikerin, die nach wie vor mit den Stimmen der Linkspartei Ministerpräsidentin in Hessen werden will, stand ihm sieben Minuten lang Rede und Antwort. Irgend etwas Verfängliches sagte sie nicht, doch der Ton war ziemlich servil. Im Internet haben schon Hunderttausende den Mitschnitt abgehört, den Radio ffn nicht senden durfte. Die hessische SPD hat sogar Strafanzeige gegen den Sender erstattet; sie verdächtigt ihn, den Mitschnitt ins Internet gestellt zu haben. *PAZ*

Baustellen der Bundespolitik

Viel zu tun bei Kindergeld, Erbschaftssteuer und Föderalismus – 2009 macht der Bund wieder zehn Milliarden neue Schulden

In der Haushaltsdebatte letzte Woche waren die Großkoalitionäre nach Monaten der gereizten Töne wieder richtig zahm zueinander. Zusammen schoben CDU/CSU und SPD für 2009 einen Bundeshaushalt mit Ausgaben von 288,4 Milliarden Euro an. Trotz Rekordsteuereinnahmen benötigt der Bund aber wieder über zehn Milliarden Euro neue Kredite.

Vom selbst gesteckten Ziel eines ausgeglichenen Haushalts ist die Große Koalition noch weit entfernt. 2011 soll es endlich so weit sein. Bis dahin ist noch viel zu tun. Schon in den nächsten Monaten steht ein strammes Programm zur Entscheidung an. Darunter befinden sich Streitthemen wie Erbschaftssteuer- und Kindergeldreform, die nicht nur die Harmonie trüben, sondern auch das Sanierungsziel in Frage stellen können. Außerdem ist im nächsten Jahr Bundestagswahl. Jede Partei muß ihre Anhänger mobilisieren. Doch die haben in der Vergangenheit schon manchen Spareifer mit Undank gestraft.

Schon während der Bundestags-Haushaltswoche verdunkelten einzelne Wolken die großkoalitionäre Eintracht. Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) verlangte die Abschaffung des geltenden Kinderfreibetrags, da dieser sich bei höheren Einkommen aufgrund der Steuerprogression günstiger auswirke als das Kindergeld von 154 Euro pro Kopf. Ohne lästige Details zu nennen, empfahl Deutschlands oberster Kassenwart einen „Kindergrundfreibetrag“, der am „unteren Ende“ des steuerpflichtigen Einkommens abzuziehen sei. Beobachter vermuten, daß Steinbrück seine Beamten vorher hat rechnen lassen. Dabei seien ein paar Extramilliarden für die Bundeskasse übrig geblieben. Familienminister Ursula von der Leyen (CDU) lehnte den Vorstoß als „Steuererhöhung ausschließlich für Familien mit Kindern“ kategorisch ab und plädierte stattdessen für eine Erhöhung des Kindergeldes.

> Die Länder streiten hartnäckig um die Schuldenbremse

Auch das Thema Erbschaftssteuerreform sorgt bei Union und SPD für Zwist. Im Koalitionsvertrag hat Schwarz-Rot angekündigt, Familienbetriebe bei einer Betriebsübergabe zu entlasten. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag beklagt, die beabsichtigte Reform bringe keine Verbesserungen. Der Koalitionsentwurf verlange bei einem Erbfall die Fortführung des Unternehmens für insgesamt 15 Jahre, anstatt die Haltefrist bei den derzeit geltenden fünf Jahren zu belassen. Danach werde eine 15prozentige Besteuerung des Betriebsvermögens fällig, obwohl ursprünglich die Steuer völlig hätte erlassen werden sollen.

Gegen den Gesetzentwurf aus dem Hause Steinbrück formiert sich inzwischen heftiger Widerstand bei CDU und CSU. Fraktionschef Volker Kauder hat Mühe, Risse in seiner Fraktion zu kitten. Befeuert wird die Kritik von Ex-Verfassungsrichter Paul Kirchhof, der den Entwurf für verfassungswidrig hält. Kanzlerin Angela Merkel sagte dem Mittelstand nunmehr Verbesserungen zu, und Bayern droht mit einem Scheitern des Steinbrück-Entwurfs. Die kontroverse Debatte setzt die SPD unter Druck: Wegen einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts muß eine Lösung bis Ende des Jahres erreicht sein. Sonst entfiele die Erbschaftssteuer ab 2009 ersatzlos. Für gestandene Sozialdemokraten wäre dieser Fall aber ein „neoliberales“ Unglücksszenario und mit Blick auf die Linkspartei ein politischer Alptraum.

Angesichts des Parteiengezänks verwundert es eigentlich, daß SPD-Fraktionschef Peter Struck die Föderalismusreform II als Herkulesaufgabe bezeichnete, die nur eine Große Koalition bewältigen könne. Doch der Spitzengenosse ist entschlossen, die Föderalismuskommission, die er zusammen mit Baden-Württembergs Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) leitet, bis Mitte Oktober zum Erfolg zu führen. Die Reform soll die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern neu ordnen. Hauptkonfliktpunkt ist die sogenannte Schuldenbremse: Unionspolitiker fordern eine Grundgesetzänderung, die die öffentliche Neuverschuldung wirksam begrenzt. Prinzipiell, so die Vertreter der meist unionsregierten Geberländer, müssten die Bundesländer ihre Altschulden aus eigener Kraft tilgen.

Auch Bundesfinanzminister Steinbrück ist derzeit nicht bereit, den überschuldeten Bundesländern bedingungslos beizustehen. Er lancierte ein Eckpunktepapier, das Hilfeleistungen des Bundes an die Beseitigung von Haushaltsdefiziten bis zum Jahr 2015 koppeln will. Erregt schwärzte daraufhin Mecklenburg-Vorpommerns Noch-Ministerpräsident Harald Ringsdorff seinen Parteifreund Steinbrück bei der Bundeskanzlerin an. Der Ausgang der Föderalismusdiskussion könnte zum Menetekel für den weiteren Erfolg der Großen Koalition werden. *Jost Vielhaber*

MELDUNGEN

Ausgrabungen beendet

Königsberg – Das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ stellt ab sofort die Finanzierung der Ausgrabungsarbeiten in den Kellern des ehemaligen Königsberger Schlosses ein. Seit 2001 hat der „Spiegel“ die Arbeiten der Archäologen des Kaliningrader Gebietsmuseums für Geschichte und Kunst finanziert. Ihre Aufgabe war es, freizulegen, was in den Kellern des 1968/69 gesprengten und eingeebneten Königsberger Schlosses sicherzustellen war. Schnell trat die fixe Idee, das verschwundene Bernsteinzimmer zu finden, in den Hintergrund, und das wissenschaftliche Interesse obsiegte. Es wurde sogar über einen Wiederaufbau des Schlosses spekuliert. Doch „das Desinteresse am Fortgang der Ausgrabungsarbeiten seitens der verantwortlichen Kaliningrader Behörden“, so der „Spiegel“, habe weitere Arbeiten verhindert.

Justiz verbietet ETA-Parteien

Madrid – Der Oberste Gerichtshof in der spanischen Hauptstadt hat Mitte September zwei Marionettenparteien der terroristischen Separatistenorganisation ETA verboten. Die Kommunistische Partei des Baskenlandes (PCTV) und die baskisch-nationalistische Acción Nacionalista Vasca (ANV) wurden wegen ihrer Nähe zur Terrororganisation verboten und müssen sich auflösen.

Neue Regierung für Slowenien

Laibach – Mit 30,5 Prozent der Stimmen gewannen die Sozialdemokraten überraschend die Parlamentswahlen in Slowenien. Die in Umfragen favorisierte Slowenische Demokratische Partei (SDS) des konservativen Premiers Janez Jansa erzielte nur 29,3 Prozent. Da auch seine drei Koalitionspartner weitgehend Einbußen hinnehmen mußten, erhält Slowenien eine neue Regierung. SDS-Vizechef Milan Zver verdeutlichte dem Sozialdemokraten Borut Pahor jedoch schon seine Bereitschaft für eine Große Koalition. Die Wahlbeteiligung lag bei 62 Prozent.

»Orangene Revolution« am Ende

Regierungschefin Julia Timoschenko laviert zwischen dem pro-westlichen und dem pro-russischen Block

Wieder einmal ist das Regierungsbündnis in der Ukraine zerbrochen. Dieses Mal könnte es endgültig sein, wenn Präsident Viktor Juschtschenko und Premierministerin Julia Timoschenko weiter auf ihren Positionen über das Verhältnis zu Moskau beharren. Für die Ukraine könnte sich die politische Landschaft von Grund auf verändern, wenn die Opposition gewählt und Viktor Janukowitsch neuer Präsident wird.

Es ist erst ein knappes Jahr her, daß in der Ukraine vorgezogene Parlamentswahlen stattfanden. Mit einer knappen Mehrheit konnte damals die Koalition der „Orangen Revolution“ weiterregieren. Stärkste Kraft wurde die „Partei der Regionen“ des kremltreuen Politikers Viktor Janukowitsch, der sich zuvor einen erbitterten Wahlkampf mit Viktor Juschtschenko geliefert hatte. Ständige Streitigkeiten der Koalitionspartner sowie eine starke Opposition im Parlament führten dazu, daß die legislative Arbeit zeitweilig zum Erliegen kam. Die ständigen Differenzen zwischen der Regierungschefin Julia Timoschenko und Präsident Juschtschenko führten schließlich zum Kollaps der Regierungskoaliton. Der aktuelle Konflikt begann im Juni und spitzte sich während der Georgienkrise derart zu, daß Präsident Juschtschenko am 16. September das offizielle Ende der Regierungskoalition seiner Partei „Unsere Ukraine“ mit dem „Block Julia Timoschenko“ erklärte. Nun droht der Ukraine erneut eine vorgezogene Neuwahl des Parlaments. Laut ukrainischer Verfassung bleibt den Abgeordenten eine Frist von 30 Tagen für die Bildung einer neuen Koalition. Scheitern die Verhandlungen, muß neu gewählt werden.

Eigentlich haben die Hauptakteure kein wirkliches Interesse an Neuwahlen, da sie die Probleme nicht lösen würden. An der Patt-Situation würde sich nichts ändern. Zu sehr ist das Land in zwei widerstreitende Lager gespalten. Der Block der Partei „Unsere Ukraine“ um Präsident Juschtschenko unterstützt pro-westliche Interessen des Landes, steht für einen Beitritt der Ukraine in EU und Nato, stellte sich hinter Georgien im militärischen Konflikt mit Moskau. Die „Partei der Regionen“ um den oppositionellen ehemaligen Ministerpräsidenten Janukowitsch steht dagegen für eine größere Ausrichtung der Ukraine auf Rußland. Die Mehrheit der russischstämmigen Bevölkerung in der Ostukraine sowie die Kommunisten unterstützen diesen Kurs. Julia Timoschenko stellt in der politischen Landschaft der Ukraine einen Sonderfall dar. Sie war 2004 angetreten, um gemeinsam mit Juschtschenko für eine Demokratisierung ihres Landes zu kämpfen, und es vor der vom Kommunismus geprägten korrupten Politik des damaligen Präsidenten Kutschma zu befreien. Mit ihrer Partei „Block Julia Timoschenko“ verhalf sie der „Orangen Revolution“ zum Sieg. Heute hängt von der amtierenden Regierungschefin die zukünftige Zusammensetzung des ukrainischen Parlaments ab, dies umso mehr, nachdem sie aus einem gescheiterten Mißtrauensvotum gegen sie im Juni gestärkt hervorging.



Unterschiedliche Ziele: Machtkonflikte entfernten Juschtschenko und Timoschenko voneinander. Bild: AP

Timoschenko ist eine Persönlichkeit, an der sich die Geister scheiden. Bei ihren Anhängern genießt sie höchste Anerkennung, während sie sich scharfer Kritik aus den Reihen ihrer Gegner gegenüber sieht. Ihre Karriere begann in den 90er Jahren, als sie nach einem Ingenieurstudium zur Chefin eines Energie-Monopolistin für den Vertrieb russischen Gases in der Ukraine aufstieg, was ihr den Spitznamen „Gasprinzessin“ eintrug.

Aktuell wird die Zusammensetzung der neuen Regierungskoalition von Julia Timoschenko abhängen, je nachdem, für welchen Koalitionspartner sie sich entscheidet. Derzeit führt sie Verhandlungen mit der „Partei der Regionen“, die ohnehin schon über die meisten Sitze im Parlament verfügt.

Für den amtierenden Präsidenten Juschtschenko zahlen sich Neuwahlen am wenigsten aus. Umfragewerten zufolge würde seine Partei nur einen geringen Prozentanteil der Stimmen erhalten. Weil er durch von Timoschenko durchgesetzte Gesetzesänderungen um sein Vetorecht gebracht wurde, steht er innenpolitisch wie außenpolitisch geschwächt da. Seit der Georgienkrise hat sich die Situation auf der Krim zugespitzt, ethnische Russen und Krimtataren stehen sich dort feindlich gegenüber. Aufgrund der instabilen Situation im Lande rückt die EU eher auf Distanz zur Ukraine anstatt ihr eine baldige Aufnahme in Aussicht zu stellen. Als Gegenmaßnahme zu dieser für sie negativen Entwicklung rief die präsidentenfreundliche Partei „Unsere Ukraine“ kürzlich alle demokratischen Kräfte zu einer Sitzung zusammen, um gemeinsam den „kremltreuen parlamentarischen Oligarchen“ entgegenzutreten. Eingeladen war auch die von Viktor Balugi, der rechten Hand Juschtschenkos, neu gegründete Partei „Einiges Zentrum“.

Noch ist offen, wie das politische Kräftemessen in Kiew aussehen wird. Der einzige wirkliche Profiteur einer instabilen Ukraine ist Rußland. Zum einen, weil das Land in hohem Maße von russischem Gas abhängig ist, zum anderen weil Moskau damit rechnet, daß die militärische Annäherung der Ukraine an die Nato sich verzögert, so lange sich untereinander verfeindete Klans gegenseitig bekämpfen. Für 2008 wird die Ukraine 55 Milliarden Kubikmeter Gas aus Rußland beziehen zu einem Preis von 179,5 US-Dollar pro tausend Kubikmeter. Im vergangenen Jahr zahlte die Ukraine noch einen Freundschaftspreis von 130 US-Dollar und 2006 erst 95 Dollar pro tausend Kubikmeter Gas. Gazprom-Chef Alexej Miller hat bereits angekündigt, den Preis im kommenden Jahr auf das Weltmarkt-Niveau von über 400 US-Dollar pro tausend Kubikmeter anzuheben. Diese Aussicht treibt Julia Timoschenko zur Eile. Sie will mit Rußland Verhandlungen über Gaslieferungen führen. Vielleicht wird wer sie dabei unterstützt, ukrainischer Präsident sein oder bleiben.

Manuela Rosenthal-Kappi

Betrüger um Erdogan

Spendenbetrug hat Drahtzieher in türkischer Polit-Elite

Im Prozeß gegen den deutschen Ableger des türkischen Wohltätigkeitsvereins „Deniz Feneri“ (Leuchtturm) hat das Landgericht Frankfurt die Höchststrafe von fünf Jahren gegen den Gründer und späteren Geschäftsführer wegen Veruntreuung von Geldern verhängt. Doch die Hintermänner sind für die deutsche Justiz kaum greifbar.

Über 40 Millionen Euro soll die deutsche Sektion der türkischen Organisation unter in Deutschland lebenden frommen Türken eingesammelt haben, 18 Millionen Euro sind in dunkle Kanäle geflossen oder in den Taschen der Verurteilten verschwunden. Viel schlimmer noch, offensichtlich haben in der Vergangenheit deutsche Behörden lange weggeschaut. Das Ausmaß des Betruges zieht größere Kreise.

Wieder geraten türkische Regierungsmitglieder in den Verdacht, an dubiosen Geschäften viel Geld verdient zu haben. Wieder führen die Spuren nach Ankara, türkische Medien haben angeblich Geldflüsse zur Regierungspartei AKP ausgemacht auch Ministerpräsident Recep Tayip Erdogan sieht sich dem Vorwurf der Vorteilsnahme an den betrügerischen Geschäften der Wohltätigkeitsorganisation ausgesetzt.

Der türkische Fernsehsender Kanal 7, bei dem „Deniz Feneri“

Fromme Türken wurden ausgenommen

seit Jahren eine eigene Sendung hat, hat seine Wurzeln im Umfeld religiöser Kreise um Erdogans Ziehvater Necmettin Erbakan. Er ist Begründer der Milli-Görüs-Bewegung, ehemaliger Ministerpräsident der Türkei und früherer Vorsitzender der verbotenen Refah Partei, aus der die später ebenfalls verbotene Fazilet Partei und schließlich die AKP hervorging. Der Eigentümer des der AKP nahestehenden Senders „Kanal 7“, Zekeriya Karaman, gilt als einer der Drahtzieher der Betrugsaffäre. Auch der Vorsitzende des Obersten Radio- und Fernsehrats der Türkei (RTÜK), Aykut Zahid Akman, wird laut Frankfurter Staatsanwaltschaft als Beschuldigter geführt, weil er im Zusammenhang mit der Veruntreuung von Spenden Geld empfangen haben soll.

Zwischen Ministerpräsident Erdogan und türkischen Medien ist derweil eine Schlammschlacht ausgebrochen. Erdogan wirft dem Medienmogul Aydin Dogan („Hürriyet“, Kanal D) vor, sich für eine verweigerte Gefälligkeit in einem Immobiliengeschäft öffentlich rächen zu wollen. Die „Hürriyet“ und andere Dogan-Medien hatten Erdogan vorgeworfen mit dem Hauptschuldigen bekannt zu sein, was Erdogan heftig dementierte. Inzwischen tauchten aber Fotos auf, die beide Männer zusammen zeigen. Für Erdogan ist dies nicht die erste Peinlichkeit dieser Art. *Mariano Albrecht*

Zur Aussöhnung bereit

Sudetendeutsche begrüßen neue Ausstellung in Nordböhmen

Mit prominenter Beteiligung wurde vor wenigen Tagen im nordböhmischen Aussig eine Dauerausstellung eröffnet, die eines der traurigsten Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts behandelt: Die Schau „Vergessene Helden“ dokumentiert das Schicksal sudetendeutscher Nazi-Gegner, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach eben überstandener Verfolgung durch das NS-Regime allein wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit dennoch enteignet und bis auf wenige Ausnahmen auch vertrieben wurden. Die Zahl dieser doppelten Opfer wird auf kaum unter 200 000 geschätzt, denn allein die sudetendeutsche Sozialdemokratie hatte 80 000 Mitglieder, von denen etwa jedes vierte während der NS-Zeit zumindest zeitweilig inhaftiert wurde.

Die Ausstellung wurde nun gemeinsam vom tschechischen Außenminister Karel Schwarzenberg und vom sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich (CDU) eröffnet. Die Ausstellung eröffne die Möglichkeit „generelle Schuldzuweisungen“ zwischen Deutschen und Tschechen zu überdenken, würdigten sie die historische Rolle der sudetendeutschen Nazi-Opfer.

Bernd Posselt, der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe

Schwarzenberg ohne Beschönigung

und Franz Pany, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, begrüßten die Bewegung, die mit dieser Ausstellung in die öffentliche Diskussion in der Tschechischen Republik gekommen sei. „In der Tschechischen Republik wächst die Bereitschaft zur geschichtlichen Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit von Tschechen und Sudetendeutschen. Wir erkennen darin ein weiteres Signal zur Überwindung der tiefen Gräben im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis“, betonten die beiden führenden Repräsentanten der einst über 3,2 Millionen Menschen zählenden Volksgruppe in einer gemeinsamen Erklärung.

Die Sudetendeutschen seien zu Dialog und Aussöhnung bereit und arbeiteten an einer umfassenden Verständigung mit dem tschechischen Volk auf der Grundlage der historischen Wahrheit, betonten Posselt und Pany. „Dabei vertrauen wir auf die bewährte Unterstützung unseres Schirmlandes Bayern.“ Die Sudetendeutschen begrüßten insbesondere die Tatsache, daß der tschechische Außenminister Karl Schwarzenberg in Aussig „unmißverständlich von Vertreibung statt wie andere beschönigend nur von Abschub gesprochen und daß er die grauenhaften Massaker an Sudetendeutschen im Sommer 1945 in Aussig und in Postelberg mutig beim Namen genannt hat“. *K.B.*

Missionare mit vollen Taschen

Der Vormarsch des Islam hat die Südsee erreicht – »Islamic Development Bank« stark engagiert

Tuvalu, Fidschi, Neuseeland oder Australien; überall in Ozeanien steigt die Zahl der Muslime. Galten sie in diesem Teil der Welt einst als besonders friedlich und tolerant, so rekrutieren Al Kaida und Co. hier inzwischen immer öfter ihre Dschihad-Kämpfer. Bei der islamischen Mission spielen Petro-Dollars eine wichtige Rolle.

Der Häuptlingssohn Moktar Amad wurde von den Korangläubigen in Ostasien wie ein Held gefeiert: Er war der erste Muslim im pazifischen Inselstaat Vanuatu. Und sein Landsmann Johann Henry Nabanga flog 1978 zu Bibelstudien nach Indien und kam als gläubiger Islamit zurück. Von da an wuchs die kleine Gemeinde unaufhörlich. 1992 entstand die erste Moschee in Port Vilar. In kurzer Zeit gab es bereits 200 Anhänger des Korans. Diese Entwicklung ist typisch für den gesamten melanesischen Archipel.

Heute wird die Zahl der bekennenden Muslime in Papua-Neuguinea (mit inzwischen sieben Zentren), auf Fidschi, den Solomonen, in Vanuatu, Nauru, Neukaledonien, auf den Christmas-Islands und der Cocosinsel (80 Prozent Muslime) bereits nach vielen Tausenden gezählt. Tendenz: Steigend.

Arabische Welt finanziert Verbreitung des Korans

Es besteht kein Zweifel, der Vormarsch des Islam hat die Südsee erreicht. Selbst in der Mitte des Pazifischen Ozeans, im Inselreich Tonga, ist die Lehre des Propheten angekommen und zählt gegenwärtig über hundert Gläubige. Mit Spenden aus arabischen Ländern soll demnächst in der Hauptstadt Nukualofa eine muslimische Schule gebaut werden. Schnell erließ der Gouverneur des benachbarten American-Samoa gegen 23 Länder muslimischer Grundordnung ein striktes Einreiseverbot. Ihm war es eine Warnung, daß sich inzwischen selbst auf dem US-Militärstützpunkt Guam Islamisten eingenistet haben.

Der Geburtstag des Propheten Mohammed ist auf Fidschi sogar ein Feiertag, obwohl sich nach Schätzungen nur zwischen acht und zwölf Prozent der Einwohner zum Islam bekennen. Damit dieser Siegeszug weitergeht, predigen und lehren 20 von den Saudis bezahlte Imame auf den Inseln rund um Australien. Ihre Missionare kommen meist aus Afrika; sie haben es wegen ihrer Hautfarbe bei den Eingeborenen leichter. Übrigens flogen zwei der Attentäter des 11. September auf das New Yorker Worldtrade-Center direkt von Fidschi zu ihrem Einsatzort.

Geradezu explosionsartig steigt die Zahl der Muslime in Neuseeland. 2006 wurden etwa 3000 gezählt, fünf Jahre zuvor waren es erst halb so viele. Nach Schätzungen nahmen sie in den letzten Jahren um 70 Prozent zu, mit Schwerpunkten in Auckland, Hamilton, Wellington und Christchurch. Und der weiße Politiker Winston Peters wetterte bereits: „Das ist eine vielköpfige Hydra, die nur darauf wartet, loszuschlagen.“

Mehr Moscheen in Neuseeland

Seit der umstrittenen dänischen Veröffentlichung von Mohammed-Karikaturen hat sich das Klima auch in diesem Teil der Welt aufgeheizt. Offen werden die Terrororganisation Al Kaida und der amerikanische Bürgerrechtler Malcolm X bewundert. Vor allem unter den eingeborenen Maoris wächst die Anhängerschaft sprunghaft. Sie sehen in diesem Glauben ein perfektes Ventil für ihren Nationalismus, was von den Imamen auch weidlich ausgenutzt wird. Längst sind sie in der „Föderation der Islamischen Vereinigungen von Neuseeland“ organisiert. Von deren zahlreichen Moscheen ruft der Muezzin zum Gebet und die Gläubigen sind stolz darauf, mit ihrer „Dunedin's Al-Huda-Moschee“ über ein Gotteshaus zu verfügen, das auf der Südhalbkugel am weitesten von Mekka entfernt ist.

In Australien gilt dasselbe Prinzip: Rund 500 000 Bürger oder 2,4 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam, was auf den ersten Blick unbedeutend erscheint.

So galten die Anhänger des Koran in diesem Teil der Welt lange Zeit als friedlich und tolerant, gehören doch viele der gemäßigten Sekte „Ahmadiyya Muslim Community“ an, doch nimmt der Einfluß radikaler Kräfte vor allem aus Indonesien ständig zu. 2005 wurde bekannt, daß auf den Solomonen Rekrutierungen für islamistische Trainingslager in Indonesien stattfanden. Den Dschihad-Kämpfern aus diesen Camps sind inzwischen gut 10 000 Christen in Ambon und auf den Molukken zum Opfer gefallen und weitere 600 000 wurden von ihnen aus ihren Dörfern vertrieben.

Geschickt nutzt auch die weltweit operierende „Islamic Development Bank“ ihre Ressourcen zur direkten Förderung lokaler Projekte mit islamischer Ausrichtung. Auch bei Tsunami-Schäden oder Beben erfolgt so schnelle und gezielte Hilfe vor Ort. Das schafft Anhänger. Und wer bislang – wie viele weiße Beobachter – die Auffassung vertrat, der Islam habe in einer Kultur, in der traditionell Schweinefleisch verzehrt wird, keine Chancen, der sieht sich durch die Entwicklung enttäuscht. Das Beten auf einer Matte anstatt in unbequemen Kirchenbänken, die Vielweiberei und die Trennung der Geschlechter im öffentlichen Leben kommt zumindest den Melanesiern mehr entgegen.

Indonesien: 10 000 Christen getötet, 600 000 vertrieben

Der römische Monsignore Vittorio Formenti faßte kürzlich im „L'osservatore Romano“ die Ängste der Christenheit zusammen: „17,4 Prozent der Weltbevölkerung sind Christen, 19,2 Prozent inzwischen Muslime.“ Und schon George Bernhard Shaw bekannte, daß er im Islam eine Kraft wittert, die sogar Europa überrollen könnte. Nun ist das neben der Ausbreitung in Schwarzafrika zumindest auch in der Südsee der Fall. *Joachim Feyerabend*



Natürlich ist die übergroße Mehrheit der Muslime in Ozeanien genau wie in Europa gesetzestreu, friedlich und zu einer gewissen Integration bereit: Diese muslimischen Frauen haben kurzerhand die australische Flagge zum Kopftuch umfunktioniert. Bild: pa

MELDUNGEN

»Pakistans 11. September«

Islamabad – Der Anschlag sei „Pakistans 11. September“, sagte Justizminister Farooq Naek nach dem Terror-Attentat auf das Marriott-Hotel der Stadt und versuchte damit, die Bevölkerung hinter sich zu bringen. Pakistans neue Regierung unter Präsident Asif Ali Zardari leidet darunter, daß große Teile der Bevölkerung den Kampf gegen die Islamisten nicht als den ihren betrachten. Für sie ist jegliches Engagement ihrer Regierung ein Dienst für die USA. „Terrorismus ist ein Krebsgeschwür in Pakistan“, so Zardari. „Wir sind entschlossen, ... das Land von diesem Krebs zu befreien.“

Israels neue Hoffnung

Tel Aviv – Nachdem Israels Ministerpräsident Ehud Olmert wegen Korruptionsvorwürfen zum Rücktritt genötigt war, hofft seine Partei auf seine Nachfolgerin im Amt des Vorsitzenden der Kadima-Partei. Außenministerin Tzipi Livni gewann jedoch mit 43,1 Prozent der abgegebenen Stimmen nur knapp die Wahl zum Parteivorsitz. Ihr Konkurrent, Verkehrsminister Schaul Mofas, kam auf 42 Prozent.

Parlamentswahl ohne Parteien

Mbabane – Obwohl Parteien in Afrikas letzter absoluter Monarchie verboten sind, strömten Mitte September bis zu 400 000 der 1,1 Millionen Bewohner Swazilands zur Wahl. Sie können die 55 Mitglieder der neuen Nationalversammlung bestimmen. Weitere zehn Abgeordnete werden von König Mswati III. ernannt. Das zwischen Südafrika und Mosambik gelegene, bitter arme Land hat die höchste Aids-Rate der Welt.

Moskaus See-Manöver

Moskau – Rußlands größtes Kriegsschiff „Peter der Große“ ist in Begleitung von einem U-Boot-Zerstörer sowie zwei Begleitschiffen am vergangenen Dienstag Richtung Venezuela aufgebrochen. Die russischen Schiffe sollen im November zusammen mit der venezolanischen Marine vergleichsweise nahe der Grenze zu den USA eine Militärübung absolvieren.

Anzeige



„Bayern braucht Ihre Stimme.“
Dr. Günther Beckstein, MdL
Bayerischer Ministerpräsident

BAYERN WÄHLEN

 1. Erinnern statt vergessen
 2. Familien sind unsere Zukunft
 3. Mehr Netto für alle
 4. Kultur und Tradition fördern
 5. Partner der Heimatvertriebenen



LANDTAGSWAHL 28. September

FÜR EIN STARKES BAYERN



Weitere Informationen finden Sie unter: www.csu.de

Toleranz für alle

Von Rebecca Bellano

Zehntausende Kölner demonstrierten am vergangenen Wochenende für mehr Toleranz und gegen den von der Bürgerbewegung Pro-Köln organisierten Anti-Islamisierungskonferenz. Zeitungen und Fernsehsender zitierten Stadtbewohner, die sich dem als rechtsradikal dargestellten Feind mutig entgegenstellten.

So manches muslimisches Mädchen wünscht sich auch mehr Toleranz, wenn sie sich in ihren deutschen Mitschüler verliebt hat und ihren anatolischen Cousin um zwei Ecken nicht heiraten möchte. So mancher türkischer Junge wünscht sich mehr Freiheit, wenn er lieber eine Runde Fußball spielt, statt nach der Schule noch in der Koranschule die Lehren des Propheten Mohammed hören zu müssen. Und das sind nur die alltäglichsten Einschränkungen, die muslimische Kinder in Deutschland aufgrund ihres islamischen Hintergrundes hinnehmen müssen. Horrorgeschichten über Ehrenmorde und Zwangsehen, aber auch vergleichbar harmloses über Mädchen, die nicht zum Schwimmunterricht dürfen, sind leider traurige Wirklichkeit. Nach Toleranz klingt all das nicht und es ist nur verständlich, wenn es Menschen gibt, die angesichts eines immer selbstbewußter auftretenden Islam Angst bekommen. Ihre Ängste nicht anzuhören, ist ebenfalls äußerst intolerant.

Schützenhilfe

Von Richard G. Kerschhofer

Zu den Ritualen österreichischer Wahlkämpfe gehört es, sich von jenseits der Grenze Schützenhilfe zu holen. Die ÖVP konnte diesmal Angela Merkel aufbieten, die bei einer Großveranstaltung in Linz verkündete: „Ich möchte, daß Willi Molterer Bundeskanzler Österreichs wird und mit mir zusammen Europa gestaltet.“ Ob das die Österreicher überzeugt? Ein kerniger Bajuware hätte sicher mehr Eindruck gemacht.

Die SPÖ hat es noch schwerer, denn selbst in weitem Umkreis ist kein einziger erfolgreicher Genosse aufzutreiben. Die FPÖ wiederum, die hochrangige Mandatare nach Köln entsandte, um den Organisatoren der geplanten Anti-Islamisierungskonferenz Schützenhilfe zu leisten, hat sich damit unerwarteterweise vor allem selber genutzt: Denn daß Gutmenschen und Chaoten den Bau von Moscheen verteidigen und die Behörden die Pro-Köln-Veranstaltung der Einfachheit halber verbieten, dürfte manchem Unschlüssigen die Wahlentscheidung erleichtert haben.

Doch auch die SPÖ hat Schützenhilfe aus dem Ausland erhalten, nämlich aus den USA. Was könnte ein trotz hohen Lebensstandards in den hintersten Winkeln immer noch marxistisch gebliebenes Herz höher schlagen lassen als die Finanzmarkt-Turbulenzen und – die Staatsinterventionen! Letzteres gleich doppelt, denn davon profitieren primär wieder die „Kapitalisten“. Pech nur, daß die SPÖ diese Unterstützung mit anderen teilen muß, in erster Linie mit der globalisierungskritischen FPÖ. Und eben deshalb muß SPÖ-Chef und Kanzlerkandidat Faymann weiter bekräftigen, daß er mit der FPÖ „keinesfalls“ eine Koalition eingehen werde.

Zerstörter Glanz

Von Hans Heckel

Es war ein trauriger Triumph, den Ronald Pofalla zur Jahresmitte 2008 verkünden konnte: Ab jetzt sei die CDU die mitgliederstärkste Partei Deutschlands, freute sich der Generalsekretär der Christdemokraten. Man habe die SPD erstmals in der Geschichte auf Platz zwei verwiesen.

Die Wahrheit: Die CDU schrumpft nur etwas langsamer, rutschte von 735 000 Mitgliedern Anfang der 80er Jahre auf zuletzt knapp 530 000. Die Zahl der Sozialdemokraten halbierte sich in diesem Zeitraum beinahe, bis sie nun leicht hinter die der CDU-Mitglieder zurückfiel.

Wer die Ursachen des Niedergangs sucht, der findet eine wesentliche davon ironischerweise in den Reaktionen der Parteiführungen auf die Erosion ihrer Basis selbst.

Nach Rezepten gefragt, wie man den negativen Trend brechen könnte, verfallen die Generalsekretäre Hubertus Heil von der SPD und sein CDU-Kollege Pofalla regelmäßig in die austauschbare Sprache von Werbe-Onkeln: Die Politik müsse wieder mehr „die Menschen erreichen“, „attraktiver werden“ und so fort.

Inhalte oder gar Überzeugungen tauchen nur noch in ihrer Schwundstufe als blutleere Phrasen auf. Und enden in dem Mantra, man wolle für alle und alles „offen“ sein und in alle Richtungen „integrierend“ wirken. Was wundert es noch, daß – mit Ausnahme der Linkspartei – bald alle mit allen koalitionsfähig sind.

Auf der Strecke bleibt die Unterscheidbarkeit, die einst feurig kämpfende Parteimitglieder in Scharen anzog.

Wozu man eigentlich einer Volkspartei beitreten soll, ist heutzutage immer weniger Deutschen vermittelbar. Einst glänzten Mitglieder der großen Parteien mit der Aura, mitbestimmen zu können in der Politik und einen besonderen Zugang zu haben zu den Mächtigen.

Dieser Glanz ist verblaßt, oder genauer: zerstört worden. Beispiel SPD: Über viele Jahre waren die Genossen aufgerufen, am neuen Grundsatzprogramm mitzuwirken, womit das Versprechen verbunden war, den langfristigen Kurs mitzubestimmen. Mitten in diesen Prozeß platzte die eigene Führung mit der Agenda 2010, die im kleinen Zirkel binnen weniger Monate ausgebrütet wurde. Diese Art des Zustandekommens der Agenda mußte an der Basis als Kränkung empfunden werden. Denn während das neue Grundsatzprogramm wie ein Papier für entrückte Theoretiker ein Schattendasein fristet, ist die Agenda bis heute der Treibsatz jeder SPD-Debatte.

Beispiel CDU: Daß Angela Merkel in ihrem Amt als Parteivorsitzende derart unbestritten ist, versucht die CDU als Ausweis ihrer beneidenswerten Geschlossenheit zu verkaufen. Man kann es auch anders sehen: Es gibt keine (überzeugungs-)starken Flügel mehr wie den wirtschaftsliberalen, den christlich-sozialen und den national-konservativen. Die hatten der CDU-Spitze zwar stets Ärger gemacht, der Union aber auch eine rege Debattenkultur über den Kurs des Landes beschert, welche Mitglieder wie Anhänger zum eifrigen Mitstreiten anspornte.



Langeweile pur: Die beiden großen Volksparteien können die Massen nicht mehr begeistern. Links im Bild die beiden Generalsekretäre Ronald Pofalla (CDU) und Hubertus Heil (SPD).

Bild: ddp

»Moment mal!«

Ein tödlicher Cocktail aus Gier und Neid

Von Klaus Rainer Röhl

Meine Großeltern besaßen in Danzig, in bester Wohngegend, in der Großen Krämergasse, drei dieser schmalen alten Patrizier-Häuser. Sie wurden, nach der Kapitulation Danzigs, von russischer Artillerie wie die ganze historische Innenstadt in Brand geschossen und sind abgebrannt. Der Boden, heute mehr als 1945 beste Wohn- und Geschäftslage, schräg gegenüber dem Artusbrunnen, ist geblieben. Ein Grund zur sofortigen Anmeldung bei der „Preußischen Treuhand“, sollte man denken. Doch zu früh gefreut. Mein Großvater, Inhaber eines blühenden Korbwaren-Handels zur Zeit der in Mode kommenden Korbkinderwagen und vor allem der Strandkörbe in allen Seebädern der Danziger Bucht, galt als vermögend. Weil er einmal dem Kronprinzen einen Strandkorb nach Zoppot geliefert hatte, durfte er sich kaiserlicher Hoflieferant nennen und hatte ein bißchen Vermögen. Doch unterstützte er sein Land wie fast alle Deutschen („Gold gab ich für Eisen“) durch Zeichnung einer Kriegsanleihe und verlor das Geld, wie fast alle anderen Deutschen, durch den Krieg. Den Rest und die Häuser verlor er durch die Inflation. Der Senat der Freien Stadt Danzig verlieh ihm jedoch ein Dauerwohnrecht in der Großen Krämergasse. Seit dieser Zeit ist in unserer Familie eine tief eingewurzelte Angst vor faulen Kreditgeschäften, Krieg und Inflation geblieben. „Wer weiß, was du noch einmal essen wirst!“ war die Redensart meiner durch den Rübenwinter 1917/18 gegangenen Oma für Kinder, die am Essen herummäkelten. Was sie 1945, als die Russen kamen, essen würde, konnte sie nicht in ihren schlimmsten Visionen ahnen. Krieg ist schlimm, Inflation auch, Bankenzusammenbrüche ebenfalls, das wissen alle Deutschen seit 1923, das sitzt tief. Aber tief sitzt auch das Vertrauen, daß dann doch einer käme, der alles wieder in Ordnung brächte. „Da kam der Schacht, der hat die Rentenmark gemacht.“ Da fingen die Leute wieder an zu sparen.

Die Sehnsucht, irgendwann ein Risiko einzugehen und das große Geld zu machen, ist geblieben. Vor ein paar Jahren rief uns eine junge Freundin an und beschwor uns, die Sowieso-Zertifikate zu kaufen, sie hießen Infinion oder Infinito, wir haben es vergessen, denn wir kauften sie nicht. Die junge Frau aber war außer sich vor Vergnügen: Sie hatte die Papiere gezeichnet, die erzielten einen „traumhaften“ Kursgewinn und dann verkaufte sie die Papiere und konnte sich von dem Gewinn einen Volkswagen leisten.

Ich fragte sie damals in meiner altmodischen ex-marxistischen Art, ob sie sich denken könne, wer diesen neuen VW für sie gebaut habe. Das vertieften wir aber nicht, aber sie war nun fasziniert von dem Gewinnspiel und spielte bis vor ein paar Jahren mit, da gingen die von den Beratern gepriesenen Aktien und Zertifikate den Bach runter. Aus der Traum. Konto geschrumpft. Selber schuld. Das war ein Glücksspiel, das eine Zeitlang Millionen Deutsche mitspielten. Der Modeausdruck dafür heißt Zocken. Manche betreiben das im Großen. Sie gewinnen an einem Tag den Gegenwert eines Düsenjets oder eines Schlosses an der Loire. Und wer baute das für sie? Wer baute das siebentorige Theben? Wer bezahlt, das heißt arbeitet für die Hedge-Fonds-Besitzer, die auf den Verlust anderer Firmen wetten, das heißt auf fallende Börsenkurse anderer Unternehmen spekulieren, mit sogenannten „Leerverkäufen“?

> Ein Glücksspiel, das Millionen Deutsche mitspielten

Während beim Roulette am Ende immer nur die Bank gewinnt, gewinnen bei diesem Glücksspiel die Banken oft nicht. Jedenfalls nicht, wenn sie staatlich kontrolliert (80 Prozent Bund, 20 Prozent Länder) werden wie die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). An der Spitze des Verwaltungsrats: Bundeswirtschaftsminister Michael Glos und Bundesfinanzminister Peer Steinbrück. Die von ihnen und 35 weiteren Politikern beaufsichtigte Bank würde eigentlich gar nicht kontrolliert, wie der Bundesrechungshof ihnen in einem bisher noch nicht veröffentlichten Bericht vorwirft. Da ereignete sich die Beinahe-Pleite der früheren Tochter-Bank IKB. Die verlor die unvorstellbare Summe von 10,7 Milliarden Euro mit absehbar faulen, aber die Gier der Banker nach märchenhaften Gewinnen bis zum Totalausfall des Verstands beflügelnden US-Immobilien-Krediten. Um ihre Tochter-Bank vor dem Ende zu bewahren, mußte die KfW alle Reserven auflösen und dennoch staatliche Zuschüsse anfordern. Insgesamt kostet das Milliardenspiel den deutschen Steuerzahler 9,2 Milliarden, also kaum vorstellbare 9200 Millionen Euro.

Und jetzt kommt eine Pointe, die in einem guten Film gestrichen würde, weil jeder Zuschauer sonst den Film als grob tendenziös und übertrieben ablehnen würde: Die trotz Milliarden-Zuschüssen vor der Pleite stehende IKB wurde für den symbolischen Preis von 115 Millionen Euro (!) an den als „Heuschrecke“ geltenden US-Finanzinvestor Lone Star verkauft.

„Pech gehabt, mehr ist der Laden nicht wert“, mögen die smarten US-Jungs gelacht haben, „seid froh, daß ihr überhaupt noch Geld dafür bekommt“. Die 115 Millionen gehen also von den 9200 Millionen zum Glück noch ab. Den Rest zahlen wir. Durch direkte und indirekte Steuern, durch Rückgang des Wirtschaftswachstums (nur noch 0,5 statt 1,2 Prozent für 2009) und Senkung des Lebensstandards.

> Die gescheiterten Abzocker verschaffen extremen Linken unerwartete Macht

Dürfen die das? Ist alles machbar, was geht? Hilmar Kopper, („Peanuts“), früher der schier allmächtige Chef der Deutschen Bank, meinte letzte Woche in der Talkshow „Hart aber fair“ zu den Verursachern und Abkassierern der Bankenkrise: „Ja, manche können den Hals nicht voll genug kriegen.“ Und er meinte damit nicht nur die Hedge-Fonds, sondern auch die vielen kleinen Bürger in Deutschland und anderswo, die glaubten, daß man mit seinem bißchen Geld traumhafte Gewinne machen könne, wo man eigentlich schon mißtrauisch sein müßte, wenn einem jemand sechs Prozent Zinsen anbietet, während der Marktzins gerade mal bei 3,5 Prozent liegt. Auch Kopper gebrauchte das in Mode gekommene Wort Abzocken, das gute Aussichten hat, das Unwort des Jahres zu werden.

Aber was heißt Abzocken? Das Wort stammt aus der Ganovensprache. Es wird neuerdings besonders häufig und mißverständlich von den extremen Linken und von der „Bild“-Zeitung benutzt. Aber was bedeutet es, wenn „Bild“-Chef Kai Diekmann und Oskar Lafontaine ins gleiche Horn tuten? Vor allem: Wem nützt es? Die Lehre von den Heuschrecken, den Spekulanten und Abzockern, die Lehre von der Gier, von der Neidgesellschaft und den Neidsteuern, von den kleinen Leuten da unten und den anonymen Mächten da oben?

Warum veröffentlicht „Bild“ alle paar Wochen eine Gehaltsliste von Hochverdienenden? Und eine Woche später eine Liste von Familien, die ihre Kinder nicht mehr satt kriegen können? Will „Bild“ Lafontaine helfen, noch mehr Stimmen zu bekommen?

Der Chef der Bildzeitung hat ein ehrenwertes Motiv: Er will nach oben beziehungsweise oben bleiben, also braucht er Auflage. Dazu gehört nicht nur Sexappeal, „Human Touch“ und Lebenshilfe, sondern auch Neid und Mißgunst. Die Motive von Lafontaine finde ich nicht so ehrenwert: Er will der dreimal umgetauften SED, in der Mauerbau und Todesschüsse ebenso hingenommen werden wie die Stalinverehrerin Sahra Wagenknecht, an die Macht bringen.

Merke: Nach der Wirtschaftskrise von 1929 bis 1932 drohte ein gewaltiger Wahlerfolg der KPD, aber statt den Kommunisten kam Hitler. Ganz legal und parlamentarisch. Übrigens mit Schacht als Finanzminister. Wenn Lafontaine in Deutschland die kommunistische Volksfront verwirklicht, kommen mit Sicherheit die „Rechten“ ins Spiel. Die „Sonstigen“, bereits dicht unter fünf Prozent. Ganz legal, auf parlamentarische Weise. Da helfen keine BAP-Songs und kein Kölsch-Boykott.

Die Krise ist zurück beim Staat

Am Beginn der US-Finanzkrise standen Fehler von Bankenaufsicht, Notenbank und Regierung

Bei der Suche nach den Ursachen der US-Finanzkrise stößt man auf drei gravierende Fehler von Regierung, Bankenaufsicht und Notenbank. Wenn nun ein großer Teil des Finanzsektors der USA quasi verstaatlicht wurde, dann kehrt die Krise dorthin zurück, wo sie begonnen hat.

Verfolgt man die Berichterstattung über die Krise des US-Finanzsystems, dann werden oft moralische Argumente als Ursachen genannt. Beispielsweise wird oft der „Gier" von Aktionären und Investmentbankern die Schuld gegeben – gerade so, als ob sich die Natur des Menschen verändert hätte und die Akteure im Finanzsektor vor zehn oder 20 Jahren weniger auf die Mehrung ihres Vermögens bedacht gewesen wären, als in den Jahren seit 2001, in denen sich die Blasen gebildet haben, die nun krachend platzen.

Schürft man etwas tiefer, dann bleiben drei klar benennbare Ursachen. Die erste davon ist das Versagen der US-Bankenaufsicht. Das dortige Bankensystem war bis vor wenigen Tagen durch die starke Rolle der Investmentbanken ohnehin weniger gut gegen Turbulenzen gesichert als das europäische und insbesondere auch das deutsche System. Universalbanken mögen schwerfälliger sein, aber gegen Krisen in einzelnen Sektoren der Wirtschaft sind sie besser abgesichert, weil Privatkundengeschäft, Firmenkundengeschäft und eben das Wertpapiergeschäft selten ganz parallel laufen. Die Risiken der verschiedenen Bereiche gleichen sich damit zumindest teilweise aus.

Das US-Bankensystem, wie es bisher bestand, erforderte also zumindest eine straffe Aufsicht – und hier beginnt die erste große Ursache des amerikanischen Finanzdebakels. Die Regeln waren zu lax, und vor allem: Selbst das eher großzügige Regelwerk wurde nicht konsequent eingehalten. Hypothekengeschäfte in der Art, wie sie insbesondere in den Jahren 2002 bis 2006 in den USA massenhaft verbreitet waren, verstießen teilweise sogar gegen das (aus europäischer Sicht ohnehin viel zu lockere) Regelwerk der amerikanischen Finanzbranche. Dies gilt nicht zuletzt angesichts der geringen Ausstattung der Investmentbanken mit Eigenkapital. Um die Rendite auf das investierte Kapital – also letztlich das Vermögen der Aktionäre – zu maximieren, wurden die Eigenkapitalquoten ganz bewußt reduziert. Gegen die klare Einsicht, daß gerade riskante Engagements genug Eigenkapital erfordern, um für schlechtere Zeiten gewappnet zu sein, wurde massiv verstoßen, weil in Zeiten des billigen Geldes ein besonders hoher Fremdkapitalanteil die Renditen der Aktionäre in die Höhe katapultiert.

Die Rechnung ist simpel: Eine Bank mit einer Bilanzsumme von bespielweise 100 Milliarden und einem Eigenkapital von 20 Milliarden erwirtschaftet mit zwei Milliarden Gewinn eine Rendite von zehn Prozent. Bei einem Eigenkapital von nur acht Milliarden bedeutet der selbe Gewinn eine Rendite von 25 Prozent – wenn man in beiden Fällen von den Kosten des Fremdkapitals einmal absieht. Genau das meinten viele Banker in den zurückliegenden Jahren tun zu können, weil ihnen die Notenbanken zu historisch niedrigen Zinssätzen von drei, zwei oder noch weniger Prozent Liquidität in riesigem Umfang anboten.

Den US-Bürgern drohen empfindliche Wohlstandseinbußen

Tatsächlich lagen in den USA (und teilweise auch in Europa) in den letzten Jahren die Zinssätze nach Abzug der Inflation nahe Null. So gesehen war der normale Sparer bereits vor dem Zusammenbruch der ersten Großbank in den USA ein Verlierer der Fehlentwicklungen an den Finanzmärkten. Übrigens: Die US-Bürger haben angesichts dieser Zinssituation völlig logisch reagiert. Die US-Sparquote fiel zuletzt fast auf Null, Verschuldung ist bei derart mickrigen Zinsen auch für Privatleute eine naheliegende Reaktion.

Damit sind wir bei der zweiten großen Ursache der US-Krise. Der jahrelang als „Magier" gefeierte US-Notenbankchef der Jahre 1987 bis 2006, Alan Greenspan, muß sich Sorgen um sein Ansehen in den künftigen Annalen der Wirtschaftsgeschichte machen. Seine Niedrigzinspolitik kann schon fast als die zentrale Ursache der Krise gelten. Denn diese Politik ruinierte nicht nur die Sparbereitschaft des US-amerikanischen Mittelstandes, sie lieferte auch die Seifenlauge, die die Banker in New York und London jahrelang zu gewaltigen Blasen aufpusteten. Der Hypothekenmarkt war davon keineswegs allein betroffen. Auch die aggressive Übernahmepolitik vieler Hedgefonds – der viel gescholtenen Heuschrecken – wurde dadurch erst möglich.

Bleibt die Frage, warum diese Niedrigzinspolitik nicht längst zu Inflation, zumindest aber zu einem massiven Wachstum der amerikanischen Geldmenge geführt hat. Letzteres ist schnell gesagt: Die Dollar-Geldmenge ist tatsächlich angeschwollen, und zwar so besorgniserregend schnell, daß die US-Notenbank FED seit März 2006 die wichtigste Kennzahl dafür (die Wachstumsrate der Geldmenge M3) gleich garnicht mehr veröffentlicht. Nach dem kleinen Einmaleins der Volkswirtschaft führt übermäßiges Geldmengenwachstum aber so sicher zu höheren Preisen wie übermäßiger Alkoholkonsum zu Rausch und Kater – spätestens nach etwa drei Jahren kommt auf den Preisschildern des Einzelhandels an, was die Notenbank durch zu niedrige Zinsen verbockt hat. Im Falle der USA hätten die inländischen Preise demnach bereits seit etwa 2004 kräftig anziehen müssen, tatsächlich trat dieser Effekt aber erst vor etwa einem Jahr ein.

Der Grund dafür sind massenhafte billige Importe aus Fernost, insbesondere aus China, die die Preise in den USA niedrig hielten. Doch dieser Effekt ist befristet, schon weil den USA das Geld ausgeht. Und so rollt heute gleichsam unter der „Wasseroberfläche" eine mächtige Grundwelle der Geldentwertung auf die USA zu. Durch das 700-Milliarden-Programm der US-Regierung wurde diese Welle zuletzt noch verstärkt.

Damit sind wir bei der dritten Hauptursache der Krise: Mit ihrem gewaltigen, doppelten Defizit in Staatshaushalt und Handelsbilanz lebt die immer noch stärkste Volkswirtschaft der Erde seit bald 20 Jahren weit über ihre Verhältnisse – und zwar nach innen und nach außen. Jetzt scheint der Zeitpunkt nahe, an dem die Rechnungen beglichen werden müssen. Den US-Bürgern drohen empfindliche Wohlstandseinbußen. *Konrad Badenheuer*



Bitteres Erbe: US-Notenbankchef Ben Bernake (r.) muß die Trümmer abräumen, die ihm sein lange als „Magier" und „Orakel" gefeierter Vorgänger Alan Greenspan (l.) hinterlassen hat. Bild: AP

Im Brennpunkt der Probleme: New York

Für die Stadt New York bedeutet die Krise am Finanzmarkt einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aderlaß. Von Januar bis Mitte September 2008 sind bereits 25 000 Arbeitsplätze im Finanzsektor gestrichen worden. Laut Prognosen werden bis Jahresende weitere 15 000 folgen. Dies schlägt unmittelbar auf die Steuereinnahmen der Acht-Millionen-Metropole durch. Bürgermeister Michael Bloomberg schätzt, daß pro 1000 verlorenen Arbeitsplätzen im Finanzsektor der Stadtkasse jährlich 50 Millionen US-Dollar (35 Millionen Euro) verlorengehen.

Börsenmakler, Banker und Co. machen zwar nur fünf Prozent aller Beschäftigten aus. Wegen ihrer sehr guten Vergütungen von durchschnittlich 280 000 Dollar (195 000 Euro) pro Jahr erzielen sie jedoch ein Viertel des gesamten Gehaltsaufkommens der Stadt. Hinzu kommt, daß an einem Angestellten des Finanzsektors rund zwei bis drei weitere Jobs hängen, vom Blumenverkäufer bis zum Limousinenfahrer. Vor allem im Viertel rund um die Wall Street melden Dienstleister aller Sparten bereits jetzt deutliche Einbußen, weil große Teile der einst spendierfreudigen Kundschaft verschwunden seien.

Betroffen ist ebenso der Wohnungsmarkt. Aufgrund der zahlungskräftigen Angestellten im Finanzwesen blieben New Yorker Wohnobjekte bislang von der in großen Teilen der USA grassierenden Immobilienkrise verschont. Nun brechen gerade in den bislang stabilen Nobelquartieren die Preise ein, weil gestrauchelte Banker und Börsenmakler ihre Wohnungen abstoßen wollen, während sich kaum Käufer für die teuren Domizile finden.

Schließlich stellen sich die an den New Yorker Flughäfen arbeitenden Fluggesellschaften auf einen spürbaren Rückgang von Geschäftsreisenden ein, die bisher den Löwenanteil ihrer Einnahmen ausmachen. *H.H.*

MELDUNGEN

Lindenau-Werft insolvent

Kiel – Die 1919 in Memel gegründete Lindenau-Werft hat Insolvenz angemeldet. An einer Finanzierungslücke von zwei Millionen Euro scheiterte das Traditionsunternehmen. Für den Bau eines bereits bestellten Tankers für die Reederei German Tanker benötigte das als eines der produktivsten mittelständischen Schiffswerften in Deutschland bekannte Unternehmen Barmittel in Höhe von neun Millionen Euro.

Vergeblich hatte die Geschäftsführung versucht, zusammen mit dem Wirtschaftsministerium, Banken und Industriepartnern die notwendige Liquidität sicherzustellen. Am Ende blieb nur die Insolvenz, obwohl das Unternehmen nach eigenen Angaben über einen Auftragsbestand mit einem Wert von mehr als 225 Millionen Euro verfügt und keine Schulden hat. Der Lindenau-Werft fehlt jedoch Bargeld um bis zur Fertigstellung der Aufträge Rechnungen und Lieferanten zu bezahlen.

Der Betrieb ist in die Schieflage geraten, weil er zu viele Aufträge in zu kurzer Zeit angenommen hat. Die Insolvenz bedeutet jedoch nicht das Aus der Werft. „Diese bittere Nachricht bedaure ich sehr, laßt uns bitte weiterkämpfen", bat Geschäftsführer Dirk Lindenau die knapp 400 Beschäftigten auf einer Betriebsversammlung.

Harald Lindenau, der bis zum Vorrücken der Roten Armee im Memelland 1944 den Betrieb in Ostpreußen führte, die Flucht der Mitarbeiter organisierte und den Betrieb in Westdeutschland wieder aufbaute, verstarb 2007 im Alter von 92 Jahren.

Konkurs-Lawine in Spanien

Madrid – In Spanien hat sich die Zahl der Firmenpleiten im August und der ersten Septemberhälfte gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum verdreifacht. Die Konkursgerichte könnten den Ansturm kaum noch bewältigen und drohten, unter der Flut der Anträge zu kollabieren, berichtet die Madrider Zeitung „El Mundo". Offizielle Stellen rechnen damit, daß sich die Lage bis Jahresende noch weiter verschärft und sprechen von einer bevorstehenden „Lawine" von Firmenzusammenbrüchen. Spanien wird von den Auswirkungen einer schweren Krise im Bau- und Immobiliensektor geschüttelt.

Bieterstreit um Austrian Airlines

Die Fluggesellschaft könnte demnächst zur Lufthansa-Tochter werden – Angebots-Stichtag 21. Oktober

Die Nachrichten über Fusionen, Übernahmen und Konkurse in der Luftfahrt reißen nicht ab, und neben privaten sind auch „nationale" Gesellschaften betroffen: Die Alitalia steht seit längerer Zeit „unmittelbar" vor dem Bankrott. Die Olympic Airlines, einst der Stolz der griechischen Onassis, muß auf Weisung aus Brüssel 850 Millionen Euro an staatlicher Förderung zurückzahlen und wird 2009 eingestellt. Und die einst große jugoslawische, jetzt kleine serbische JAT muß ihre Flotte auf ein Minimum reduzieren.

Anders als die Alitalia ist die Austrian Airlines (AUA) weder zahlungsunfähig noch überschuldet. Bis vor einigen Monaten galt die Doktrin, daß die AUA auch alleine auf dem umkämpften Markt überleben könne. Um dies sicherzustellen, sollte ein saudischer Hotel-Magnat, der auch die österreichische Staatsbürgerschaft und einige Wiener Luxus-Hotels besitzt, als Großinvestor einsteigen. Doch nach Bekanntgabe der AUA-Verluste im ersten Quartal 2008 sprang der Austro-Scheich wieder ab – man habe ihn getäuscht, sagt er. Ein Rechtsstreit bahnt sich an.

Fluggesellschaft ist weder bankrott noch überschuldet

Da die AUA weiter Verluste schreibt, entschloß sich die Regierung noch knapp vor ihrem Scheitern, den von der staatlichen „Österreichische Industrie Holding AG" (ÖIAG) gehaltenen AUA-Anteil (rund 42 Prozent) ganz oder teilweise zum Verkauf auszuschreiben. Mit Auflagen, denn die Suche nach einem „strategischen Partner" für Unternehmen in öffentlichem Besitz hat bei den Österreichern einen üblen Beigeschmack: Die Sache lief bisher oft auf das Verschleudern von Volksvermögen ins Ausland hinaus – Extremfälle waren die Bank Austria und die Gewerkschaftsbank Bawag. Bei einer Fluglinie spielen aber auch noch „Nationalstolz" und durchaus handfeste Standortfragen mit.

Wie alle kleineren Linien leidet die AUA darunter, daß die großen Konkurrenten bessere Konditionen bei Flugzeugkauf, Wartung und Treibstoff herausholen können. Kompensiert wurde das bisher durch Spezialisierung beim Streckennetz auf Osteuropa und den Nahen Osten, kombiniert mit Direktflügen nach Übersee und in alle europäischen Metropolen.

Bei der von Merrill Lynch durchgeführten Ausschreibung kamen nun die Lufthansa, die Air-France/KLM und die russische Binnenfluglinie und einstige Aeroflot-Tochter S7, der ehemaligen Sibiria Airlines, in die engere Wahl. Bis 21. Oktober, also drei Wochen nach den Parlamentswahlen, ist ein verbindliches Angebot vorzulegen.

Eine Übernahme der AUA durch die deutsche Lufthansa läge nahe, weil beide durch die „Star Alliance" verbunden sind. Vom Streckennetz her wäre Air-France/KLM ideal, doch müßte die AUA dazu die Allianz wechseln. Die S7 wiederum, die kleiner, aber finanzkräftiger als die AUA ist und eine Anbindung ans westliche Ausland sucht, hat angeblich das lukrativste Angebot gemacht.

Abwertung des Luftknoten Wien befürchtet

Abhängig vom Grad der Fremdbeteiligung müßten die Landrechte der AUA neu verhandelt werden, und mit der S7 könnte die AUA ihren Status als „EU-Fluglinie" verlieren. Zugleich aber erlauben es EU-Bestimmungen den Russen, Schadenersatz einzuklagen, falls sie als Höchstbieter nicht zum Zug kommen.

Für die S7 treten neben Gerhard Schröder vor allem die Länder Wien und Niederösterreich ein, die Großbeteiligungen am Flughafen Wien halten und im Fall Lufthansa eine Abwertung des Luftknotens Wien zugunsten von München befürchten.

Bei Einstellung von direkten Überseeflügen könnten dann Osteuropa- und Nahost-Konzernzentralen von Wien abwandern, und auch der Tourismus – vor allem der Konferenz-Tourismus – würde leiden. *Richard G. Kerschhofer*

REZEPTE

Schlesisches Himmelreich

Zutaten: 500 Gramm geräucherter Schweinebauch, 500 Gramm gemischtes Backobst, ein Eßlöffel Mehl, ein Eßlöffel Butter, Salz, Pfeffer, Zucker, Essig

Zubereitung: Das Backobst über Nacht einweichen. Das Fleisch in einem großen Topf knapp mit Wasser bedeckt etwa eine Stunde sieden lassen, dann das Backobst zufügen und zusammen nochmals etwa eine halbe Stunde köcheln lassen. Das Mehl in der Butter goldgelb anschwitzen und mit der Kochbrühe aufgießen, etwa zehn Minuten durchkochen und dann kräftig mit Salz, Pfeffer, Zucker und Essig süßsauer abschmecken. Das Backobst und das in Scheiben geschnittene Fleisch dazugeben und mit Kartoffelknödeln servieren.

Pommerscher Gänsebraten

Zutaten: Eine bratfertige Gans (etwa vier Kilogramm), 500 Gramm Äpfel, 250 Gramm Backpflaumen, eine Zwiebel, ein Eßlöffel Zucker, Salz, Pfeffer

Zubereitung: Die Gans waschen und sehr gut abtrocknen, salzen und pfeffern. Am besten schon am Vorabend, dann werden auch die Backpflaumen eingeweicht. Am nächsten Tag wird die Gans mit den kleingeschnittenen und vom Kerngehäuse befreiten Äpfeln und den abgetropften Backpflaumen gefüllt und gut zugesteckt. In einen großen Bräter wird ein halber Liter kochendes Wasser gegossen, die Gans hineingelegt, die Zwiebel daneben. Im Ofen bei 180 bis 200 Grad in der ersten Stunde zugedeckt braten. Dann den Deckel abnehmen und mit einer Nadel am Ansatz der Schenkel in die Haut stechen, damit das Fett besser ausbraten kann. Den Braten immer wieder mit Saft begießen, die Flüssigkeit gegebenenfalls durch das Einweichwasser der Backpflaumen ergänzen. Gegen Ende der Bratzeit die Temperatur erhöhen und die Gans mit eiskaltem Salzwasser bepinseln, damit die Haut schön knusprig wird. Die Garzeit sollte insgesamt etwa drei Stunden betragen. Vor dem Servieren die Soße entfetten. Die Füllung wird als Beilage serviert. Dazu Kartoffelknödel reichen.

Königsberger Klopse

Zutaten: 500 Gramm Hackfleisch, zwei altbackene Brötchen, ein Ei, je ein Eßlöffel Butter, Mehl, Kapern, eine Zwiebel, ein Lorbeerblatt, eine Zitrone, Salz, Pfeffer, Piment, Zucker, Essig

Zubereitung: Die Brötchen einweichen und gut ausdrücken. Aus Hackfleisch, Ei, Brötchen, Salz und Pfeffer einen Fleischteig kneten und etwa walnußgroße Klößchen formen, leicht in Mehl wenden. Etwa einen halben Liter Wasser mit Salz, Pfeffer, Pimentkörnern, Lorbeerblatt und der halbierten Zwiebel zum Kochen bringen, die Klößchen darin zehn bis zwölf Minuten gar ziehen lassen. Die Klopse aus dem Sud heben und warm stellen. Aus Butter, Mehl und dem Kochsud eine helle Sauce machen, mit Zucker, Zitrone und eventuell etwas Essig abschmecken, Kapern hinzugeben und über die Klopse gießen. Wer mag, kann Sardellen zur Fleischmasse geben. *os*

Ostpreußens Küche veredelt

Das Restaurant Kolk in Spandau hat sich ganz auf ostdeutsche Spezialitäten verlegt

Immer mehr Köche besinnen sich auf regionale Spezialitäten aus Deutschland. Ein Restaurant in Berlin hat eine Nische entdeckt: Ostdeutsche Spezialitäten – aber wirklich *ost*deutsche, aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen.

Klaus-Dieter wurden die Kochkünste der Großmütter in die Wiege gelegt. Die eine stammt aus dem niederschlesischen Waldenburg, die andere aus dem Kreis Insterburg. Und dieser Klaus-Dieter Richter ist Küchenchef und Wirt vom Restaurant „Kolk“ in Berlin-Spandau. In dem Gebäude der ehemaligen Feuerwache bringt der Küchenmeister seit zwei Jahrzehnten, seinen Gästen die höheren Weihen der ostpreußischen und schlesischen Küche nahe. Das mit „In-die-Wiege-Gelegt“ ist aber nur die halbe Wahrheit. Richter wurde nämlich in Ost-Berlin geboren und als er heranwuchs, stand alles unter Generalverdacht, was auch nur in Ansätzen mit den deutschen Ostgebieten und der Vertreibung zusammenhing.

Selbst wer sich lediglich zur ostpreußischen Küche bekannte, mußte sich Revanchismus-Vorwürfe gefallen lassen. So wurden also statt Königsberger Klopse

»Königsberger« Klopse in der DDR streng verboten

„Kochklopse“ serviert. Immerhin ging die „Freundschaft“ zum großen Bruder in Moskau nicht so weit, daß man „Kaliningrader Fleischbällchen“ kredenzte. Trotzdem: Diese DDR-Klopse waren oft qualitativ gar nicht selten besser als das, was es heute unter dem ursprünglichen Namen gibt. Auch die niederschlesischen Mohnpielen waren in der DDR verschwunden. Diese Mohnpielen gehörten übrigens zu den Leibgerichten Kaiser Wilhelms I. und durften bei keinem seiner Weihnachts-Menüs fehlen.

Richter stammt aus spreeathenischem „Gastronomen-Adel“. Schon als Zwölfjähriger hat er den Eltern im „Bräustübl“ in der Schönhauser Allee geholfen. Später sorgten Mutter Carmen und Vater Hans-Jürgen in der inzwischen abgerissenen Werner-Seelenbinder-Halle für die Gastronomie. Heute gehören sie ebenso wie Ehefrau Gabriele zum „Kolk-Team“.

Es war keine Überraschung, als Klaus Dieter dann auch den Kochberuf ergriff. Übrigens im „Ermeler-Haus“, einer bekannten Gaststätte in der Nähe der Jannowitz-Brücke. 1976 kam dann ein Einschnitt: Der junge Koch machte im Kofferraum eines Diplomaten-Wagens versteckt „rüber in den Westen“. Nächste Stationen waren dann Saarbrücken und Nancy. Dann zog es ihn wieder nach Berlin zurück, wo er im Szene-Lokal „Alexander“ am Berliner Kurfürstendamm arbeitete.



Aus heimischen Landen: Klaus-Dieter Richter verwendet für seine regionalen Spezialitäten nur Zutaten aus Deutschland. Bild: Chemnitz

Als regionale Küche will Richter seine kulinarischen Offerten verstanden wissen. Die Berliner Küche – so seine feste Überzeugung – war schon immer „multikulti“. Altdeutsch und slawisch, schlesisch, preußisch und pommersch. Auch die französischen Hugenotten brachten manches Rezept aus ihrer Heimat mit. Was die französischen Einflüsse betrifft, so hat sich Richter auf die Art der leichten Zubereitung beschränkt. Die kleinen Portionen – wie im Nachbarland üblich – gebe es bei ihm nicht. In Ostpreußen sind die Portionen richtig groß, hat ihm die Oma mit auf den Weg gegeben. Egal ob in Bürgerhäusern, Landarbeiter-Katen oder in Herrenhäusern.

Richter hat die Küche Ostpreußens und Pommerns veredelt. Hat sie leichter und bekömmlicher gemacht. Auch die Vorspeisen: Kolberger Bohnensalat mit Tomaten, Zwiebeln und Krabben. Oder Ostseelachs mit Krabben und Kartoffelpuffern. Nicht zuletzt Ostpreußische Fleischkuchen. Das sind Kartoffeln und Hackfleisch – zusammen gebakken.

Schlesisches Himmelreich, also Kassler auf Backpflaumen-Sauce, und Königsberger Klopse sind ein Muß auf der Karte. Die Klopse mit feinen Salzherings-Streifen. Die wurden einst wegen des Salzgehaltes zugegeben.

Der Spandauer Küchenchef bedauert, daß immer mehr Rezepte in Vergessenheit geraten. Etwa das für Ostpreußisches „Kutschergulasch“, ein Gulasch in besonders kräftiger Sauce, das mit gebacke-

Es gibt große Portionen wie damals in Ostpreußen

nen Wurstkringeln und Rotkohl serviert wird. Nicht wegzudenken von der Speisekarte sind Enten. Sie werden nach schlesischer Art serviert – mit einer Backpflaumen-Sauce. Oder auch nach ostpreußischer Art in einer Zwiebeltunke, mit Bratkartoffeln in Schmandsauce. Bei Fisch bleibt man ziemlich märkisch, so zum Beispiel beim Klassiker Aal grün auf Dillsauce mit Salzkartoffeln und Gurkensalat. Auf den Spreewald verweist das Zanderfilet mit Senfgurken-Sauce.

Wenn es die Zeit zuläßt, meist am Abend, ist der Küchenchef im Gespräch mit den Gästen zu finden. Oft wollen sie wissen, warum sich der Koch gerade für die ostpreußische Küche entschieden hat. Oder sie fragen nach dem Namen Kolk. Kolk ist übrigens keine Redewendung aus Ostpreußen. Der Name ist seit Urzeiten auf einen Havel-Arm zurückzuführen, der unmittelbar am Gasthaus vorbeifließt und soviel wie Wasserloch bedeutet. *Karel Chemnitz*

Fit halten mit einem Reifen

Mit Hula-Hoop gegen lästige Polster auf der Hüfte – Mehr als ein Kinderspielzeug

Ein Hula-Hoop-Reifen mußte es sein, damals in den 50er und Anfang der 60er Jahre. Jedes kleine Mädchen, das auf sich hielt, mußte unbedingt einen solchen bunten Reifen aus Plastik besitzen. Da verzichtete es schon eher auf eine neue Puppe oder auf Rollschuhe.

Bereits Hippokrates empfahl im 4. Jahrhundert v. Chr. in einer seiner medizinischen Abhandlungen das sogenannte Reifentreiben. Menschen mit schwacher Konstitution sollten diese Übung zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nutzen. Nur trieb man im 20. Jahrhundert den Reifen nicht vor sich her wie einst noch die Großmutter, sondern ließ ihn lässig um die Hüften kreisen. Bald waren Kunststücke mit dem Kunststoffgerät erfunden. Dauerhulahoopen war da noch die einfachste wettbewerbsmäßig ausgetragene Disziplin, der sich auch Jugendliche und Erwachsene unterwarfen. Tatsächlich bietet so ein einfaches Gerät viele Möglichkeiten, um sich fit zu halten

Polstern auf der Hüfte sagen nun Mädchen von heute – und auch Jungs – mit Hula-Hoop (Hula = hawaiianischer Tanz, hoop = engl. Reifen) den Kampf an. „Schon nach ein paar Minuten habe ich an allen möglichen Stellen meine Muskeln gespürt“, berichtet Balazs Ari, Hula-Hoop-Trainer bei „HoopLaBerlin“, eine vor drei Jahren gegründete Hula-Hoop-Schule. Regelmäßiges Training forme die Muskeln, vor allem an den Beinen, am Po, am Bauch und am Rücken. Man hat die Auswahl zwischen schweren Fitneß-Reifen und leichteren Tanz-Reifen. „Die schweren Exemplare sind oft noch mit Massagenoppen ausgestattet, die den Trainings-Effekt erhöhen sollen“, sagt Ari. Auch mit Wasser gefüllte Reifen sollen die Muskelbeanspruchung verstärken. Bei HoopLaBerlin setzt man jedoch auf das Training mit schlichten, leichten Reifen. „Der Fitneß-Faktor bei normalen Plastik-Hoops ist bereits optimal, denn die Körperbewegung ist bei allen Reifen dieselbe“, so Ari.



Lässig Pfunde verlieren: Die Fitneßbranche hat den Hula-Hoop-Reifen entdeckt. Bild: ddp

Je kleiner der Gymnastikreifen aber sei, desto schneller rotiere er um die Körperachse. Für den Anfang empfiehlt der Fachmann einen Reifen mit einem Durchmesser von ungefähr 110 Zentimetern. Damit sei es dann auch nicht mehr schwer, Hula-Hoop zu lernen. „Nach fünf Minuten haben unsere Kursteilnehmer den Bogen meistens raus“, sagt Ari.

Mit ernsthaften Verletzungen muß man nicht rechnen. „Was allerdings am Anfang immer vorkommt, sind blaue Flecke an den Stellen, an denen der Reifen beim Rotieren anstößt. Das vergeht bei regelmäßigem Training schnell“, weiß er zu berichten und empfiehlt, in diesem Fall einfach zwei, drei Tage auszusetzen.

„Grundsätzlich empfehle ich aber jedem, einen Arzt zu konsultieren, bevor man mit dem Training beginnt“, sagt Ari. Bei Knie- oder Rückenproblemen können sich die Schmerzen durch Hula-Hoop verstärken.

Balazs Ari möchte den Reifensport nicht mehr missen: „Ich bin begeistert von Hula-Hoop. Es bringt einen zurück in die eigene Kindheit und zaubert jedem ein Lächeln aufs Gesicht“, sagt der Berliner. *ddp/os*

McCartney im Stil Händels

Echten Fans trieb es die Zornesröte ins Gesicht, als Ex-Beatle Paul McCartney sich im Frühjahr mit seiner Frau Heather Mills eine Scheidungs-Schlammschlacht lieferte – das war Sir Pauls nicht würdig. Nun dürfen sie ihren Star von einer ganz anderen Seite kennenlernen, als Komponist eines klassisch anmutenden Werkes. „Ecce cor meum“ („Siehe mein Herz“) ist der Titel eines Oratoriums für Sopran, Chor und Orchester von Paul McCartney. Die Lübecker Singakademie bringt das Stück in der Hamburger Laeiszhalle am 28. September um 15.30 Uhr erstmals in Norddeutschland auf die Bühne.

Auftraggeber der 2006 veröffentlichten Komposition war der „Magdalen College Choir“, der ein Chorwerk „im Stile Händels“ wünschte. Experten waren begeistert. Selbst n-tv lobte: „Ecce Cor Meum ist Master Pauls viertes Klassikalbum, und es ist vielleicht das erste, das rundum gelungen ist. Der erfolgreichste Popmusiker aller Zeiten zeigt sich auf einem Höhepunkt seines Schaffens, den man ihm angesichts der letzten, eher schwachen Popalben gar nimmer zugetraut hätte. Das ist, verdammt noch mal, des Mannes aus Halle an der Saale würdig, was der Mann aus Liverpool an der Mersey da zu Papier gebracht hat.“ *os*

Ein Schlesier in Berlin

Vor 200 Jahren starb der Baumeister Carl Gotthard Langhans – Wegbereiter des Klassizismus

Er war nicht nur der erfolgreichste Baumeister Schlesiens, sondern er schuf mit dem Brandenburger Tor in Berlin auch *das* Symbol der Deutschen Einheit. Vor 200 Jahren starb der Architekt Carl Gotthard von Langhans.

Das Brandenburger Tor brachte ihm seinerzeit keinen großen Ruhm. Heute jedoch gilt es als das bekannteste Werk, das Carl Gotthard Langhans schuf. König Friedrich Wilhelm II. hingegen lehnte damals ein Gesuch des Architekten ab, der Eröffnung des Tores beizuwohnen und kritisierte die lange Bauzeit von drei Jahren (1788–1791). Der Bildhauer Johann Gottfried Schadow, der die Quadriga für das Tor schuf, sah in dem Rückgriff auf die Propyläen als Vorbild für das Brandenburger Tor eine fehlende Originalität des Architekten. Heute ist das Brandenburger Tor Sinnbild für die bewegte Geschichte Deutschlands.

Carl Gotthard Langhans erblickte am 15. Dezember 1732 im schlesischen Landeshut als Sohn eines Lehrers das Licht der Welt. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Schweidnitz; dort war sein Vater Rektor am Evangelischen Gymnasium.

Von 1753 bis 1757 studierte der junge Langhans Jura in Halle. Schon früh hatte er sich auch für das Baugeschehen in Schweidnitz interessiert, und so ließ er sich während seines Studiums ebenfalls in Mathematik ausbilden und nahm Zeichenkurse. Nebenher beschäftigte er sich mit den antiken Schriften des römischen Architekturtheoretikers Vitruv.

1763 erhielt Langhans seinen ersten großen Auftrag – die Erweiterung des barocken Südflügels des Trachenberger Schlosses für Fürst Franz Philipp Adrian von Hatzfeld, der sein erster großer Gönner wurde und der ihn in das Amt des Bauinspektors berief. In Breslau baute er das Stadtpalais der Familie Hatzfeld wieder auf, das Einflüsse des frühen Klassizismus zeigte und durch seine streng symmetrische Front bestach. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Viele Kirchenbauten, Schlösser und Privathäuser in Schlesien entstanden nach Entwürfen von Langhans, der auf Reisen nach Holland, England, Frankreich und Italien Eindrücke sammelte. So war es für Langhans ein Leichtes, den Auftrag des schlesischen Provinzialministers Graf Hoym zu erfüllen, der sich eine Park- und Schloßanlage im englischen Landschaftsstil wünschte. In Dyhernfurth an der Oder entstand eine Anlage mit einem Teehaus, einem Weinberghaus, einer Mühle, Pavillons und Grotten. Eine Bauweise, die später viele Nachahmer fand.

1775 zum Kriegs- und Oberbaurat der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer ernannt, war Langhans für alle staatlich finanzierten Bauvorhaben zuständig. Neben einem Arbeits- und Armenhaus in Kreuzburg sowie mehreren Kasernen baute er 1782 für Breslau ein Theater, das beispielgebend für viele Nachfolgebauten werden sollte.

Auch in Brandenburg und in Berlin hinterließ sein Wirken Spuren. So forderte Prinz Heinrich von Preußen den damals noch wenig bekannten jungen Architekten 1766 auf, in Schloß Rheinsberg eine Reihe von Räumen für seine Gemahlin, Prinzessin Wilhelmine, umzubauen. Der prachtvolle Muschelsaal zeigt noch heute beispielhaft den Übergang vom Rokoko zum Klassizismus.

König Friedrich Wilhelm II. berief Langhans 1788 als ersten Direktor des neu geschaffenen Oberhofbauamtes. Allen Unbilden zum Trotz haben einige Bauwerke, die Carl Gotthard Langhans in Berlin und Charlottenburg entworfen hat, die Zeitläufte überstanden, so die Kolonnaden in der Mohrenstraße (heute Eingang zum Bundesministerium der Justiz), die Turmspitze der Marienkirche, die Anatomie der Tierarzneischule, das Schloßtheater (heute befindet sich dort das Museum für Vor- und Frühgeschichte) und das Belvedere im Charlottenburger Schloßpark sowie natürlich das Brandenburger Tor. Im Schloß Bellevue, dem Amtssitz des Bundespräsidenten, zählt der wiederaufgebaute ovale Tanzsaal mit den acht korinthischen Säulen zu den Schmuckstücken Langhans'scher Baukunst.

Weniger Anerkennung fand Langhans, der als Direktor des Berliner Oberhofbauamtes schließlich zu einem der führenden Architekten seiner Zeit avanciert war, mit dem Bau des Nationaltheaters am Gendarmenmarkt. Das 2000 Zuschauerplätze fassende Theater gehörte zu den größten Bühnen in Preußen. 1802 konnte es mit der Aufführung von Kotzebues „Kreuzfahrern" eingeweiht werden.

Spötter sprachen wegen der ungewöhnlichen Form und des unförmigen, fast 80 Meter langen gewölbten Daches vom „Koffer", und Kritiker monierten die schlechte Akustik. Langhans, der sich in einer seiner wenigen theoretischen Schriften mit akustischen und optischen Grundsätzen beschäftigte, gab dagegen den Schauspielern die Schuld, wenn man sie nicht höre. Dem Theater war keine lange „Spielzeit" vergönnt. Im Juli 1817 ging es in Flammen auf, mitsamt den Kulissen und Kostümen zu E. T. A. Hoffmanns Oper „Undine". Karl Friedrich Schinkel baute das Theater wieder auf – unter Verwendung der unbeschädigten ionischen Säulen des Portikus. Bis heute erinnern sie an Carl Gotthard Langhans, den großen preußischen Baumeister, der am 1. Oktober 1808 in seinem Haus in Grüneiche bei Breslau starb. *Silke Osman*



Sinnbild einer bewegten Geschichte: Das Brandenburger Tor von Langhans Bild: ddp

Siegfried und Kriemhild in Netzeband

Nur knapp 30 Kilometer von Rheinsberg entfernt, wo die Kammeroper Schloß Rheinsberg mit ihrem künstlerischen Leiter Siegfried Matthus seit 1991 Erfolge feiert, läßt ein weiteres Festival aufhorchen: der Theatersommer Netzeband. Seit 1996 ist das Gründungsmitglied des Festivals der Schauspieler, Regisseur und Matthus-Sohn Frank dessen künstlerischer Leiter. Ein erstes Engagement erhielt der 1964 Geborene beim Berliner Ensemble, wo er unter anderem in Brechts „Dreigroschenoper" den Moritatensänger spielte. Mit dieser Inszenierung gastierte Matthus auch in Israel und in Südamerika. In der Meisterklasse des Berliner Ensembles ließ er sich schließlich auch in Regie ausbilden und war von 1990 bis 1996 am Brandenburger Theater als Regisseur und Schauspieler engagiert, zuletzt als amtierender Oberspielleiter. Seit 2001 arbeitet er freischaffend, so auch im 200-Seelen-Dorf Netzeband.

Am Fuße einer wieder aufgebauten Schinkel-Kirche (als Kunstraum genutzt) breitet sich eine monumentale Naturbühne aus. Hier wird Open-Air-Theater gespielt – auf einzigartige Art und Weise. Mit „Der Fluch des Ringes" begann Regisseur Frank Matthus in diesem Sommer die Nibelungen-Trilogie. 2009 und 2010 folgen die Fortsetzungen mit „Siegfrieds Tod" und „Kriemhilds Rache". Bekannte Theater- und Filmschauspieler übernahmen die Hauptrollen – allerdings im Tonstudio.

Eines der ältesten Theatermittel kam dabei zum Einsatz: die Maske. Sie vergrößert die Gesichter und erzwingt einen choreographischen Umgang mit der Figur. Professionelle Tänzer, Schauspieler und über 20 Theaterbesessene aus Netzeband und den Dörfern ringsum gaben den so entstandenen Kunstfiguren Wotan, Brünhilde, Siegfried, Kriemhild, Riesen und Zwergen Körper und Bewegung. Text (von Anton Perrey), Sound, Tanz, Masken und die Natur bildeten hier ein faszinierendes Gesamtkunstwerk. *Ute Schindler/ os*

Der Dichter als Maler

Galerie in Düsseldorf zeigt Aquarelle und Zeichnungen von Hermann Hesse – Motive aus dem Tessin

In Düsseldorf ist eine Ausstellung zu sehen, die mit über 75 Aquarellen, mit Zeichnungen und Gedichten eines berühmten Schriftstellers überrascht. Zu sehen sind in der Galerie Ludorff Werke von Hermann Hesse (1877–1962), darunter eine Vielzahl von Arbeiten, die hier erstmals öffentlich präsentiert werden.

Der im württembergischen Calw geborene Nobelpreisträger Hermann Hesse (1946) gilt als einer der brillantesten deutschen Schriftsteller. Seine Werke „Siddhartha" (1922), „Der Steppenwolf" (1927) und „Das Glasperlenspiel" (1943) zählen zu den Meisterwerken der deutschen Literatur. Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zog Hesse 1919 in das Tessin, wo er seine Kriegserlebnisse nicht mehr nur in Worten, sondern vermehrt auch in seinen Bildern zu verarbeiten versucht.

Der Autodidakt beginnt zunächst damit, kleine Vignetten zur Illustration seiner handschriftlichen Gedichte zu malen. Sein großes Interesse und das offensichtliche Talent bringen ihn jedoch schnell dazu, sich größeren malerischen Herausforderungen zu stellen. Während seine phantasievollen und märchenhaften Bilder aus den 1920er Jahren stilistisch noch sehr der kubistischen Analyse der Farbe und der Formen nahestehen, entwickelt sich sein Stil schon bald immer stärker in eine expressionistische Richtung weiter.

Bestärkt wird er in seiner Malerei vor allem durch seinen Freund Louis Moilliet, der 1914 gemeinsam mit den Malern August Macke und Paul Klee nach Tunis gereist war.

In seinen Bildern zeigt Hesse die ganze Pracht seiner Schweizer Wahlheimat. Doch auch mit Worten näherte er sich dieser wunderschönen Landschaft. 1954 schrieb er die Liebeserklärung „Dank an Tessin": „Mir das Leben leicht und bequem zu machen, habe ich leider niemals verstanden", so Hesse. „Eine Kunst aber ist mir immer zu Gebote gestanden: die Kunst schön zu wohnen, Seit der Zeit, da ich meinen Wohnort mir selbst wählen konnte, habe ich immer außerordentlich schön gewohnt, zuweilen primitiv und mit sehr wenig Komfort, aber immer habe ich eine charakteristische, große, weite Landschaft vor meinen Fenstern gehabt. Nie aber habe ich so schön gewohnt wie im Tessin, und noch keinem meiner Wohnorte bin ich so viele Jahre treu geblieben wie meinem jetzigen, es sind 35 Jahre, und ich werde ihn nicht mehr verlassen ..." Hesse starb 1962 in seinem Haus in Montagnola.

Mit Bildern und Worten der Wahlheimat genähert



Hermann Hesse: Sonnenblumen in Montagnola (Aquarell über Bleistift, um 1927). Erste Aquarelle wurden 1920 in Basel ausgestellt. Bild: Galerie Ludorff

Auf seinen Streifzügen fängt Hesse immer wieder die umliegenden Bergmassive, Seen, Dörfer, Blumen, Gärten und vor allem die Schönheit des wechselnden Lichtes ein. Die Berge schimmern in den verschiedensten Blau- und Grautönen, schattenspendende Bäume laden ein zum Verweilen, Häuser, klein, gedrungen und in prächtigen Farben, strahlen Gastfreundschaft aus.

Doch Hesse war keineswegs überzeugt von seiner Kunst: „Es bleibt", schrieb er 1922 an den Schweizer Maler, Graphiker und Bildhauer Cuno Amiet, „bei ganz einfachen landschaftlichen Motiven, weiter scheine ich nicht zu kommen. Wie schön das andere alles ist, Lüfte und Tiere, bewegtes Leben und gar das Schönste, die Menschen, das sehe ich wohl, oft ergriffen und fast bestürzt, aber malen kann ich es nicht."

„Ich bin kein guter Maler", klagte er, „ich bin ein Dilettant; aber es gibt keinen einzigen Menschen, der in diesem weiten Tal die Gesichter der Jahreszeiten, der Tage und Stunden, die Falten des Geländes, die Formen der Ufer, die launigen Fußwege im Grün, so kennt und liebt und hegt wie ich, der sie so im Herzen hat und mit ihnen lebt." – Neben den Zeugnissen seiner malerischen Fähigkeiten ist auch eine Vielzahl handschriftlicher Gedichte zu sehen, die diese Ausstellung abrunden.

Rainer Ludorff/Silke Osman

Die Ausstellung mit Aquarellen von Hermann Hesse ist in der Düsseldorfer Galerie Ludorff, Königsallee 22, dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, sonnabends von 11 bis 14 Uhr bis 31. Oktober zu sehen; Katalog mit einem Essay von Volker Michels und Abbildungen aller Exponate (124 Seiten, Klappbroschur, zahlreiche Abbildungen., 20 Euro).

MELDUNGEN

Nicht aus Religiosität

Baierbrunn – Trauung und Kirche – das gehört für die meisten Deutschen zusammen. Allerdings setzt nur eine Minderheit den Wunsch, sich vor dem Altar das Ja-Wort zu geben, in die Tat um. Fast 63 Prozent der verheirateten Deutschen gaben bei einer Umfrage der GfK Marktforschung an, daß sie sich nicht nur vor dem Standesbeamten, sondern auch vor dem Traualtar das Ja-Wort gegeben hätten. Die Statistik der beiden großen Kirchen zeigt aber aktuell ein anderes Bild. 2006 (die jüngsten Kirchenzahlen) traten 104366 Paare vor den Traualtar. Das waren knapp 28 Prozent der 373681 standesamtlichen Eheschließungen. Davon entfielen 14,7 Prozent auf die evangelische und 13,3 Prozent auf die katholische Kirche. Gleichwohl ist der Wunsch groß, sich vor dem Traualtar Treue zu geloben, „bis daß der Tod uns scheidet“. Die Zeremonie hat jedoch, wie die GfK-Umfrage ergeben hat, nicht immer etwas mit der Religiosität zu tun. Für mehr als die Hälfte der Bundesbürger (52,8 Prozent) – ob ledig oder verheiratet – ist demnach eine Hochzeit erst „richtig etwas Besonderes“, wenn sie kirchlich und in großem Rahmen, mit Feier und Gästen stattfindet. *idea*

Internet statt Zeitung

Frankfurt am Main – Wer im Internet surft, liest weniger Zeitung. Menschen mit Internetzugang („Onliner“) greifen halb so oft zur Tagespresse wie jene, die ohne das weltweite Datennetz auskommen („Offliner“). Das geht aus einer Untersuchung medienübergreifender Nutzungsmuster hervor, der die aktuellen Onlinestudien von ARD und ZDF zugrunde liegen. Wie die Fachzeitschrift „Media Perspektiven“ berichtet, verbringen Offliner zwölf Prozent ihrer täglichen Mediennutzung mit der Zeitung; bei den Onlinern sind es 6,5 Prozent. Bei den 14- bis 29jährigen ist der Anteil geringer: Nur 3,4 Prozent informieren sich durch die Presse. Somit hat die Tageszeitung ihren Stellenwert gegenüber den elektronischen Medien am deutlichsten verringert. *idea*

Kaum angreifbarer Konservativer

»Gehorsam gegenüber dem Vernunftgesetz« – Zum Tode von Günter Rohrmoser

Der Sozialphilosoph Günter Rohrmoser ging neue Wege, berief sich aber stets auf berühmte Vordenker wie Hegel und Kant, wenn er Fehlentwicklungen der Gegenwart einzuordnen suchte.



Ein begehrter Redner: Günter Rohrmoser trat auch in seinen letzten Lebensjahren immer wieder öffentlich auf. Bild: W. Reschke

Emanzipation oder Freiheit – so betitelte Günter Rohrmoser im Jahre 1970 seine Abhandlung über „das christliche Erbe der Neuzeit“. 20 Jahre später brachte er die Schrift, die inzwischen zu den Standardwerken konservativer Gesellschaftphilosophie zählte, erneut heraus, erweitert um die aktuelle Erfahrung eines gerade zusammenbrechenden real existierenden Staats-Sozialismus.

Schon damals, im Jahre 1990, hütete der Vordenker des modernen Konservatismus sich klugerweise vor verfrühtem Triumph und hielt sich lieber an die Devise des deutsch-jüdischen Publizisten Gerhard Löwenthal: „Alle sagen, der Kommunismus sei tot, aber keiner hat seine Leiche gesehen!“ In Vorlesungen und Vorträgen warnte Rohrmoser noch bis kurz vor seinem Tode Anfang vergangener Woche eindringlich vor geistigen und moralischen Verwerfungen, verursacht durch ein marxistisches Denkmodell, dem die 68er Kulturrevolution als gesellschaftliche Realität zum Durchbruch verholfen hat und das heute im Gewand der „political correctness“ die öffentliche und veröffentlichte Meinungsbildung bestimmt. Und daran hat sich, wie sich längst bestätigt hat, auch durch die Auflösung des kommunistischen Sowjetimperiums nichts geändert.

All dies spiegelt sich in den beiden Begriffen Emanzipation und Freiheit. Dabei greift der erklärte Hegelianer Rohrmoser vor allem auf Immanuel Kant zurück. Der große Königsberger Philosoph habe sein Verständnis von Freiheit dezidiert an den „Gehorsam gegenüber dem Vernunftgesetz“ gekoppelt. Daraus folgte für Kant wie für Rohrmoser die Verantwortung als zwingendes Korrektiv jeglicher Freiheitsbestrebung. Und der „praktischen Vernunft“ folgend muß es dann vorrangig um „Freiheit wozu“ gehen, nicht nur um „Freiheit wovon“. Wahre Freiheit muß ein Ziel haben, muß zukunftsorientiert und konstruktiv auftreten, darf sich nicht damit begnügen, rückwärtsgewandt und destruktiv nur „kaputtzumachen, was euch kaputtmacht“, um es mit einem plakativen Ausspruch der 68er zu sagen.

Die damalige Frankfurter Schule, geprägt von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas und Herbert Marcuse, behauptete zwar, ihren Freiheitsbegriff an der Aufklärung – und damit an Kant – zu orientieren. In Wahrheit aber hat sie, wie Rohrmoser schon damals nachwies, Kants metaphysisches Gesetzesverständnis von ihrem Freiheitsverständnis abgekoppelt. So degenerierte Freiheit zur bloßen Zügel- und Grenzenlosigkeit, letztlich gar zur Anarchie, die mit dem unverfänglichen Wort „Emanzipation“ verharmlost wurde. Da griffen die 68er, sozusagen die Schmuddelkinder der Frankfurter Schule, freudig zu. Unter dem Vorwand der Emanzipation traten die einen den langen und leider erfolgreichen „Marsch durch die Institutionen“ an, die anderen marschierten in den RAF-Terror.

Es war, ist und bleibt Günter Rohrmosers Verdienst, diese Zusammenhänge zwischen einem falsch verstandenen, total verengten Freiheitsbegriff und den gesellschaftlichen Fehlentwicklungen der letzten vier Jahrzehnte klar erkannt und immer wieder unermüdlich artikuliert zu haben. Daß einer, der stets so deutlich dem Zeitgeist widerspricht, sich auch Anfeindungen aussetzt, überrascht nicht. Allerdings zogen es die ultralinken Ideologen, die so gern austeilen und so ungern selber einstecken, es meist vor, sich andere Angriffsziele zu suchen. Das lag wohl auch daran, daß Rohrmoser aus deren kleinkarierter Perspektive kaum angreifbar war. Die Klarheit seiner Gedankengänge, die blitzsaubere Argumentationskette, der souveräne Umgang mit jahrhundertealter großer philosophischer Tradition, schließlich die Kraft seiner Sprache wie auch seiner persönlichen Ausstrahlung – da war so mancher sich selbst überschätzende Kleingeist dann doch überfordert. Wirklich bedeutende Denker anderer geistiger Ausrichtung hingegen versagten ihm nie den Respekt. Als Beispiel sei der langjährige sozialdemokratische Vordenker Peter von Oertzen zitiert: „Rohrmoser ist nicht nur ein überzeugter Konservativer, sondern auch ein leidenschaftlicher Liberaler.“ Vordenker eines liberalen Konservatismus, der sich auf das zweitausendjährige Erbe christlich-abendländischer Werte stützt und Kants „Freiheit in Verantwortung“ zum Leitfaden des gesellschaftlichen Lebens im 21. Jahrhundert erhebt – als solcher wird Günter Rohrmoser weiterleben.

Am 15. September ist der Philosoph, Theologe, Historiker und Nationalökonom Professor Dr. Günter Rohrmoser im Alter von 80 Jahren in Stuttgart gestorben. *Hans-Jürgen Mahlitz*

Anzeige

Dr. Arthur Bechert
für UNS in den LANDTAG!

Unser Mann für den Bayerischen Landtag!
Der Kandidat mit dem unverwechselbaren Profil

Als dreifacher Familienvater und gläubiger Christ steht Dr. Arthur Bechert für:
- ökumenische Verbundenheit zwischen allen Christen
- Ehe und Familie als Grundlage unserer Gesellschaft
- wertorientierte Erziehung und Bildung unserer Kinder

Als Diplom-Physiker und IT-Spezialist steht Dr. Arthur Bechert auf der Seite der Zukunft und setzt sich ein für:
- Forschung und Entwicklung als Motor einer modernen Wirtschaft
- Arbeit und Wohlstand als Grundlage für soziale Stabilität
- Bildung und Umweltbewusstsein als Lebensbasis zukünftiger Generationen

Als Deutscher aus Russland verfügt Dr. Arthur Bechert über sprachliche und soziale Kompetenzen sowie vielfältige Erfahrungen und ist für:
- interkulturelle Kommunikation und Kooperation
- zielgruppenorientierte und nachhaltige Integration
- den europäischen Dialog in Bayern

Geben Sie am 28. September Ihre Zweitstimme für
Dr. Arthur Bechert, Liste 1 (CSU), Platz 9

Dr. Arthur Bechert ist anerkannter Ansprechpartner, Vermittler und Vertrauensmann sowohl für die Aussiedler als auch für die einheimische Bevölkerung!
Das Profil von Dr. Arthur Bechert ist anders und besonders.
Sein Einzug in den Landtag wird zweifellos allen Bürgern in Bayern nützen.

Email: Kontakt@Arthur-Bechert.de Info-Tel.: 0941/37 87 554

Eine Geißel des Balkans

Analphabetenrate ist in den meisten Folgestaaten Jugoslawiens erschreckend hoch

In ganz Ex-Jugoslawien hat sich im Bildungswesen in den 1990er Jahren kaum etwas verändert. „Wir in Bosnien hatten und haben einen hohen Prozentsatz Analphabeten, im Sinne politischer Kultur primitive Leute, die nichts verstehen“, sagte 1998 in Sarajewo der bosnische Soziologe Nerumin Butkovic. Jahre später hatte sich die Lage verschlechtert, wie die Wochenzeitung „Dani“ schrieb: „In Bosnien-Herzegowina entscheiden sich nur knapp 15 Prozent einer Generation überhaupt für einen Schulbesuch.“

Weltweit können rund eine Milliarde Menschen nicht richtig lesen und schreiben, darunter etwa vier Millionen Deutsche. Als „alphabetisiert“ gilt jeder, der mindestens drei Grundschuljahre absolvierte. Das ist so gut wie nichts, und die Bildungsforscher sprechen von „sekundären“ oder „funktionalen“ Analphabetismus, also die Lese- und Schreibunfähigkeit von Leuten, die vor Jahren eine Schule besucht, später aber alles Gelernte wieder vergessen haben.

Für Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten war und ist ein hoher Analphabetismus charakteristisch. Noch 1939 wies das „Königreich Jugoslawien“ eine Analphabetenrate von 44,6 Prozent auf – mit extremen regionalen Diskrepanzen: Slowenien sechs Prozent, Dalmatien 55, Serbien 30 bis 60, Mazedonien 71 und Bosnien 73 Prozent. Der Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg war auch eine Alphabetisierungsaktion, in der Zehntausende lesen und schreiben lernten.

Schulbesuch wurde von Krieg und Krisen unterbrochen

Die Anstrengungen zur „Liquidierung des Analphabetismus“ wurde nach Kriegsende noch verstärkt, so daß die Gesamtrate 1961 auf 20 Prozent gefallen war. Regional blieb sie noch 1971 überdurchschnittlich hoch: Bosnien 23 und Kosovo 33 Prozent.

Der Bürgerkrieg in den frühen 1990er Jahren verursachte einen erneuten Rückfall: Für Bildung war kein Geld da. Die ganze schulische Infrastruktur lag vielerorts in Trümmern, ein extremer Nationalismus verbündete sich häufig mit fundamentalistischer Religiosität, besonders bei den bosnischen Muslimen, was sich alles umgehend in rapide ansteigenden Analphabetismusraten widerspiegelte.

Offiziell spricht man darüber nicht gern, die veröffentlichten Zahlen sind durchweg sehr „geschönt“. Beispielsweise nennt Kroatien offiziell eine Analphabetenrate von 1,5 Prozent – aber im Jahr 2000 hatten 24 Prozent aller Kroaten nicht die Grundschule beendet und 20 Prozent aller schulpflichtigen Kinder brachen den Schulbesuch vorfristig ab, berichtete die Zeitung „Vjesnik“ 2000.

Von den zwei Millionen Einwohnern Mazedoniens haben rund 230000 nie oder höchstens drei Jahre lang eine Schule besucht. In Bosnien rechnet man mit einer Analphabetenrate von zirka 35 Prozent, wobei diese bei Frauen deutlich höher ist.

In allen Ländern des West-Balkans existiert die gesetzliche Schulpflicht, die aber nirgendwo zu 100 Prozent (oder etwas darunter) erfüllt wird.

Besonders im Kosovo ist die Lage beklagenswert: Schlechte Schulgebäude, miserabel bezahlte Lehrer, teure Schulbücher, fehlende oder überteuerte Schulbusse, Mangel an Kleidung und Schuhwerk und anderes mehr, was der Bevölkerung, von der 1,3 Millionen laut Internationalem Währungsfonds mit 97 Cent am Tag auskommen müssen, einen Schulbesuch zumeist unmöglich macht.

Hinzu kommen die generelle Unsicherheit der Region, die brutale Unterdrückung von Mädchen in der Familie und das Wiederaufkommen der barbarischen Sitte der „Blutrache“, was Tausende Kinder und Jugendliche zu Hause „einsperrt“. *W. Oschlies*

SUPER-ABOPRÄMIE

für ein Jahresabo der

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
Das Ende der Reformen



Wulf D. Wagner
Das Königsberger Schloss

Eine Bau- und Kulturgeschichte Bd. 1. Von der Gründung bis zur Regierung Friedrich Wilhelms I. (1255-1740), gebunden, 390 Seiten, Format 31 x 24 cm mit über 300 Abbildungen und Fotos.

Das 1255 vom Deutschen Orden gegründete Schloss zu Königsberg war die älteste Residenz des brandenburg-preußischen Staates und bis 1701 einer der herausragenden Herrschersitze Nordosteuropas. Der erste Band der Bau- und Kulturgeschichte zeichnet die Geschichte des Schlosses umfassend und erstmals anhand neu erschlossener Textquellen und Bilddokumente als Bauwerk und Hof der preußischen Herzöge und brandenburgischen Kurfürsten nach.







Unser Königsberg-Paket für Sie!



Das Große Königsberg-Paket als Geschenk für Sie!

Es enthält den wertvollen Bildband "Das Königsberger Schloss" und den historischen Stadtplan von 1934.

Zusätzlich erhalten Sie von uns noch unseren Königsbergaufkleber und unseren Heimatanstecker



Lesen Sie die
Preußische Allgemeine Zeitung

- **Informationen**, die Hintergründe aufzeigen.
- **Themen**, die Sie woanders nicht lesen.
- **Kommentare**, die aussprechen, was andere verschweigen.

ANTWORT COUPON

Einfach absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Oberstraße 14 b
20144 Hamburg
oder am schnellsten per
SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich die Prämie für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

☒ Ja, ich abonniere für mind. 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und erhalte das Geschenk-Paket Königsberg   PAZ

Name/Vorname:

Straße/ Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Geburtsdatum:

☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Germania schaut friedlich nach Osten

Vor 125 Jahren wurde das Niederwalddenkmal eingeweiht – Gedenken an die Reichsgründung von 1871

Nach zwölfjähriger Bauzeit wurde am 28. September 1883 im Beisein von Kaiser Wilhelm I. das Niederwalddenkmal eingeweiht. Es erinnert an die Einigung Deutschlands nach dem Krieg von 1870/71 und dessen Aufstieg zum Kaiserreich. Die Stadt Rüdesheim begeht die 125-Jahr-Feier der Einweihung mit einem Festprogramm.



Heute ein reines Ausflugsziel: Immer wieder forderten Linke den Abriß des patriotischen Monuments. Bild: wikipedia

Das Deutsche Reich war gerade drei Monate alt, da machte der Schriftsteller Ferdinand Heyl mit einem Artikel im „Rheinischen Kurir“ vom 13. April 1871 die Idee des Niederwalddenkmals publik. Dieser Zeitungsartikel wurde zur Initialzündung für die Errichtung des Denkmals.

In Rüdesheim griff der Landrat die Idee auf und bewirkte eine zustimmende Erklärung des Gemeinderates. Damit wandte er sich an die nächsthöhere Dienststelle in Wiesbaden, an den dortigen Regierungspräsidenten Botho Graf zu Eulenburg. Eulenburg erklärte sich zur Unterstützung bereit, wenn die Idee auch an allerhöchster Stelle Anklang fände. Nachdem Eulenburg sich dessen versichert hatte, fiel am 29. September 1871 in Wiesbaden die Grundsatzentscheidung, auf dem Niederwald ein nationales Denkmal zur Erinnerung an die Jahre 1870/71 zu errichten.

Eulenburgs nächste Schritte waren Sammelaufrufe, um die Mittel für das Vorhaben zusammenzubekommen sowie ein Wettbewerb, um einen geeigneten Entwurf zu erhalten. Das Projekt hatte inzwischen einflußreiche Förderer in Berlin. 44 Personen folgten der Einladung des Grafen für den 16. November 1871 in das Reichstagsgebäude, darunter 35 Reichstagsmitglieder. Für den Vorsitz konnte Eulenburg Reichstagspräsident Max von Forckenbeck gewinnen. Für die praktische Arbeit wurde ein geschäftsführender Ausschuß gebildet.

Mit 300 000 Thalern, umgerechnet 900 000 Goldmark, wurde das Denkmal ursprünglich projektiert. Das entsprach dem Wert von fünf Tonnen Feinsilber, die übrigens heute rund 1,3 Millionen Euro wert wären. Da die Spendensammlungen weit hinter den Erwartungen zurückblieben, wurde der Betrag schon 1872 um 50 000 Thaler gesenkt. Im Februar 1872 erfolgte die erste „Konkurrenzausschreibung“. Bis zum 1. September des Jahres sollten die Entwürfe eingereicht werden. 28 architektonische und zwölf plastische Entwürfe wurden eingesandt. Die Jury aus Architekten und Bildhauern vergab den ersten Platz an einen architektonischen Entwurf von Hermann Eggert und den zweiten an einen plastischen von Johannes Schilling. Zur Ausführung mochte die Jury jedoch keinen der Entwürfe empfehlen, weil kein Entwurf mit dem vorgesehenen Budget zu realisieren war, da alle so konzipiert waren, daß sie vom Rhein aus „total sichtbar“ waren. Das aber setzte angesichts der örtlichen Verhältnisse ein monumentales und dementsprechend teures Denkmal voraus.

Da man davon ausging, daß Monumentalität bei einem architektonischen Denkmal leichter zu haben sei als bei einem plastischen, wurden zum nun folgenden zweiten Wettbewerb nur Architekten eingeladen. Eine Ausnahme bildete allerdings Johannes Schilling. Er wurde mit der Begründung zur Teilnahme eingeladen, daß er einen großen architektonischen Aufbau mit seinen Skulpturen verbunden habe. Doch die zweite Ausschreibung im Frühjahr 1873 blieb insofern wieder erfolglos, als keiner der diesmal 14 eingereichten Entwürfe mit dem vorgegebenen Betrag zu realisieren war.

Man unternahm nun einen dritten Anlauf. Nun sollte es nur noch einen Wettbewerb zwischen zwei Künstlern geben. Um den Kostenrahmen endlich einzuhalten, war nun die Sichtbarkeit vom Rhein aus nicht mehr gefordert, angestrebt wurde vielmehr ein plastisches Denkmal für „den Kamm des Niederwaldes, inmitten des Waldes“, womit der faktische Zwang zur teuren Monumentalität entfiel. Mit dieser veränderten Ausschreibung war Schilling konkurrenzlos. Anfang April 1874 reichte er seinen nunmehr dritten Wettbewerbsentwurf ein. Am 23. April gab die Jury ihm den Zuschlag.

Allerdings übermannte auch Schilling die Verlockung, ein Denkmal zu schaffen, das vom Rhein aus zu sehen wäre. So setzte er einen Standort vor dem Waldrand durch und erklärte sich bereit, die Germania auf eigene Kosten erheblich zu vergrößern, was ihn fast ruiniert hätte.

Am 16. September 1877 wurde in Anwesenheit Wilhelms I. der Grundstein gelegt, und sechs Jahre später, am 28. September 1883 wurde abermals im Beisein des Kaisers das Niederwalddenkmal schließlich eingeweiht.

Bismarck blieb der Einweihung aus Protest fern

Heute polarisiert das Denkmal kaum noch. Doch sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg und dann sogar noch einmal in den siebziger Jahren gab es Bestrebungen, das Monument wegen angeblicher Frankreichfeindlichkeit zu zerstören. Dabei fokussiert sich das Denkmal weniger auf den Sieg der Deutschen über die Franzosen 1870/71 als auf die danach gewonnene nationale Einheit.

Das insgesamt 38,18 Meter hohe Werk gliedert sich in drei Hauptteile. Auf dem 13,37 Meter hohen Postament mit der vorgelagerten Rhein-Mosel-Gruppe rahmen die beiden Allegorien von Krieg und Frieden das Hauptrelief und den Liedtext „Die Wacht am Rhein“ ein. Es folgt der 12,43 Meter hohe Sockel mit der Widmungsinschrift „Zum Andenken an die einmuethige siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches 1870 – 1871“, den Namen der Hauptschlachten und Belagerungen des Deutsch-Französischen Krieges sowie den Namen der deutschen Bundesstaaten und der Freien Städte. Darüber schließlich erhebt sich als dritter Teil der Komposition das 12,38 Meter hohe Standbild der Germania.

Auf dem Postament wird in der Horizontalen von links nach rechts die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges geschildert. Das Relief auf der linken Seite zeigt den Beginn des Waffenganges. Im Vordergrund steht der Trennungsschmerz der sich verabschiedenden Soldaten, ohne eine Spur von dem den Deutschen jener Zeit so gerne unterstellten Hurra-Patriotismus oder von Kriegsverherrlichung. Auf diesem Relief wird noch zwischen den Angehörigen unterschiedlicher deutscher Staaten und Regionen differenziert. Das Land ist sich zwar einig, aber besitzt noch nicht die Einheit.

Dem „Abschied der Krieger“ folgt der durch eine Figur versinnbildlichte Krieg. Das 10,78 Meter lange und 2,62 Meter hohe Hauptrelief zeigt das vereinigte Heer mit König Wilhelm I. zu Pferde im Felde. Den Krieg beendet der wie der Krieg durch eine Figur versinnbildlichte Frieden.

Es folgt als drittes Relief auf der rechten Seite die „Heimkehr der Krieger“. Anders als beim linken Seitenrelief kann nun nicht mehr zwischen Soldaten unterschiedlicher Staaten und regionaler Herkunft unterschieden werden, die Nation ist jetzt geeint.

Während in der Vertikalen die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt wird, werden in der Horizontalen die Ergebnisse aufgezählt. Elsaß-Lothringen wurde deutsch, und Ernst Moritz Arndts Forderung „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ war Wirklichkeit geworden. Deutschland ist durch die Vereinigung kein Fleckenteppich mehr, sondern eine starke Nation mit großen Hoffnungen, versinnbildlicht durch einen Reichsadler oberhalb des Hauptreliefs, der im Begriff ist aufzufliegen.

Den Höhepunkt im doppelten Wortsinne bildet die Germania. Sie setzt sich die Kaiserkrone auf das Haupt und versinnbildlicht so, daß Deutschland Kaiserreich geworden war. Germania schaut dabei nicht, wie immer wieder gerne behauptet wird, provozierend nach Westen, sondern in ihr eigenes Land, zu ihrem Volk, in den Osten. Sie erhebt dabei auch nicht drohend das Schwert, vielmehr ruht die Waffe in ihrer Linken. Mit Rücksicht auf die Franzosen wurde beim verwendeten Metall auch auf eingeschmolzene französische Kanonen verzichtet. Ebenso fehlt beim Text der „Wacht am Rhein“, auch jene Strophe, in der mit dem Wort „Welsche“ explizit die Franzosen angesprochen werden. Insoweit kann man also sogar von einem Friedensdenkmal sprechen.

Im Schnittpunkt der Horizontalen, welche die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt, und der Vertikalen, welche die Folgen aufzählt, findet sich Kaiser Wilhelm I. Insofern tat Bismarck dem Denkmal unrecht, wenn er dessen Grundsteinlegung wie dessen Einweihung aus Protest gegen dessen vermeintlich zu geringe Würdigung Kaiser Wilhelms I. mit Abwesenheit strafte.

Während übrigens weder nach dem Ersten noch nach dem Zweiten Weltkrieg die Sieger den Abbruch des Denkmals forderten – obwohl entsprechende Stimmen vor allem 1923 während der französischen Besetzung des Rheinlandes zu vernehmen waren – tat dies viel später ein Deutscher. „Der Monumentalbau verherrlicht den Krieg gegen Frankreich im Zeitalter der deutsch-französischen Annäherung. Anläßlich des 100. Jahrestages der Entscheidung zum Bau sollte die Möglichkeit einer guten Geste zu unserem befreundeten Nachbarn Frankreich genutzt werden.“ Mit dieser Begründung beantragte 1972 ein gewisser Kurt Köhler beim Petitionsausschuß des Hessischen Landtags den Abriß.

Zum Glück kam es nicht dazu, und heute sieht man die Dinge wieder entspannter, die Stadt Rüdesheim begeht das 125jährige bestehen des Denkmals an diesem Wochenende mit einem dreitägigen Festprogramm und einer Ausstellung im Rathaus, die noch bis morgen zu sehen ist. *M. Ruoff*

Der Aufruf zur Errichtung des Monuments

„In Köln und Bonn, sowie am ganzen Niederrhein ist in den letzten Wochen das Projekt aufgetaucht, an den Ufern des Rheines ein Erinnerungszeichen, einen sichtbaren Markstein an den glorreich erkämpften Sieg des letzten Jahres zu errichten. Ein Denkmal, darstellend eine Germania, aus Erz gegossen, soll sich als verkörperte ‚Wacht am Rhein‘ nach den bisherigen Vorschlägen auf dem Drachenfels erheben.

Dieser Gedanke findet allseitigen Beifall und es dürfte an der Ausführung eines solchen Denkmals früher oder später nicht zu zweifeln sein. Die Bewohner des Rheines haben alle Ursache, dem Gefühle des Dankes für die von den Stromufern ferngehaltenen Greuel des Krieges einen sichtbaren Ausdruck zu geben. In patriotischem Sinne sollte und müßte der Rhein dem gesamten deutschen Volke, seinen Helden-Feldherren und dem sieggekrönten Heere wohl eine Erinnerungsstätte bereiten, spätere Zeiten und Generationen daran gemahnend, was unsere Brüder in Waffen zu des Vaterlands Ehre und Wohlfahrt in dem letzten heißen Kampfe gegen Frankreich errungen. Gehört doch jetzt und erst jetzt durch die Erfolge unserer heldenmüthigen Krieger der Rhein ganz und ungetheilt dem deutschen Vaterlande, sind doch jetzt erst seine Ufer sicher vor einem frevelnden Übergriff des streitsüchtigen Nachbarvolkes ...

Am Strome auf und ab gibt es keine entsprechendere Stelle für die Errichtung jener ‚Wacht am Rhein‘, als die vorspringende Höhe des Niederwaldes gegenüber der Nahe-Mündung. Hier, umrahmt von der Buschwaldung, etwa über der Ruine Ehrenfels, weithin sichtbar, fände eine Germania als Wacht am Rhein den geeignetsten Platz. Gegenüber dem Eisenbahnknotenpunkt Bingerbrück, über den sich der Strom unseres siegreichen Heeres nach Frankreich ergoß, auf dem rückkehrende verwundete Krieger, die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen und die lorbeergeschmückten Sieger auf dem Heimweg den einigenden Mittelpunkt fanden, sollte jenes Denkmal füglich sich erheben. Hier, wo, dem Lauf der Nahe folgend, der erste Angriff auf eine deutsche Stadt und auf unser deutsches Heer geschah, hier, wo in der Ferne die neuen Landesgrenzen sich durch die blauen Linien ihrer Berge kennzeichnen, hier, wo bis vor Kurzem drei deutsche Länder ihre Grenzsteine hatten, die jetzt geeint unserem Volke seine Wiedergeburt künden – hier erhebe sich die zu errichtende ‚Wacht am Rhein‘, umrahmt von den lebendigen Thyrsusstäben unserer rheinischen Edeltraube.

Wie drunten die Stromschnellen des Binger Loches durch das jugendlich frische Ringen und Schäumen des schönsten deutschen Stromes sinnbildlich das Streben des deutschen Volkes nach nationaler Einigung veranschaulichen, so würde ein Standbild gerade an dieser Stelle, am eigentlichen Mittelpunkt des ganzen Stromes, sicher den entsprechendsten Platz finden: winkt doch von drüben, von Ingelheim herüber, als Zeuge früherer Reichsherrlichkeit, der Lieblingsaufenthalt unseres großen Kaiser Karl, entquillt doch hier die edelste Gabe des Rheinstromes – der ächt deutsche Feuertrank aus rheinischer Rebe. Kein Punkt, selbst der Drachenfels nicht ausgenommen, wird so häufig von Fremden aller Nationen besucht, als der Niederwald. Feiert doch hier der Ober-, Mittel- und Niederrhein seine gemeinschaftlichen Frühlingsfeste in den Pfingsttagen. Hier, im Dufte der Rebenblüten während des Frühsommers, im reichen Glanze unserer poetischen Weingärten während des Herbstes, wandert der Strom aller Rheinfahrer vorüber ...“

Aus: Ferdinand Heyl, Rheinisches Erinnerungs-Denkmal an den letzten französischen Krieg, in: Rheinischer Kurir, Wiesbaden, 13. April 1871, 2. Nummer

Das Ostpreußenblatt

Nr. 39 – 27. September 2008

MELDUNGEN

Heimat-Touristen fehlen

Königsberg – Marina Drutman, Tourismusbeauftragte für das Gebiet Königsberg, wird im November die Bilanz der Saison 2008 vorlegen. Aber schon jetzt weiß sie, daß die Saison nicht gut war. Zwar kamen mehr russische Besucher, aber die verfügten über weniger finanzielle Mittel als die deutschen „Nostalgietouristen“. Die Deutschen, die selbst in Ostpreußen geboren wurden oder auf den Spuren ihrer Vorfahren in die Region reisen, werden weniger. Visaprobleme, Sprachenbarrieren und jüngste politische Konflikte haben sie verschreckt. Frau Drutman betont, daß Königsberg touristisch künftig kleinere Brötchen backen muß: Da begüterte Russen und betuchte Deutsche immer weniger kommen, wird Königsberg sich mit touristischer Nachhut begnügen. Ein paar neue Hotels sind zwar im Bau, es handelt sich jedoch um günstige Motels und Hotels und nicht mehr um Vier- und Fünf-Sterne-Häuser. *W. O.*

Landrat vor Gericht

Johannisburg – Beim Regionalgericht begann der Prozeß gegen den früheren Landrat Jacek Z. wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder beim Bau des „Johannisburger Radfahrer-Netzes“. Es handelt sich um eine Wanderhütte mit Tischen und Stühlen, die nach der Planung 2004 auf der Halbinsel Spirdingswerder am Spirdingsee gebaut werden sollte. Jacek Z. war damals als Mitarbeiter der Stadtverwaltung für das Projekt verantwortlich. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, daß die Hütte im Wert von 7000 Zloty nie erstellt, das Geld aber einem örtlichen Unternehmer ausgezahlt wurde, der angeklagt ist. Beiden droht nun eine Freiheitsstrafe zwischen sechs Monaten und acht Jahren. *G.B.*

EU-Förderung erwünscht

Königsberg – Die EU-Förderung „Nachbarschaft“, die im Rahmen des TACIS-Programms die Zusammenarbeit Litauens, Polens und des Königsberger Gebiets geregelt hat, ist ausgelaufen. In Königsberg hofft man, in das neue, noch in der Planungsphase befindliche Hilfsprogramm der EU aufgenommen zu werden. Das neue Programm, welches das „Nachbarschafts“-Programm ablöst, soll für den Zeitraum von 2009 bis 2013 gelten. Die bisherige Bilanz der EU-Förderung sieht für die Königsberger Exklave positiv aus: Viele Verbesserungen, vor allem im Bereich der Infrastruktur, konnten mit finanzieller Hilfe aus Brüssel umgesetzt werden. Aufgrund der jüngsten Spannungen zwischen Rußland und der EU befürchtet die Gebietsregierung, daß die polnischen und litauischen Nachbarn sich gegen eine Beteiligung der Exklave an TACIS-Programmen aussprechen könnten. *MRK*

Mit »Herta« zu Besuch in der Heimat

Unterwegs im Naturparadies an der Kruttinna – Abgelegene Pisten überfordern das »Navi«

Bernd Krutzinna, unter seinem Künstlernamen BernStein als Sänger ostpreußischer Lieder bekannt, reiste im Sommer 2008 nach Ostpreußen, dessen Bewohner ihm alle als „Verwandte“ gelten:

An Sommerfesten durfte ich als Heimatsänger schon mehrfach teilnehmen. Zum ersten Mal erlebte ich eins im Regen, nämlich in Osterode auf dem Sportplatz beim Parkhotel. Zu meiner Freude neben dem Bismarckturm (ohne Bismarck) und dem Abstimmungsstein von 1920, auf dem nur ein Datum eingraviert ist. Nur Eingeweihte wissen, was Turm und Stein bedeuten. Als das offizielle Sommerfestprogramm begann, fing es heftig an zu regnen. Blitz und Donner begleiteten die Predigten der Pastoren. Kaum aber war das Lied „Land der dunklen Wälder“ verklungen, brach die Sonne durch die Wolken und das unterhaltsame Kulturprogramm fand im Trockenen statt.

Für mich ist es stets etwas Besonderes, daß man feiert, dem deutschen Volk anzugehören. Wann macht man das schon zuhause? Übrigens die „Verwandten“ sind für mich alle Ostpreußen, die dort leben und die Jahre seit dem Krieg gemeistert haben. Diese Menschen haben meinen Respekt und meine Zuneigung. Meistens sind es sehr eigenwillige Persönlichkeiten.

Ich denke an Christel und Klaus Dickti, die es geschafft haben, ihre Pension in Sondern bei Sensburg (Straße von Sensburg nach Rhein) aufzubauen, verbunden mit einem „Bauernmuseum“. Ein Besuch des prächtigen Anwesens lohnt sich nicht nur wegen des Museums, sondern auch wegen des leckeren Kuchens, aber vor allem der beiden wegen. Das sind Ostpreußen vom echten Schrot und Korn, die an ihrer Scholle, aber auch an ihrer deutschen Tradition hängen.



Käp’tn Christel, neuerdings mit See-Patent: Die EU-Bürokratie hat Ostpreußen erreicht. Bild: Krutzinna

Bei meinem Besuch dort hatten wir viel Spaß, Christel erzählte ihre bekannten Witze und es wurde natürlich viel gesungen. Für die Reise mit dem Auto nach Ostpreußen hatte ich mir ein Navigationsgerät angeschafft. Der weiblichen Stimme wegen auf den Namen „Herta“ getauft.

Bisher war ich meistens auf den asphaltierten Straßen gefahren, aber mit Hertas Hilfe traute ich mich öfter auf die Nebenstraßen aus Sand oder Pflastersteinen (von vor dem Ersten Weltkrieg). Das kostete mich prompt eine Ölwanne.

Trotzdem lernte ich zum ersten Mal die Stille und Weite des Landes, die Abgeschiedenheit von Dörfern und Gehöften kennen und erfuhr, wie endlos Waldwege sein können.

„Herta“ sollte mich von Kruttinnen nach Rhein führen. Dazu wählte sie einen sandigen Waldweg. Bald sollte ich im Wald geradeaus fahren, bald links abbiegen, aber oft hatte ich beim Abbiegen bis zu drei Wege nach links zur Auswahl. Einer dieser Wege war dann offensichtlich falsch gewählt. Und „Herta“ schwieg, sie sagte einfach nichts mehr. Mein Standort auf dem Bildschirm des Navigationsgerätes war ein einsamer roter Pfeil auf grünem Grund ohne Weg und Steg. Endlich folgte ich dem Weg, auf dem ich mich befand und erreichte glücklich eine Aspaltstraße. Als ich Christel von meinem Waldabenteuer erzählte, erfuhr ich, daß auch andere vor mir die „stumme Herta“ kennengelernt hatten.

Eine Premiere war auch mein Besuch bei Christel Koziol in Kruttinnen. Meine 80jährige Mutter, die die Kruttinna viel länger kennt als ich, war mit mir unterwegs. Christel ist berühmt für ihre Kahnpartien auf der Kruttinna.

Der Fluß ist zirka 50 Zentimeter tief und führt durch ein waldreiches, tiefeingeschnittenes romantisches Tal. An diesem Wochenende herrschte aber reger Bootsverkehr. Es war sehr bewegend, als Christel dann ihr berühmtes Lied sang und auf dem Kruttinna-See ein wehmütiges Gedicht frei vortrug. Wieviele haben das vor mir schon gehört und erlebt. Auf der Rückfahrt habe ich mich dann mit einem Lied bedankt: „Durch die alten fernen Wälder zur Kruttinna am See, lockt Masurens raunend Stimme, Wanderer in die Heimat geh.“ Christel stakt das Boot sehr geschickt mit ihrer weißen Kapitäns-Mütze. Man staunt über die Kraft dieser zierlichen Frau. Sie ist sehr bekannt und Grüße auf Deutsch und Polnisch gehen von Boot zu Boot.

Bei Kaffee und Kuchen erfuhr ich dann, daß es mit der Kapitänsmütze einen wahren Hintergrund hat. Seit Polen in der EU ist, kamen neue Vorschriften aus Brüssel. So mußte Christel ein „Seefahrtspatent“ für 700 Zloty erwerben und das, obwohl sie ihr ganzes Leben auf dem Fluß verbracht hat. Das Boot mußte einen Namen bekommen. Man schlug ihr „Christel“ vor; aber stolz lehnte sie ab. „Mein Boot wird ‚Masuria‘ heißen.“ Auch mußte sie Schwimmwesten und Rettungsringe anschaffen. Und es mußten Griffe angebracht werden. Und das alles für eine Bootsreise, die man in dem knietiefen Wasser leicht zu Fuß hinter sich bringen könnte. In welcher „Gefahr“ schwebten doch alle die, die dieses Boot seit Jahrzehnten ohne patentierten Kapitän, Schwimmweste, Rettungsring und Handgriffe zurücklegten. *Bernd Krutzinna*

Nachmachen dringend empfohlen

Eindrücke des Schülers Hauke Pohlan, der in den Sommerferien mit seinem Großvater nach Ostpreußen reiste

In den Sommerferien fuhr ich mit meinem Opa mit der Fähre von Kiel nach Memel. In Memel sahen wir uns das Zentrum mit seinen gediegenen Häusern an. Vor dem Theater steht der restaurierte Brunnen mit dem „Ännchen von Tharau“. Weiter fuhren wir nach Nidden und besuchten das Thomas-Mann-Haus. Anschließend kletterten wir auf eine der Wanderdünen. Zum Schluß besuchten wir ein kleines Fischerhaus, in dem mit viel Liebe zum Detail die Wohnung einer Fischerfamilie während der Kaiserzeit eingerichtet ist. Wir reisten weiter ins Königsberger Gebiet, bis wir Trakehnen erreichten. In diesem Dorf hatte mein Opa von 2001 bis 2002 eine deutsche Aufbaufirma mit 82 Mitarbeitern geleitet, die alte deutsche Häuser restaurierte und neue Ein- und Zweifamilienhäuser für die dortige Bevölkerung baute. Wir besuchten in Trakehnen und Umgebung viele alte Freunde meines Opas. Die Gastfreundlichkeit dieser Menschen war einfach unbeschreiblich. Wir besuchten von Trakehnen aus die Orte Ebenrode, Pillkallen, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide.

Vor zwei Jahren hatte die Bevölkerung von Trakehnen meinen Opa gebeten, in Deutschland 10 000 Unterschriften für eine Petition an den Präsidenten Rußlands zu sammeln. In dieser wird die Rückführung der 1945 von sowjetischen Soldaten entwendeten Bronzeplastik des bekannten Deckhengstes „Tempelhüter“ von Moskau zurück nach Trakehnen gefordert. Die Wiederaufstellung dieser Plastik würde die Attraktivität des Ortes steigern; es kämen mehr Touristen. Leider kamen bislang nur 7450 Unterschriften zusammen. Von Trakehnen aus sind wir durch die Rominter Heide in den polnischen Teil Ostpreußens gefahren. In Masuren haben wir an einem der vielen malerischen Seen bei einer deutschen Familie übernachtet, die hier seit vier Generationen ansässig ist. Wir haben die Wolfsschanze bei Rastenburg besucht. Imposant fand ich die nahe gelegene Barock-Kirche „Heiligelinde“. Mein Opa zeigte mir, wo er im Januar bei 20 Grad minus und hohem Schnee in der Borkener Heide einen Wisent erlegt hatte. Von Neukrone fuhren wir zur Marienburg. Ich war beeindruckt von der Größe dieser Burganlage, die einst vom Deutschen Ritterorden errichtet war. Am anderen Tag fuhren wir über der ehemaligen Reichsstraße 1 nach Hause. Auch wenn dies meine aufregendsten Sommerferien waren, so möchte ich doch noch einmal mit meinem Opa nach Trakehnen fahren. In der dortigen russischen Schule sollte ich am „Deutsch-Unterricht“ teilnehmen, um den Schülern Auskünfte zu geben über die Schulmethoden und das Leben in Deutschland. Auch bat man meinen Opa, einen Schüleraustausch zwischen Trakehnen und einer deutschen Schule in die Wege zu leiten. Dies waren für mich nun wirklich sehr, sehr interessante Eindrücke. Ostpreußen hat mich von der Landschaft her mit seiner vielfältigen Natur begeistert. Eine Reise nach dort kann ich nur dringend empfohlen. *Hauke Pohlan, 14 Jahre*



Memel: Hauke mit „Ännchen“ Bild: privat



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

es ist wohl an der Zeit, Nachlese zu halten. Die vielen Zuschriften, die zu den verschiedensten Themen Stellung nehmen, hier und da mit Hinweisen ein Mosaiksteinchen setzen oder auch ganz einfach bekunden: Die Ostpreußische Familie ist prima – sie mußten wegen der schwerer wiegenden Suchfragen zurückstehen. Aber gerade sie zeigen die ganze Vielfalt dieser bunten Wunschpalette, in der das Bild unserer Heimat breit aufgefächert wird. Und so beginnen wir gleich mit dem Schreiben von Frau **Brigitte Junger**, der Schatzmeisterin der Kreisgemeinschaft Angerburg, die uns eines jener besagten Mosaiksteinchen liefert, das in diesem Fall in das Suchbild von Herrn **Karl Zoll** aus Hilchenbach paßt, der seine Schulfreundin aus Alertshausen im Wittgensteiner Land nie vergessen hat. Sie hieß **Sigrid Krieger** und wohnte als Tochter des Revierförsters auf der Karlsburg. Als der Vater 1936 verstarb, ging die Mutter mit ihrer Tochter in ihre ostpreußische Heimat zurück. Noch einmal kam eine Ansichtskarte von Brigitte aus „Schloßberg in Masuren“, dann war die Verbindung abgerissen bis auf ein kurzes Wiedersehen nach dem Krieg in Hessen. Da war Sigrid Krieger aber schon verlobt, auch Herr Zoll heiratete bald, er hat nie wieder etwas von ihr gehört. Nun möchte er gerne wissen, was aus seiner Freundin aus Kindertagen geworden ist und hat als einzigen Fixpunkt jene Postkarte aus „Schloßberg in Masuren“. Über diesen Ortsnamen haben wir gerätselt, auch verschiedene Möglichkeiten genannt, und tatsächlich handelt es sich nicht um die frühere Kreisstadt Pillkallen, später Schloßberg, sondern um ein Dorf im Kreis Angerburg, das allerdings nur kurzfristig – von 1925 bis 1938 – so hieß. Frau Junker kann das belegen, denn es ist ihr Geburtsort – allerdings unter dem Namen Heidenberg. Das scheint nur etwas verwirrend, denn Brigitte Junker kann das recht einfach erklären: „Heidenberg hieß bis 1925 Grodzisko, von da an Schloßberg. Um Verwechslungen auszuschließen, wurde es am 16. Juli 1938 in Heidenberg umbenannt. Also kam die Karte an Herrn Zoll 1936 wohl wirklich aus Schloßberg in Masuren.“ Und dies wird mit Sicherheit der Heimatort von Frau Krieger gewesen sein. Ob Brigitte die zweiklassige Dorfschule oder eine andere Schule, vielleicht in Angerburg, besuchte, ist – noch – nicht geklärt. Frau Junker will Herrn Zoll gerne weiter helfen, ein wichtiges Mosaiksteinchen ist jedenfalls schon jetzt gefunden, und vielleicht geht sein Wunsch in Erfüllung: mit Brigitte gemeinsam die Goldene Konfirmation zu feiern.

Erinnerungen an die Kindheit werden immer wieder geweckt. So hat der „Buschebaubau“ zwar keine Ängste mehr heraufbeschworen, aber das Schreckgespenst unserer Kindheit tauchte plötzlich wieder auf. „Die Drohung mit diesem abschreckenden Wesen war wohl wirksamer als das strikte Verbot, irgendwohin zu gehen,“ schreibt Frau **Dorothea Blankenagel**. Ausführlich hat Frau **Rosemarie Schaffstein** aus Hannover zu diesem Thema Stellung genommen. Sie weist auf das Preußische Wörterbuch hin, von dem ihr Vater eine Ausgabe von 1882/83 besaß. Er benötigte es, als er das Gut Perkuiken übernahm, weil er viele Ausdrücke, die im Samland gebräuchlich waren, nicht kannte. Darin wird auch der Buschebaubau erwähnt, aber auch der Baubau und der Buscher, und mit letzterem verbunden das Verb „buschern“, was „ängstigen“ bedeutet. Die Mutter von Frau Schaffstein gebrauchte „Buscher“ auch für eine drohende Gewitterwolke. Da haben sich nicht nur die Kinder geängstigt, wenn solch eine schwarze Gewitterwand aus dem weiten Land aufstieg!

Zu dem Wegpustspielchen, das Frau **Mathee-Kohl** aus ihrer Kindheit kennt, meint Frau Schaffstein, daß auch hier das Schreckgespenst eine Rolle spielen könnte: „Husch, Baubau“ – würde bedeuten: „weg, Gespenst“, womit dem Kind die Angst genommen wird. Einige Leserinnen meinen, daß es sich eher um ein selbst erdachtes Spielchen handelt. So könnte „bau bau“ eine Abkürzung von „Bausch“ in der Kindersprache sein, denn Frau Mathee-Kohl berichtete ja, daß ihre Mutter damit einen Wattebausch wegpustete. Um bei der Kindersprache zu bleiben: Hat nicht manch einer kleiner Kruschke, den die Mutter ermahnte: „Nimm den Finger aus der Nase!“ seine Bohrversuche gerechtfertigt: „Ich hab da doch so'n Baubau?“ Eine vielseitige ostpreußische Vokabel eben!

Einen interessanten Hinweis hat Herr **Konrad Moysich** aus Dresden von unserem Leser **Alexander Henschen** aus Hitzacker erhalten – ich bekam dankenswerter Weise eine Kopie des Schreibens –, der sich auf die Suche nach seinem Jugendfreund **Jürgen Fehl(h)auer** aus Pr. Holland bezieht. Herr Henschen hat während seiner beruflichen Tätigkeit in Ostfriesland einen Träger dieses Namens kennengelernt, der dort bei einer Baubedarfsfirma tätig war. Nicht nur der Name sondern auch das Alter könnte stimmen. Obgleich diese Begegnung schon mehr als 30 Jahre zurückliegt, kann Herr Henschen die Firma nennen, bei der Herr Fehlhauer damals beschäftigt war und rät Herrn Moysich, sich an deren Personalabteilung zu wenden. Ob dies tatsächlich eine heiße Spur ist, werden wir ja erfahren – hoffentlich in positivem Sinne. Danke, lieber Herr Henschen, auch für die liebevollen Worte, mit denen Sie die Arbeit an und für unsere Ostpreußische Familie anerkennen.

Den möchte ich auch Herrn **Heinz Schlagenhauf** aus Lensahn sagen, der besonders auf zwei Zitate aus meiner Kolumne eingeht, und als Beispiel gelten kann, wie sorgfältig und engagiert sie gelesen wird. Ich hatte kürzlich geschrieben, daß ich „die Gnade der frühen Geburt“ hätte – um Irrtümern vorzubeugen: ich hatte nicht damit meinen realen Eintritt in diese Welt gemeint, den ich als „Frühchen“ mit 2 ¾ Pfund Lebendgewicht absolvierte, und das mitten im Ersten Weltkrieg! – sondern weil ich noch als Kind, jugendlicher und erwachsener Mensch meine Heimat in ihrer Schönheit, friedlichen Schönheit, erleben durfte! Herr Schlagenhauf schreibt dazu „Dies kann ich nur bestätigen, weil auch ich mich noch gerne an meine Heimat und Kindheit erinnere. Besonders jetzt im Alter werden viele Erinnerungen wach. Gerne denke ich noch daran, wie ich als Kind barfuß über das Stoppelfeld lief, oder wie ich im Leiterwagen die Beine zwischen die Sprossen steckte, wenn es zum Feld ging.“ Und dann noch zu einer anderen Feststellung, die ich erwähnte: „Sie schreiben richtig, daß man ‚Ostpreußen' mit ‚Masuren' gleichsetzt. Diese Erfahrung habe ich oft erlebt, auch daß man Ostpreußen heute kaum noch nennen kann!“



Fischerhaus der Familie Deleikis oder Jeleikis in Nidden 1938: Gibt es Nachfahren, die diese Aufnahme interessiert? Bild: privat

Wenn ich von Mosaiksteinchen spreche, so liegt mir besonders ein Kindheitsbild am Herzen, in dem sie fast gänzlich fehlen, obgleich wir es schon mehrfach versucht haben, wenigstens einige zu finden, aber leider blieb es leer. Ich kann nicht anders, ich muß noch einmal auf **Wolfgang Schneider** zu sprechen kommen, jenen Jungen vom Königsberger Sackheim, der als Vierjähriger allein in der zerstörten Stadt umherirrte und schließlich nach kurzem Aufenthalt in einem Kinderheim ausgewiesen wurde. „Niemand weiß über mich Bescheid,“ schrieb er mir vor einigen Wochen, aber das war eine nüchterne Feststellung ohne jede Spur von Resignation, denn Wolfgang Schneider aus Thalheim hofft weiter. Es muß sich doch jemand finden, der seinen Großvater **Maximilian** Schneider gekannt hat, – daran glaubt er unbeirrt trotz fehlender Resonanz auf unseren Bericht in der „Ostpreußischen Familie“ in Folge 29. Der heute 67jährige kann sich noch an das Haus Sackheim Nr. 94 erinnern, in dem sein Großvater Maximilian Schneider wohnte, der eine große Uhrensammlung besaß, und in dem das Kind nach dem Russeneinfall mit Mutter und Bruder lebte. Der Großvater wurde gefangen und verschleppt, die Mutter und ihr ältester Sohn verstarben an Typhus. Die einzigen Dokumente, die über Wolfgangs Herkunft Auskunft geben, sind eine DRK-Suchmeldung von 1948, in der das elternlose Kind als „Ostpreußen-Rückführer“ registriert ist, und eine Wohnsitzbestätigung, in der unter der oben genannten Adresse ein Maximilian Schneider als Vater angegeben ist, Wolfgang behauptet aber, daß es sein Großvater gewesen sei. Von seinem richtigen Vater wie auch von seiner Mutter ist nichts bekannt, es fehlen jegliche Angaben. Nun hat Herr Schneider von unserer ebenfalls vom Sakkheim stammenden Leserin **Doris Festersen** den Hinweis bekommen, daß es in Nr. 44 ein Uhren- und Schmuckgeschäft gab, das Herrn **Bohn** gehörte. Es könnte sein, daß Maximilian Schneider dort gearbeitet hat. Er kann uns jetzt auch die Namen der Bewohner von Nr. 94 mitteilen: **Martha Ernst – Harry Gempf – Richard Klein – Rosemarie Moses – Hannelore Romeike geb. Spiza – Margarete Schwarz geb. Besteher – Renate Spiza, Irene String, Käthe Treu geb. Czyborra, Eginal Kauka,** der sich als Einziger noch erinnern kann, und **Elfriede Zeidler, geb. Rogall**, die Herrn Schneider Fotos versprach. Das sind viele Namen, und vielleicht meldet sich jetzt aufgrund dieser Nennung jemand aus unserer Leserschaft, der Hinweise auf die Bewohner, ihre Familien und heutigen Wohnsitze geben kann. (Wolfgang Schneider, Feldrain Nr. 5 in 06766 Thalheim, Telefon: 03494/22338)



Ruth Geede Foto: privat

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Natürlich bleiben viele Fälle ungeklärt, aber es ist leider so, daß wir auch bei Erfolgen keine Nachricht bekommen, aus welchen Gründen auch immer. Und da erfährt man dann zufällig in einem Gespräch, daß sich auf eine, bereits sieben Jahre zurückliegende Suche, tatsächlich ein Zeuge gemeldet hat, der aufschlußreiche Angaben über das Schicksal des Vermißten machen konnte. So geschehen vor wenigen Wochen bei meiner Lesung auf dem Treffen der Angerapper Schüler in Bielefeld. Mein Landsmann **Herbert Skroblin**, immer einer der Eifrigsten in unserm Familienkreis – auch er hat sich rege an der „Buschebaubau-Diskussion beteiligt – erwähnte den Fall als Beispiel für unsere Arbeit, was mich natürlich verblüffte. Ich bat ihn um eine schriftliche Aufzeichnung, und die erhielt ich jetzt. Da die Frau, die damals ihren Bruder suchte, noch lebt, sich aber nicht gemeldet hat, will ich Namen und Vorgänge nur andeuten. Die Familie stammte aus einem Dorf im Kreis Angerburg. Der damals 15jährige **Ernst Strz.** war nach der Flucht im Oktober 1944 in den Westen gelangt, soll sich nach Kriegsende einem Ehepaar aus seinem Dorf angeschlossen haben, das zurück in die Heimat wollte. Einem Gerücht zufolge soll er in einem Straflager in Stolp gewesen sein. Sein Vater suchte bereits 1951 über das Ostpreußenblatt nach dem Sohn – vergeblich wie auch alle weiteren Bemühungen. Bis – ausgelöst durch eine Heimatreise der 55jährigen Schwester – die Angehörigen nach der Jahrtausendwende auf erneute Suche gingen und sich auf Anraten von Herrn Skroblin an unsere Ostpreußische Familie wandten – und siehe da: Es meldete sich der in Königsberg geborene **Benno K.** aus Berlin, der 1945 mit Ernst Strz. zusammen in dem russischen Straflager Ströpken (Bahnhof Angerapp Ost) gewesen war. Der Junge war also doch wieder in seine Heimat gelangt, aber unter welchen Umständen! Als die Versorgungslage immer schlechter wurde, beschlossen die beiden Jungen, über die nahe Grenze nach Polen und weiter in den Westen zu gelangen, was bereits einigen Lagerinsassen geglückt war. Jetzt lasse ich Herrn Skroblin erzählen:

„Das Vorhaben wurde verraten. Bei der Durchsuchung fand die Miliz bei Ernst eine Pistole – ein Kinderspielzeug. Die Jungen wurden in Angerapp mit aller Brutalität verhört. Die Miliz unterstellte Ernst, daß er die Absicht gehabt hätte, mit der Pistole auf die sowjetischen Grenzsoldaten zu schießen. Benno K. kam halbtot wieder in das Lager Ströpken zurück, wo er bis zu seiner Ausweisung 1948 blieb. Ernst Strz. kam nicht mehr frei. Aus den Erfahrungen der damaligen Zeit zog man den Schluß, daß er die Folterungen nicht überlebt hat. So schmerzlich diese Erkenntnis auch war, hat es doch den Angehörigen die Gewißheit über sein Schicksal gebracht.“

Soweit Herr Skroblin, dem ich sehr herzlich für diesen Bericht danke. Denn an dem im November 2001 in unserer Ostpreußischen Familie geschilderten Schicksal haben mit Sicherheit viele Leserinnen und Leser Anteil genommen. Für uns ist jedes nachgewiesene Echo eine Bestätigung unserer gemeinsamen Arbeit. Und macht Mut und Hoffnung.

In unserer vorletzten Ausgabe hatten wir um Erinnerungsstücke für die Heimatstube Iserlohn gebeten – heute können wir etwas anbieten, was viele Leserinnen und Leser interessieren wird, vor allem, wenn sie aus dem Ermland stammen. Es handelt sich um Bände, Beihefte und Kartenmaterial aus der im Besitz von Herrn **Gerhard Probian** aus Braunschweig sich befindenden Sammlung der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“. Diese muß leider aus Alters- und Platzgründen aufgelöst werden, wie Frau **Elisabeth** Probian schreibt. Sie hat ein mehrseitiges Angebot aufgelistet, das wir leider nicht in voller Länge bringen können, denn es umfaßt über 30 Titel, dazu kommen fast 50 Karten des Instituts für Angewandte Geodäsie von fast allen Städten Ostpreußens, aber auch von kleineren Ortschaften wie Medischkehmen, Ludwigswalde und Palmnicken. Von den das Ermland betreffenden Veröffentlichungen seien als Anhaltspunkte einige Titel genannt: Geschichte der Pfarrei Groß Berting – Das Bistum Ermland und das Dritte Reich – Die Katholische Arbeiterbewegung in den Bistümern Ermland, Kulm und Danzig – Bauernlisten aus dem Fürstbistum Ermland von 1660 bis 1688 – Sakrale Backsteingotik im Ermland – Frauenburg als ermländischer Seehafen im 17. und 18. Jahrhundert. Erwähnt muß auch „Das Elbinger Stadtbuch, Band 2“, werden, das die Zeitspanne 1361-1418 erfaßt.

Dies als kurzer Überblick über die Sammlung, die – wie das Ehepaar Probian wünscht – in gute Hände gegeben werden soll. Die werden wir im Kreis unserer Ostpreußischen Familie finden, dessen bin ich mir sicher. (Elisabeth und Gerhard Probian, Herzogin-Elisabeth-Straße 26, 38104 Braunschweig, Telefon: 0531/77675 , E-Mail: hase19121927@t-online.de).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Wir gratulieren ...



ZUM 99. GEBURTSTAG

Löwisch, Hedwig, geb. **Bandia**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Falkenbergsweg 3, 21149 Hamburg, am 1. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kröhnert, Erich, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Barlskamp 78, 22549 Hamburg, am 29. September

Wichmann, Elisabeth, geb. **Schindelmeiser**, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Am Eschenweg 11, 31303 Burgdorf, am 19. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Hasenpusch, Hermann, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lausanner Straße 109, 28325 Bremen, am 29. September

Papajewski, Johanna, geb. **Wischnewski**, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Caritas Altenzentrum, Vincenz von Paul-Haus, 65510 Idstein, am 29. September

Pilch, Elfriede, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Lemberger Straße 68, 66955 Pirmasens, am 5. Oktober

Wallich, Gretel, geb. **Staschick**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Rüdesheimer Straße 115, 64295 Darmstadt, am 2. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Noetzel, Walter, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Alt-Marienfelde 31, 12277 Berlin, am 29. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Mauritczat, Johann, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienweg 9, 57078 Siegen, am 29. September

Moritz, Max, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 45, 52080 Aachen, am 1. Oktober

Sadra, Heinz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselhorster Straße 67, 31515 Wunstorf, am 29. September

Skorzinski, Otto, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Bodenseestraße 7, 78532 Tutlingen, am 2. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dolenga, Margarete, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 21337 Lüneburg, am 3. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Barthel, Hildegard, geb. **Kruse**, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 12, 27419 Sittensen, am 30. September

Förster, Erika, geb. **Lau**, aus Wehlau, jetzt Schillerstraße 33, 07407 Rudolstadt, am 1. Oktober

Jaschinski, Ida, geb. **Trzeska**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 4, 38855 Wernigerode, am 30. September

Zibell, Ursula, geb. **Marklein**, verw. **Barczewski**, aus Königsberg, jetzt Altenheim Vincenzhaus, 46045 Oberhausen, am 30. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Finneisen, Lina, aus Lötzen, jetzt Dohmeyers Weg 26, 30625 Hannover, am 30. September

Neumann, Gertrude, geb. **Nelz**, aus Groß Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 2, 24631 Langwedel, am 5. Oktober

Zitterbart, Charlotte, geb. **Göhlke**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweg 11, 72622 Nürtingen, am 2. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Motzkau, Marta, geb. **Rudzinski**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt OT Ransbach 51, 92277 Hohenburg, am 3. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bodemann, Mathilde, geb. **Iwanzik**, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Sonne Siedlung 8, 04416 Markkleeberg, am 5. Oktober

Brandt, Helmut, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leinenstraße 33, 59556 Lippstadt, am 29. September

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Mengdick 13, 59320 Ennigerloh, am 29. September

Faltin, Alfred, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 33, 12353 Berlin, am 5. Oktober

Jessat, Otto, aus Schirrau, Druskken Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Hugo-Müller-Straße 84, 46562 Voerde, am 5. Oktober

Kopka, Eva-Maria, geb. **Reynoss**, aus Treuburg, jetzt Luisenstraße 18, 53604 Bad Honnef, am 2. Oktober

Mojen, Erika, geb. **Mecklenburg**, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Fliegenmoor 30, 21629 Neu Wulmstorf-Elstorf, am 30. September

Mordas, Johannes, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Siedlung 46, 01819 Berggießhübel, am 30. September

Prikuls, Käthe, geb. **Kottowski**, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 3, 41372 Niederkrüchten, am 29. September

Rowold, Margot, geb. **Rinner**, aus Treuburg, jetzt Dietrich-Bonhöffer-Straße 71, 47877 Willich, am 4. Oktober

Trows, Reinhold, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 28, 21279 Drestedt, am 30. September

Völkner, Helmut, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Voitstraße 3, 80637 München, am 30. September

Weiss, Herta, geb. **Jedamski**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Gorstr. 61, 42579 Heiligenhaus, am 29. September

Werner, Elly, geb. **Renn**, aus Hohenwalde-Laurashof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knappstraße 3, (bei Krug) 32429 Minden, am 27. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Androleit, Renate, geb. **Suckow**, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 10585 Berlin, am 29. September

Blasey, Werner, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lidicestraße 6, 04349 Leipzig

Borrmann, Irmgard, geb. **Gutzeit**, aus Wehlau, Nadolnystraße, Kreis Wehlau, jetzt Rosenstraße 46, 14482 Potsdam, am 30. September

Czytrich, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 16, 27777 Ganderkesee, am 29. September

Droeger, Georg, aus Altsitt, Kreis Samland, jetzt Weißkirchener Weg 1, 60439 Frankfurt, am 20. Juli

Exel, Erika, geb. **Thiede**, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Knud-Rasmussen-Str. 9, 18106 Rostock, am 4. Oktober

Fox, Gerhard, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Fischkuhle 10, 58710 Menden, am 1. Oktober

Gestigkeit, Adelheid, geb. **Gerhardt**, aus Lyck, Yorkstraße 30, jetzt Steubenstraße 35, 69121 Heidelberg, am 2. Oktober

Glowatzka, Hilde, geb. **Norkeweit**, aus Allenburg, Junkerhof, Kreis Wehlau, jetzt Seelandweg 11, 24109 Kiel, am 4. Oktober

Gräf, Alfred, aus Wehlau, Memeler Straße, Kreis Wehlau, jetzt Niederschlesienstraße 10, 67308 Zellertal, am 30. September

Hase, Vonwo, geb. **Siehste**, aus Wehlau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Oberstraße 14b, 20144 Hamburg, am 1. Oktober

Haase, Lieselotte, geb. **Augustin**, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Krusauer Straße 71, 12305 Berlin, am 3. Oktober

Kobiolka, Hildegard, geb. **Matern**, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schollbruch, 45899 Gelsenkirchen, am 1. Oktober

Koloska, Helmut, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Klarsreuti, CH 8585 Mattwil, Schweiz, am 5. Oktober

Kowalczyk, Erika, aus Treuburg, Treuburger Hafenstraße 7, jetzt Hasenhöhe 133, 22587 Hamburg, am 2. Oktober

Krell, Alfred, aus Neuhoferfelde, Kreis Mohrungen, jetzt Brandenweg 16 A, 28357 Bremen, am 30. September

Krömer, Heinrich, jetzt Riepakkerstraße 12, 31691 Helpsen, am 2. Oktober

Meyer, Ingrid, geb. **Huwe**, Treuburger Schloßstraße 1a, Kreis Treuburg, jetzt Heinr.-Heine-Straße 51, 30173 Hannover, am 29. September

Muscheiko, Artur, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Rechenacker 17, 46049 Oberhausen, am 29. September

Pfeffer, Adelheid, geb. **Kohs**, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Marx-Allee 47, 10178 Berlin, am 5. Oktober

Purfürst, Anneliese, geb. **Bauer**, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Friedenstraße 1, 04435 Schkeuditz, am 29. September

Raderkopp, Lieselotte, geb. **Adomeit**, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Haydnstraße 18, 28876 Oyten, am 4. Oktober

Retzlaw, Werner, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 32, 47239 Duisburg, am 30. September

Ruddigkeit, Heinz aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Liepugate 18/36, 99182 Silute, Litauen, am 30. September

Scharfschwerdt, Marie, geb. **Polzin**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhlenstraße 82 B, 32427 Minden, am 29. September

Schmidt, Kurt, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Heidekaul 11, 50968 Köln, am 29. September

Schnibbe, Gerhard, aus Wehlau, Memeler Straße, Kreis Wehlau, jetzt Eichenstraße 8, 45711 Datteln, am 3. Oktober

Wolter, Anni, geb. **Kerbein**, aus Kl. Wickerau, Kreis Pr. Holland, jetzt Glatzerstraße 33, 58511 Lüdenscheid

Worßa, Gerhard, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rechstieg 2, 25597 Westermoor, Holst., am 3. Oktober

Rede des Sprechers

Die Rede des Sprechers anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 10. und 11. Mai 2008 in Berlin liegt inzwischen in gedruckter Form vor. Die Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro pro Exemplar bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn Dieter Schultz, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, bestellt werden. Bitte legen Sie Ihrer Bestellung einen mit 85 Cent frankierten Rückumschlag bei.

60 Diamantene Hochzeit

Gesk, Ewald, aus Jakubben, Kreis Johannisburg und Frau Agnes, geb. **Orth**, aus Bonn, jetzt Werftstraße 9, 53117 Bonn, am 30. September

Meier, Edgar, aus Neumark, Kr. Weimar und Frau Christel, geb. **Wischnewski**, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt Sofioter Straße 1/74, 99091 Erfurt, am 2. Oktober



Heßke, Alfred aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, und Frau Hannelore, geb. **Thiel**, aus Königsberg (Pr.), jetzt Lortzingstraße 9, 42929 Wermelskirchen, am 1. Oktober

»Wir gratulieren«
auch im Internet-Archiv unter
www.preussische-allgemeine.de

Hörfunk & Fernsehen

Sonnabend, 27. September, 20.15 Uhr, RBB: Die Frau vom Check point Charlie (1/2).

Sonnabend, 27. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Robert Lusser und die „V1" – Hitlers Ingenieur für die „Wunderwaffe".

Sonnabend, 27. September, 22.05 Uhr, RBB: Die Frau vom Check point Charlie (2/2).

Sonnabend, 27. September, 23.35 Uhr, RBB: Dokumentation über die Frau vom Checkpoint Charlie.

Sonntag, 28. September, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 29. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Unter kaiserlicher Flagge – Die Karawane der Matrosen.

Montag, 29. September, 21 Uhr, ARD: Die Sudetendeutschen und Hitler (2/2).

Montag, 29. September, 21 Uhr, Arte: Das Leben der Anderen.

Montag, 29. September, 23.15 Uhr, SWR: Moschee, nein Danke!

Montag, 29. September, 23.45 Uhr, NDR: Ewige Schönheit – Die Ästhetik des national-sozialistischen Films.

Dienstag, 30. September, 20.15 Uhr, ZDF: Franz Josef Strauß – Eine deutsche Geschichte (1/2).

Dienstag, 30. September, 20.15 Uhr, Hessen: Eine Herbstreise durch Westpreußen – Von Thorn an der Weichsel bis zur Halbinsel Hela.

Dienstag, 30. September, 22.15 Uhr, ZDF: Schwere Last auf schmalen Schultern – Schulstreß.

Mittwoch, 1. Oktober, 21 Uhr, Arte: Der Vietnamkrieg – Journalisten und andere Verräter.

Mittwoch, 1. Oktober, 23.45 Uhr, ARD: Leben und Sterben für Kabul – Die Bundeswehr in Afghanistan.

Donnerstag, 2. Oktober, 23 Uhr, BR: Franz Josef Strauß.

Freitag, 3. Oktober, 12 Uhr, ARD: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit.

Freitag, 3. Oktober, 17 Uhr, ZDF: Das Berliner Schloß – Eine deutsche Geschichte.

Freitag, 3. Oktober, 20.15 Uhr, ARD: Das Leben der Anderen.

Der Fluch der Witwe

Auf eine ungerechte Tat folgt die Strafe auf dem Fuße

Die Försterei Seehorst steht auf einem Hügel unmittelbar am Niedersee und gehörte zur Gemeinde Kreuzofen. Sie wird von drei Seiten vom Wald umschlossen und ist von uralten Eichen bestanden, die bereits aus der Prußenzeit stammen. Nach Osten fällt das Hochufer steil zum Niedersee ab.

Die Großmütter erzählten, daß vor vielen, vielen Jahren, als hier noch die Galinder, ein Volksstamm der alten Prußen, lebten, auf diesem Berg ein Schloß stand, das dem Galinder-Fürsten, Hauptmann von Oelsnitz, gehörte, der über diese Gegend regierte. Dieser Fürst hatte drei hübsche Töchter, die den jungen Burschen dieser Gegend die Köpfe verdrehten.

Am Ende des Dorfes wohnten eine alte Witwe und ihr Sohn in einer alten Strohhütte, die sehr arm waren. Die Witwe hatte nur den einen Sohn, der leider keine Arbeit fand, um ihr Leben ein wenig lebenswerter zu gestalten. Deshalb ging er in den großen Wald und stellte Schlingen auf Hasen und Rehe. Darüber ärgerte sich der Schloßherr. Eines Tages erwischten ihn die Wildhüter beim Wildern auf frischer Tat.

Der Fürst von Oelsnitz war darüber so erbost, daß er zu ihm sagte: „Warte, mein Bürschchen! Dir wird schon die Lust auf mein Wild vergehen! Du wirst dein ganzes Leben an mich denken!"

Da sich der Sohn der Witwe nicht einsichtig zeigte, dem Fürsten aber die Gerichtsbarkeit unterstand, ließ er ihm durch seine Leute den rechten Arm wegen des wildernden Diebstahls abschlagen, damit er künftig keinem Hasen und keinem Reh mehr nachstellen konnte.

Daraufhin erschien die arme Witwe im Schloß und rief dem Fürsten zu: „Du bist ein ungerechter Herr! Du solltest beim nächsten Gewitter mit deinen Töchtern und deinem Schloß zur Hölle fahren! Ich verfluche Euch! Ihr solltet in der Hölle dieselbe Not und dieselben Qualen erleiden, die wir armen Menschen hier auf Erden durchleben müssen!" Sagte es und verschwand, wie sie gekommen war.

> Jedes Land hat seine Volksmärchen

Und ihr Fluch sollte sich erfüllen! Eines Nachts, es war 24 Uhr, brach um die Mitternachtsstunde ein fürchterliches Unwetter aus. Der Berg teilte sich und das Schloß verschwand mit dem Herrn von Oelsnitz und seinen drei hübschen Töchtern im Niedersee. Jetzt wachsen auf dem Sandberg starke masurische Eichen!

Heute erscheinen um 24 Uhr in der Johannisnacht die drei hübschen Töchter des Fürsten am Ufer der „Försterei Seehorst" am Niedersee, um nackt zu baden. Dabei lachen, scherzen und rufen sie liebliche Worte, die den jungen Burschen im Dorf gelten. Sie treten dabei als Seejungfrau auf, wobei ihre Körper halb Mensch und halb Fisch sind.

Die jungen Männer des Dorfes, die sie sehen und fangen wollen, müssen in dieser Nacht zur „Försterei" gehen und mit ihnen gemeinsam des Nachts baden. Bisher ist es noch keinem jungen Burschen gelungen, sie zu fangen und festzuhalten. Gesehen haben die Nixen viele von ihnen. Sie waren von ihrer Schönheit betört und angetan, aber auch gleichzeitig geblendet!

Die alten Leute erzählten, daß dieses verwunschene und verfluchte Schloß in der „Försterei" mit dem Fürsten und seinen drei Töchtern wieder vom Grund des Niedersees auf dem Berg erscheint, wenn es einem der jungen Männer gelingen sollte, eine der Seejungfrauen zu fangen, festzuhalten und zu küssen.

Doch mittlerweile sind viele Hunderte von Jahren vergangen, ohne daß es einem jungen Mann gelungen wäre, die drei Töchter und das Schloß von dem Fluch der Witwe „loszuküssen". Der Fluch der Witwe ist bisher stärker gewesen, als alle Versuche der jungen Burschen in Kreuzofen, die drei hübschen Töchter von der Verwünschung zu erlösen!

Günter Schiwy

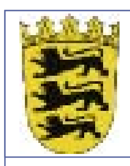
LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Geschäftsstelle: Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 414008-0, E-Mail: schmelter@ostpreussen-info.de, Internet: www.ostpreussen-info.de.

BJO West – Vom 2. Bis 5. Oktober 2008 steht die Erkundung von Elsaß und Lothringen im Mittelpunkt. Auf dem Programm stehen Ziele wie Weißenburg, Oberehnheim, Hohkönigsburg, Festung Mutzig, Straßburg, Reichshofen und andere. Informationen und Anmeldungen (schnellststmöglich) unter E-Mail: bjo-west@stpreussen-info.de



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Vom 27. Bis 28. September findet die Landesdelegierten- und Kulturtagung im Hotel Wartburg, Langestraße 49, 70174 Stuttgart, Telefon (0711) 20450, statt. Der Landesvorstand hat beschlossen, in diesem Jahr wieder eine zweitägige Delegierten- und Kulturtagung durchzuführen: Landesdelegiertentagung: Sonnabend, 27. September, Beginn: 10 Uhr mit Berichten aus der Arbeit des Landesvorstands, Kassenbericht und Entlastung. Damit die Delegiertentagung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, bitten wir die Gruppenvorsitzenden um vollzähliges Erscheinen, beziehungsweise um Entsendung eines Delegierten aus ihren Gruppen. Ende der Delegiertentagung gegen 12.30 Uhr mit anschließendem Mittagessen. Um 14 Uhr folgt dann ein Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Gilbert Gornig, Marburg, Universitätsprofessor für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht: „Die politische Entwicklung von 1945 bis heute unter Berücksichtigung des Völkerrechts in Ostpreußen.“ Anschließend folgt ein Vortrag von Uta Lüttich: „Lovis Corinth – ein Künstlerporträt“. Ab 19.30 Uhr findet unter der Leitung von Peter Juréwitz ein „Kultureller Heimatabend“ mit Geschichten, Gedichten und gemeinsamen Gesang statt. Das gemeinsame Abendessen wird gegen 18.30 Uhr eingenommen. Am Sonntag, 28. September, 9.30 Uhr: Fortsetzung der Landeskulturtagung im Hotel Wartburg. Irma Barraud, Lahr spricht ein „Wort zum Sonntag“. Anschließend hören wir 2 Vorträge. Georg Winkler, Buchen: „Otto v. Bismarck und die Reichsgründung“, Ulla Gehm: „Herzog Albrecht von Preußen (440. Todesjahr)“. Anschließend gemeinsames Mittagessen. Ende der Kulturtagung am Sonntag, gegen 14 Uhr. Gäste sind herzlich eingeladen. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093.



Prof. Dr. Gornig

Göppingen – Familie Korn hatte mit „Big Tours“ eine Tagesfahrt organisiert und so ging dann eine fröhliche Gesellschaft mit einem „nagelneuen Bus“, der sozusagen seine Jungfernfahrt machte, ab in Richtung Bayern. Aber so was Nagelneues kann auch seine Tücken haben. „Ein Wackelkontakt in der Mikrofonanlage führte zu immer wieder kurz unterbrochener Begrüßung, was aber ganz lustig klang und zu allgemeiner Heiterkeit führte. Verschiedene Staus auf der Autobahn ließen den Fahrer schwitzen, aber man erreichte noch fünf Minuten vor der Abfahrt die Anlegestelle in Steegen. Noch zeitig genug, um die mitgebrachten Brezeln zu verteilen und sich mit geistigem Hochprozentigen für die Schiffsreise zu stärken. Sich den Wind um die Nase wehen zu lassen und über den See zu „schippern“ war eine schöne Abwechslung vom Alltag und wurde von den Teilnehmern so richtig genossen. Auch die Landesvorsitzende Uta Lüttich, die um an diesem Ausflug teilnehmen zu können, doch recht früh von Stuttgart anreisen mußte, war begeistert. Frische Seeluft macht bekanntlich hungrig und so ging es nach Raisting in das Gasthaus zur Post. Dort stärkte man sich bei einer reichen Auswahl an Speisen, und beim gemütlichen Plausch wurde das viel gelobte Bayrische Bier verkostete. Die Erdfunkstation in Raisting schaute man sich allerdings nur im vorüberfahren aus dem Bus an, denn sie war zurzeit nicht besetzt. Einem Ostpreußen läuft schon das Wasser im Mund zusammen, wenn er „Königsberger Marzipan“ hört. So war es denn auch ein zweiter Höhepunkt zum Kaffee Schwermer nach Bad Wörishofen zu fahren und neben einem guten Kaffee mit reichhaltiger Kuchenauswahl Marzipan in allen Formen und Variation einzukaufen. Viel zu schnell verging die Zeit, und man mußte die Heimreise antreten.

Lahr – Donnerstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Treffen der Gruppe zum Stammtisch in der „Krone“, Dinglinger Hauptstraße 4. – Sonnabend, 4. Oktober, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zur Erntedankfeier mit traditionellem Kartoffelsuppe essen und kleinem Programm in der „Krone“.

Schwenningen am Neckar – Donnerstag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Restaurant Thessaloniki. Es werden Jagdgeschichten aus der ostdeutschen Heimat vorgetragen.

Reutlingen – Sonnabend, 4. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Erntedankfest im „Treffpunkt für Ältere“, Gustav-Werner-Straße 6, Reutlingen. Programmfolge: Kaffee und Kuchen, Begrüßung und Vortrag der Ersten Vorsitzenden Ilse Hunger. Danach Gedanken zum Erntedank vom Zweiten Vorsitzenden Lm. Praß. Im Anschluß haben Landsleute, die in der Heimat waren, die Gelegenheit, von Erlebnissen und Veränderungen in der Heimat zu berichten. Im Anschluß hält Frau Zaiss einen Vortrag. Natürlich wird auch wieder eine Tombola vorbereitet. Es wird um Spenden für den Erntegabentisch gebeten, diese sind bitte bei Ilse Hunger, Telefon (07121) 52541, abzugeben. Landsleute und alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 9. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben“. Es wird über die Urlaubszeit berichtet.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Dinkelsbühl – Mittwoch, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Sonnenhof“. Unter dem Motto: „Wir haben das Korn geschnitten“ wird Erntedank gefeiert.

Erlangen – Donnerstag, 9. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20, Erlangen. Dr. Jürgen Danowski hält einen Filmvortrag über eine interessante Reise, die er mit seinem Sohn unternommen hatte, die die beiden unter anderem durchs Baltikum nach Masuren führte. – Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat“ im Saal des Freizeitzentrums. Für die kulturelle Umrahmung sorgen die „Thüringer Theater- und Folkloregruppe“ sowie die „Wladimirer Tanzgruppe“. – Bei der letzten gut besuchten Veranstaltung „führte“ Lm. Klingenberg durch viele Sehenswürdigkeiten der Heimat. Die Kirche in Frauenburg und Heiligenlinde mit Konzert. Natürlich ging die „Reise“ auch nach Hohenstein und nicht zuletzt auch nach Allenstein und Umgebung.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 10. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Erntedankfest“ in der Gaststätte Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 11. Oktober, 10.30 Uhr, Gedenkstunde zum „Tag der Heimat“ im Saal des Jugendzentrums „Q“, Hans-Böckler-Straße 4, Hof. Um 12 Uhr erfolgt Totengedenken und Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen an der Blücherstraße.

Kempten – Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Erntedank“ im Pfarrheim St. Anton, Immerstädter Straße 50.

Kitzingen – Freitag, 26. September, 17 Uhr, „Tag der Heimat“ im Landratsamt. Zuvor findet um 16.15 Uhr die Totenehrung am Gedenkstein der Vertriebenen am Alten Friedhof in Kitzingen statt.

Memmingen – Freitag, 3. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Stadthalle.

Landshut – Dienstag, 7. Oktober, Ausflug mit dem Zug nach Regensburg. Dort Besuch der „Ostdeutsche Galerie“.

München Nord/Süd – Freitag, 10. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

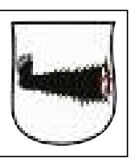
Weiden – Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Max-Reger-Halle. – Sonntag, 4. Oktober , 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Erntedankfeier im evangelischen Gemeindezentrum Kreuz Christi. – Der Erste Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte die Mitglieder und Gäste. Er berichtete vom Empfang durch die bayerische Staatsregierung in München mit Ministerpräsident Beckstein an der Spitze. Anlaß war das Jubiläum der Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern über die Landsmannschaft Ostpreußen vor 30 Jahren. Grundstein der guten Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen war ein reger kultureller und wirtschaftlicher Austausch zwischen beiden Ländern schon vor Jahrhunderten. Unvergessen ist die Unterstützung der notleidenden Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg und natürlich die Aufnahme vieler Landsleute nach ihrer Vertreibung. Nach einem musikalischen Intermezzo gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats September. Der Zweite Vorsitzende Norbert Uschald erzählte von den Sitten und Gebräuchen im Allgäu, besonders vom „Allgäu-Heiligen“ St. Magnus, der im 8. Jahrhundert die Christianisierung der dortigen Bevölkerung einleitete.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonntag, 28. September, 11 Uhr, „Mahnmalfeier der Landsmannschaft zum Tag der Heimat“, Hindenburgplatz, Gunzenhausen.

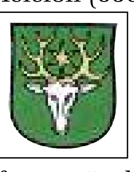


BERLIN

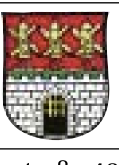
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



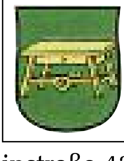
Sensburg – Sonnabend, 27. September, Norddeutsches Treffen der Ostpreußen in Schwerin. Anfragen: Andreas Mazuil, Telefon (030) 5429917.



Wehlau – Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, „Bräustübl“, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin. Anfragen: Lothar Hamann, Telefon (030) 6633245.



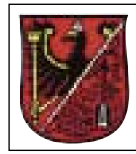
Pillkallen – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, „Haus des älteren Bürgers“, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Günther Kropp, Telefon (030) 3312590.



Stallupönen – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, „Haus des älteren Bürgers“, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Günther Kropp, Telefon (030) 3312590.



Frauengruppe – Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10965 Berlin, Erntedank mit Tombola. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



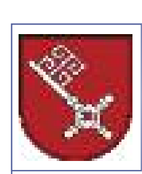
Gumbinnen – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, „Enzianstüben“, Enzianstraße 5, 12203 Berlin. Anfragen: Joseph Lirche, Telefon (030) 4032681.



Heilsberg – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Erntedankfeier. Anfragen: Benno Boese, Telefon (030) 7215570.



Rößel – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Erntedankfeier. Anfragen: Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Sonnabend, 11. Oktober, 14 Uhr, „Tag der Heimat“ und Feierstunde: „60 Jahre Vertriebenenverbände im Lande Bremen“ im Parkhotel am Bürgerpark, Bremen. Eintritt nur mit Einlaßkarte. Die Karte kostet im Vorverkauf 11 Euro, oder 13 Euro an der Tageskasse (inklusive Kaffeegedeck). Karten können in der Geschäftsstelle der Gruppe, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718, erworben werden.

Bremerhaven – Freitag, 26. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Erntedankfeier im „Barlach-Haus“. Die Damen des Vorstandes werden für die Dekoration sorgen. Um Spenden für den Gabentisch wird gebeten. Bitte umgehend unter Telefon 86176 anmelden. – Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Feier „60 Jahre BdV Bremen“ und „Tag der Heimat“ im Parkhotel Bremen.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

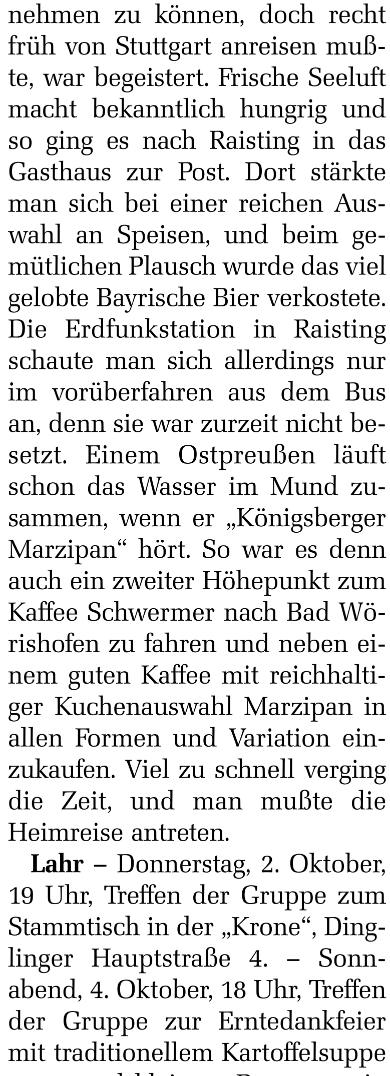
LANDESGRUPPE

Sonnabend, 27. September, 10 bis 17 Uhr, 8. Heimattreffen im Norddeutschen Raum aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen im Hotel und Restaurant zur Glashütte, Segeberger Chaussee 309, 22851 Norderstedt, Telefon (040) 529866. Das Hotel ist von der A 7, Abfahrt Schnelsen-Nord/Norderstedt-Süd über die B 432 in Richtung Bad Segeberg (Norderstedt) nach rund zwölf Kilometern zu erreichen. Parkmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln bis U-Bahnstation (U 1) Ochsenzoll. Von da aus mit dem Bus 378 Richtung Bad Segeberg. Nach zehn Minuten Fahrt an der Haltestelle Hofweg, gegenüber dem Hotel, aussteigen. Bei der U-Bahnstation ist auch ein Taxistand. Übernachtungen sind inklusive Frühstücksbuffet und kostenloser Nutzung des Hallenschwimmbades. Programm: 9 Uhr Saaleinlaß (es moderiert Hans Günter Schattling); 10 Uhr Begrüßungsansprache durch Mathilde Rau. Weitere Berichte erfolgen von: Hartmut Klingbeutel (Erster Landesvorsitzender Hamburg), Harald Tanck (Erster Vorsitzender der Schulverein Gumbinnen) und Siegfried Grawitter (Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußenplatt); 11.15 Uhr „Der weite Weg“ ist der Titel des Buches des in diesem Jahr verstorbenen Lm. Hans Balk. Aufgrund dieses Buches will man sich erinnern, an die weiten Wege vom Heimatland Ostpreußen bis dahin, wo heute die Vertriebenen leben. Von 12 bis 14 Uhr Mittagspause und Zeit zum Plachandern und Schabbern; 14 Uhr Mitsingen mit dem Hamburger LAB Chor (Leitung Dieter Dziobaka): Volkslieder, alte Schlager und Vortrag der Instrumentalgruppe; 15.15 Uhr die Duddelspieler von der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußenplatt, Heinz Grawitter und Hans Günter Schattling werden mit ihren Ziehharmonikas musikalisch für Frohsinn sorgen; 15.45 Uhr Kaffeepause (Butterkuchen und Bienenstich); 17 Uhr Schluß der Veranstaltung. Danach können individuelle Geselligkeiten in den Gasträumen des Hauses weiter ausgelebt werden. Hotelgäste dürfen das Schwimmbad nutzen. Heimatliche Ausstellungen im Saal unter der Leitung von Harald Tanck, Tögelsbyer Weg 60, 24943 Flensburg, Telefon (0461) 9993480. Interessierte Aussteller können sich noch anmelden. Weitere Auskünfte erteilen Mathilde Rau, Telefon (040) 6016460, und Hans Günter Schattling, Telefon (040) 5224379.

Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr (Ende gegen 17 Uhr), 23. Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit vielen Angeboten heimatlicher Spezialitäten und „Landstreichers Feldküche“ auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (bei Karstadt, Mönckebergstraße). Der Ostpreußenstand wird vertreten sein; ebenso der Bund

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Anzeigen



Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich Herr in deine Hände.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Elli Runge
geb. Benkmann
∗ 16. Januar 1917 Heinrichsdorf (Friedland)
† 30. August 2008 Heilbronn

Im Namen aller Angehörigen
Gerd Runge

Pfahlgasse 15, 74336 Brackenheim

Wir betrauern den Tod unseres langjährigen Mitgliedes und ehemaligen Schatzmeisters

Manfred Gusovius
Bankdirektor i. R.
∗ 25. Juli 1920 in Königsberg/Pr.
† 23. August 2008 in Lübeck

Über Jahrzehnte hat er sich für unsere Sache eingesetzt und blieb dem ostpreußischen Verein bis zuletzt verbunden.

Kondolenz-Adresse: Renate Gusovius
Hindenburgstraße 92, 42117 Wuppertal

Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen
in Preußen e.V. von 1835
Hans Heinrich von Loeper
Hauptvorsteher



Er schlief friedlich und sanft zu Hause im Kreise seiner Familie ein.
Sein Sterben kam für uns alle unverhofft.

Dietrich Bischoff
∗ 16. 4. 1922 Gehlenburg/Ostpr.
† 16. 9. 2008 Braunschweig

In Liebe und Dankbarkeit
Lisa Bischoff, geb. Berger
und Familie

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Landsmannschaftl. Arbeit

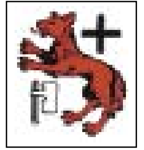
Fortsetzung von Seite 18

Junges Ostpreußen mit einem Informationsstand. Unterhaltung durch die „Trachten- und Kindergruppe Quarrendorf“, dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen und der „Music-Band Hamburg“. – Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Gruppenleitertreffen im Haus der Heimat, Teilfeld 1, Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN



Elchniederung – Mittwoch, 1. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest in den ETV Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Mit Musik und froher Laune will die Gruppe den Tag begehen. Für den Erntetisch wird um eine Gabe gebeten. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.



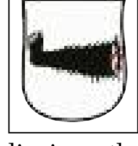
Heiligenbeil – Freitag, 3. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Herbstfest im AWO-Seniorentreff, Bauerbergweg 7. Sie erreichen den Veranstaltungsort mit der Buslinie 116, ab U-Bahnhof Wandsbek-Markt, Hammer Kirche und B-Bahnhof Billstedt bis Haltestelle Bauerberg. Von dort aus sind es zwei Minuten Fußweg bis zum Seniorentreffen. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Filmvortrag: 5 Euro. Anmeldung bis zum 2. Oktober bei Lm. K. Wien, Telefon (040) 30067092. Gäste sind herzlich willkommen.



Insterburg – Mittwoch, 1. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, 22459 Hamburg-Schnelsen. Im „Goldenen Oktober“ wird das Erntedankfest mit kleinen Gedichten, Vorträgen und Herbstliedern gefeiert. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585.



Osterode – Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf, zur Erntedankfeier. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel will man noch gemütlich unter der Erntekrone bei Musik und Gesang beieinander sein.



Sensburg – Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Mit Geschichten, Liedern und Erinnerungen wird Erntedank gefeiert.

FRAUENGRUPPE

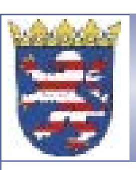
Hamburg/Bergedorf – Mittwoch, 24. September, Herbstausfahrt der Gruppe zum Kohlessen nach Dithmarschen. Nähere Informationen und Anmeldungen an Gisela Harder, Telefon (040) 7373220. – Freitag, 26. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Thema: „Der Richter Walter Scheffler – Königsberg 1880-1964“.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 11. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Sie hören einen Bericht über die „Salzburger Versammlung“ – Ehrenpräsident Neumann spricht über die Kurische Nehrung und die Gruppenfahrt nach Eisenach.

WESTPREUSSEN

Freitag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier mit Konzert im Haus der Heimat, Teilfeld 1. Die Nachwuchspianistin Rebecca Freyja Kraus (acht Jahre) wird auf dem Klavier Proben ihres Könnens bieten. Unter anderem Stücke von Bach, Beethoven, Chopin, und Schostakowitsch. Eintritt ist frei. Anreise: S-Bahnstation Stadthausbrücke, U-Bahnstation Rödingsmarkt, Buslinie 37 vom Hauptbahnhof bis Michaeliskirche.

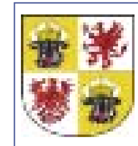


HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Kassel – Dienstag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg. Ruth Barthel gestaltet den Nachmittag unter dem Motto „Bunt sind schon die Wälder“. – Zum Treffen der Gruppe konnte der Zweite Vorsitzende Hermann Opiolla 41 Besucher begrüßen, drunter auch Mitglieder anderer landsmannschaftlicher Gruppen und den Vorsitzenden des BdV Kassel. Anlaß für den regen Besuch war sicherlich auch der angekündigte Vortrag von Peter Hild, wissenschaftlicher Leiter der Gedächtnisstätte Borna bei Leipzig. Der Vortragende wies darauf hin, wieviele Gedenkstätten und Mahnmale für die vielfältigen Opfergruppen der Ereignisse des 20. Jahrhunderts es in Deutschland schon gäbe. Was bisher fehle, sei eine Erinnerungsstätte für die zivilen deutschen Opfer, die durch den Bombenkrieg, in der Gefangenschaft, bei Flucht und Vertreibung sowie durch Unterversorgung nach Kriegsende in den alliierten Besatzungszonen ihr Leben verloren. Diesem Gedenken sollt die Gedächtnisstätte Borna gewidmet sein, als rein privater Initiative, ohne ideelle und finanzielle Unterstützung durch den Staat, entsteht. Ein Ehepaar kaufte hierfür „im Herzen Deutschlands“ ein parkähnliches Grundstück mit einem ehemaligen Verwaltungsgebäude in unmittelbarer Angrenzung an die Kriegsgräber des Bornaer Friedhofs. Der „Verein Gedächtnisstätte e. V.“ hat momentan rund 90 Mitglieder, die durch regelmäßige Vortragsveranstaltungen mit Zeitzeugen und Darstellung ihrer „Ideen und Gedanken“ für Unterstützung werben. Der Referent hatte zahlreiches Informationsmaterial ausgelegt, das neben den sehr informativen Vortrag die Zuhörer stark bewegte. Zahlreiche Diskussionsbeiträge beschlossen das Beisammensein. – Die Gruppe unternahm, zusammen mit Vertretern der schlesischen und der sudetendeutschen Gruppe, einen Ausflug nach Hannoversch Münden. Dort konnte man unter Leitung einer Stadtführerin die wunderschöne Fachwerkstadt an der „Weserquelle“ erleben und genießen.

Wiesbaden – Sonnabend, 27. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Erntedankfeier im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Wer durch Geld- und/oder Sachspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern und zu verschönern, teile dieses bitte Helga Laubmeyer, Telefon (0611) 303767, oder Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521 mit. Es erwartet die Teilnehmer eine heimatlichbesinnliche Erntedankfeier. Im Programmteil wirken unter anderem der Frauenchor der Gruppe, die Schlesische Trachtengruppe sowie Stadtpfarrer Dr. Holger Saal mit. Bei der Verlosung der Erntegaben gibt es viel Schönes zu gewinnen.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Schwerin – Sonnabend, 27. September, 10 Uhr, treffen sich die Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in der Sport- und Kongreßhalle Schwerin, Wittenburger Straße 115. Erwartet werden mehr als 2000 Besucher. Zu diesem großen jährlichen Wiedersehen sind Angehörige und Interessenten von nah und fern ebenfalls herzlich eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert, entsprechende Teilnehmerlisten liegen aus. Angesagt haben sich das Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern, die Chöre der deutschen Volksgruppe aus Masuren und dem Memelland sowie Heimatsänger BernStein. Die Festansprache hält der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, Bärenfang und genügend Parkplätze gleich an der Halle ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Vom Hauptbahnhof Schwerin fährt die Stadtbuslinie 11 direkt bis zur Sport- und Kongreßhalle. Weitere Informationen gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Donnerstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen in der Halepaghen Bühne, Konopkastraße 3, 21614 Buxtehude. Helfried Weyer hält einen Panoramaprojektions Diavortrag: Jakobsweg – 800 Kilometer Camino, Kultur und Meditation“. – Freitag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen in der Halepaghen Bühne, Konopkastraße 3, 21614 Buxtehude. Helfried Weyer hält einen Panoramaprojektions Diavortrag: Jakobsweg – 800 Kilometer Camino, Kultur und Meditation“.

Helmstedt – Donnerstag, 2. Oktober, 8.30 Uhr, wöchentliche Wassergymnastik im Hallenbad. – Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Feier zum 60jährigen Bestehen der Gruppe im „Stettiner Hof“.

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung auf Seite 20

Anzeigen

Ostpreußen

Landestreffen 2008

Mecklenburg-Vorpommern

in

Schwerin



Sonnabend, 27. September 2008
10 bis 17 Uhr

Sport- und Kongresshalle Schwerin
Wittenburger Straße 118

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert.
Festansprache: Wilhelm von Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Im Programm: Chöre der Deutschen Vereine aus Ermland-Masuren und dem Memelland,
Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern. Heimatsänger Bernstein u.a.
Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Verwandte und Freunde
bitte informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 - 245 688

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!
Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.
edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax -98 / -99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

PAZ wirkt!
Telefon
(0 40) 41 40 08 47
www.preussische-allgemeine.de

Ostpreußen Westpreußen Pommern Schlesien
4 Heimatkarten mit Wappen
5farbiger Kunstdruck mit Städte- und Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme
Bahnhofstraße 30 · 29221 Celle
Telefax 0 51 41-92 92 92
Telefon 0 51 41-92 92 10
onlinebestellung:
www.schadinsky.de
schadinskyverlag
seit 1921

EU und 3. Weltkrieg
Kostenlose CD solange Vorrat reicht.
Tel. 0 41 02 / 5 36 08

Ich schreibe Ihr Buch
☎ 0 40 / 27 88 28 50

Kontakten Sie uns unter:
www.preussische-allgemeine.de
oder
anzeigen@preussische-allgemeine.de

Gratulationenen

Ihre **Eiserne Hochzeit**
feiern am **27. 9. 2008**
Walter und Gerda Jesseit
geb. Siebrandt
aus Heydekrug und Groß Ottenhagen
heute Thüringer Straße 12, 47807 Krefeld
Es gratulieren von Herzen und wünschen Euch noch viele schöne gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit Eure Ottenhagener
Gisela Broschei
Bruno Wittke
Günter und Erna Bott geb. Grimm
Ernst und Christa Gau
Bruno und Gerda Borchert
Dieter und Gerda Konerding geb. Borchert
Ursula Eichholz geb. Growe

Urlaub/Reisen

Ostsee Köslin
Pension in Lazy (Laase) bei Mielno. 100 m v. Strand. Zi. mit Du., WC, TV, Tel., auch f. Gruppen. 38 DZ, HP, großer, neuer bewachter Pkw-/Bus-Parkplatz. Campingplatz am See. Angeln am See und in der Ostsee v. Boot mögl. Fahrräder vorhanden.
Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy
Tel./Fax (0048) 943182924 od. (0048) 503350188
Auskunft D. (0 20 58) 24 62. www.kujawiak.pl

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Attraktive Werbung gefällig?
Telefon (0 40) 41 40 08 47
www.preussische-allgemeine.de

Kompetenz & Qualität
Frieling-Verlag Berlin,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.
Verlag sucht Autoren
Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt!
Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 Fax (0 30) 774 41 03 www .frieling.de

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 19

Osnabrück – Sonntag, 28. September, 10 Uhr, Fahrt der Gruppe nach Elmshorn zur Dittchenbühne. Dort wird das Schauspiel „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann besucht. Die Abfahrt erfolgt um 10 Uhr, Gerichtsgebäude, Kollegienwall. Anmeldungen umgehend an Xenia Sensfuß, Telefon 430751, oder Gertrud Franke, Telefon 67479. – Sonnabend, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedanknachmittag der Gruppe in der Stadthalle Osnabrück. Anmeldungen umgehend an Xenia Sensfuß, Telefon 430751, oder Gertrud Franke, Telefon 67479. – Dienstag, 7. Oktober, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis.

Rinteln – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Stadt Kassel, großer Saal, Klosterstraße 42. Friedhelm Gorski zeigt seinen Film „Ostpreußische Impressionen“, den dieser aus eigenem Material zusammengestellt hat. Mitglieder, Freunde, Interessierte und Gäste sind zu diesem Nachmittag herzlich eingeladen. Weitere Informationen erteilt Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459.

Landesgruppe – Sonnabend, 18. Oktober, 10 Uhr, Herbst-, Kultur- und Frauentagung der Landesgruppe im Haus Union, Schenkendorfstraße, Oberhausen. Das Programm sieht wie folgt aus: 10 Uhr Beginn, Eröffnung und Begrüßung und Annahme der Tageordnung durch den Landesvorsitzenden Zauner, Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe Oberhausen Nehrenheim, Ehrungen. 10.45 Uhr Vortrag von Prof. E. Windemuth „Vertreibung aus Ostpreußen – Ursachen und leidvolle Auswirkung“ mit anschließender Diskussion. 12 Uhr Buchbesprechung mit Dr. Beutner. 12.30 Uhr Mittagessen. 13.30 Uhr etwas zum Schmunzeln mit Elli Weber, Buchbesprechung mit Dr. Beutner, Kaffeepause und nochmals was zum Schmunzeln, Vortrag von L. Grimoni zum Verhältnis „Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen“. 16 Uhr hält der Landesvorsitzende Zauner die Schlußworte.

Bonn – Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus am Rhein“, Elsa-Brändström-Straße 74. Ruth Hieronymi referiert über „Königsberg und die Europäische Union“.

Bielefeld – Donnerstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Straße 65, 33649 Bielefeld. – Montag, 6. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Haltern – Donnerstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kolpingtreff.

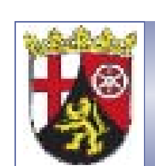
Köln – Dienstag, 7. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghotel, St. Apern, Helenenstraße 32. Gemeinsam wird das Erntedankfest inklusive Tombola gefeiert. Es gibt unter anderem einen Bericht über die Fahrt nach Nordostpreußen.

Leverkusen – Sonnabend, 4. Oktober, feiert die Gruppe ihr traditionelles, heimatbezogenes Erntedankfest – wie es in der Heimat gefeiert wurde. Mitgestalter dieser immer gut besuchten Feier sind unter anderem der Chor Heimatmelodie, die Volkstanzgruppe der Gruppe, die Solistin und Solisten und die Laienspielgruppe. Anmeldungen ab sofort bei Frau Pelka, Telefon (0214) 95763 mit Angabe, ob mit eigenem Pkw oder mit dem Bus.

Mühlheim an der Ruhr – Sonntag, 28. September, 11 Uhr, Gedenkfeier zum „Tag der Heimat“ im Bürgergarten. Die Festrede hält die Oberbürgermeisterin Mühlenfeld. Schüler der Jugendmusikschule Mühlheim sorgen für die musikalische Umrahmung.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 27. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im „Dülkener Hof“, Lange Straße 54. Für Kaffee, Kuchen und ein Garantielos wird gesorgt. Ein Gedeck kostet 5 Euro. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel. Verschiedene Darbietungen und die beliebte Tombola stehen auf dem Programm. Für das leibliche Wohl wird wie immer gesorgt sein. Anmeldungen bis spätestens 4. Oktober bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227, oder Inge Koslowski, Telefon (0281) 60451.



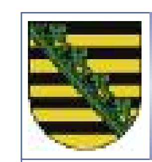
RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Freitag, 26. September, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Sonnabend, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68, 55131 Mainz. Gaben für den Erntetisch werden gern entgegengenommen. – Donnerstag, 23. Oktober, 12.30 Uhr, Busfahrt ins Blaue mit Einkehr. Die Abfahrt erfolgt ab Bahnhofsplatz, Hauptbahnhof Mainz. Der Fahrpreis beträgt pro Person 10 Euro (Mitglieder), 13 Euro (Nichtmitglieder). Anmeldung bei Lm. Zachau, Telefon (06146) 5727, oder bei Familie Freitag, Telefon (06131) 331347.

Kaiserslautern – Sonnabend, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Ludwigshafen – Freitag, 3. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt. Gemeinsam will man, bei neuem Wein und Zwiebelkuchen, das Herbstfest feiern.



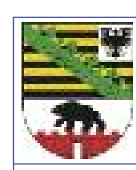
SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Landesgruppe – Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr, Landesdelegiertenkonferenz mit Neuwahl des Landesvorstandes im „Platner Hof“, Platner Straße 32-36, 09119 Chemnitz. Am Nachmittag tritt der Männerchor Venusberg auf und unterhält mit heimatlichen Liedern und Vorträgen.

Dresden – Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3, 01309 Dresden.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 27. September, 14 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im Esche-Museum. Wieder wird die bäuerliche Großfamilie mit ihren Arbeitsgeräten und Erntekronen an heimatliches Brauchtum zur Erntezeit erinnern. Ein kleines feines Rahmenprogramm begleitet die Veranstaltung. Hausgemachte Wurst kommt zum Angebot. Dazu sind alle Landsleute herzlich willkommen.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 1. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hechnerstraße 6, 06449 Aschersleben. – Freitag, 9. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest im „Bestehornhaus“.

Dessau – Montag, 6. Oktober, 14.40 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Gardelegen – Freitag, 26. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der VS Gardelegen. Auf dem Programm steht ein Liedernachmittag mit Herrn Beckmann.

Magdeburg – Freitag, 26. September, 16 Uhr, Singproben im TuS Sportplatz, Neustadt. – 7. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post. – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße. – Freitag, 10. Oktober, 16 Uhr, Singproben im TuS Sportplatz, Neustadt. – Zahlreiche Landsleute erschienen zur ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause. Man kann mit Fug und Recht sagen, daß die Freude über das Wiedersehen sehr groß war. Es gab viel zu plachandern und zu schabbern. Der Vorsitzende Bruno Trimkowski begrüßte alle Anwesenden und bat um allseitige Mitarbeit, anschließend verlas er die Tagesordnung. Der Vorsitzende hob hervor, daß die jährliche Veranstaltung „Tag der Heimat“ zur landsmannschaftlichen Arbeit gehört, und damit von unschätzbarer Bedeutung ist. Zur Ehrung der Geburtstagskinder wurden 22 Landsleute aufgerufen. Sehr stimmungsvoll gestaltete sich der weitere Verlauf der Zusammenkunft. Die vielen kleinen Vorträge, Verse und Gedichte regten zum Schmunzeln an, während der Chor mit Volks- und Heimatliedern die Herzen der Landsleute erfreute.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Oldesloe – Auf der letzten Zusammenkunft stellte Elfriede Storjohann ihr Heimatdorf Waldwinkel vor, das bis 1938 Kelladden heiß. Es lag im Kreis Labiau und gehörte zum Kirchspiel Laukischken. Kelladen/Waldwinkel hatte 690 Einwohner, es gab eine Gastwirtschaft mit Tanzdiele, ein Lebensmittelgeschäft, eine Baufirma sowie eine zwei-klassige Dorfschule. Die Bewohner waren in der Hauptsache Bauer, Kleinbauern und Feierabend-Bauern. Das Kirchdorf Laukischken hatte rund 800 Einwohner. Um 1300 entstand dort eine Holzkirche, um 1605 wurde ein erstes festes Gebäude errichtet. Im Jahre 1809 wurde die jetzige Kirche gebaut. Die Referentin konnte inzwischen, seit der Öffnung der Grenzen, 15mal ihr Heimatdorf besuchen. An diese interessanten Ausführungen schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Zum Schluß las Katharina Makarowski zur Belustigung der Zuhörer die Anekdote „Der Zauberer Gottes“.

Bad Schwartau – Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr Treffen der Gruppe im Restaurant SAMOS, Eutiner Ring 7, 23611 Bad Schwartau. Axel Simanowski hält einen Diavortrag zum „Leben an der Wolga – mit dem Flußschiff von St. Petersburg zum Schwarzen Meer“.

Eutin – Der Jahresausflug ging nach Schleswig zur dortigen Landesgartenschau. Unterwegs auf einem Rastplatz in den Hüttener Berge wurden Schmalzstullen und Getränke gereicht. Im Restaurant La Dom wurde das gemeinsame Mittagessen genossen. Wobei die Speisekarte auch Ostpreußisches zu bieten hatte, zum Beispiel Elchbraten. Bis zur Weiterfahrt des Busses konnten die Teilnehmer den St. Petri-Dom, die Innenstadt oder die Fischersiedlung Holm mit Museum aufsuchen. Es schloß sich die Weiterfahrt zum Gasthaus Waldhütte in Breckendorf (Hüttener Berge) an, wo neben dem Kaffeetrinken das ausgiebige Plachandern auf dem Programm stand. Bei der Rückfahrt durch die Landeshauptstadt bewunderte man die vielen Kreuzfahrtschiffe im Kieler Hafen.

Malente – Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe in der Maria-Magdalenen-Kirche, Malente. Pastorin Grunert wird die Ansprache halten. Das Erntefest wird gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern durchgeführt. Anmeldungen bitte umgehend im Blumenhaus Franck (Inhaber R. Dluzak), Bahnhofstraße. Gäste sind herzlich willkommen. Im Anschluß findet im Haus der Kirche, Janusallee 5, Malente, ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt, wobei jeder durch persönliche Beiträge zum Gelingen des Nachmittages beitragen kann.

Neumünster – Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Mit dem Erntedank soll an ostpreußische Sitten und Gebräuche erinnert werden.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2008

- 26. bis 28. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
- 10. bis 12. Oktober: 6. Kommunalpolitischer Kongreß in Allenstein
- 13. bis 19. Oktober: 54. Werkwoche in Bad Pyrmont
- 24. bis 26. Oktober: Seminar der Schriftleiter in Bad Pyrmont
- 3. bis 7. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont
- 8. / 9. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2009

- 7. / 8. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
- 25. / 26. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen
- 25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

Nähere Auskünfte erteilt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26. Auf die einzelnen Veranstaltungen wird in der *PAZ / Das Ostpreußenblatt* noch gesondert hingewiesen (Änderungen vorbehalten).

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



ALLENSTEIN STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (02225) 700418, Fax (02225) 946158, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (0209) 29131 und Fax (0209) 4084891, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Hauptkreistreffen – Das Jahrestreffen der Allensteiner fand zum 53. Mal in Gelsenkirchen statt. Diese Zahl und die Zahl von rund 400 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands zeigten die enge Verbundenheit der Allensteiner mit ihrer Heimatstadt und mit ihrer alten Patenstadt. Erfreulicherweise hatten auch 20 Bewohner aus dem heutigen Allenstein den weiten Weg zu diesem Treffen nicht gescheut. Wie immer stand die Stadtversammlung der gewählten Stadtvertreter am Anfang der Veranstaltung. Der Vorsitzende und die Funktionsträger berichteten über ihre Tätigkeiten für die Stadtgemeinschaft. Von guten Kontakten mit den Städten Gelsenkirchen und Allenstein berichtete der Vorsitzende Gottfried Hufenbach, auch wenn die Allensteiner Stadtoberen zur Zeit andere Sorgen um ihren Stadtpräsidenten haben und keinen Vertreter zu dem Jahrestreffen entsenden konnten. Der Stellvertreter des Stadtpräsidenten hatte aber eine Grußbotschaft geschickt, und darin auch das gute Verhältnis zur Stadtgemeinschaft erwähnt. Die Universität Allenstein wird im nächsten Jahr einen Studenten für ein Semester auf eine deutsche Universität schicken, dessen Studienplatz die Stadtgemeinschaft durch ein Stipendium und entsprechende Finanzplanung finanziell bereits gesichert hat. Eine finanzielle Unterstützung hat es im Rahmen der Bruderhilfe auch für 250 bedürftige ältere Allensteiner gegeben, deren Renten in Zloty doch recht gering sind. Eine Reise nach Ostpreußen konnten die Allensteiner in diesem Jahr zusammen mit den Neidenburgern unternehmen. Da sie allein einen Bus nicht mehr füllen können, diese Reise mit ihren interessanten Ausflügen aber gut angekommen ist, soll sie eventuell im Jahr 2009 wiederholt werden. Für die Geschäftsstelle berichtete Gretel Bohle über persönliche Anfragen wie über den Verkauf von Büchern und Karten sowie insbesondere über den Versand des Allensteiner Heimatbriefes an immerhin noch 2500 Bezieher, von denen über 60 sogar im Ausland wohnen. Über die Veröffentlichungen in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* berichtete Dr. Ernst Jahnke und über die Veranstaltungen der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) die stellvertretende Vorsitzende Renate Barczewski. Hervorzuheben waren die Besuche des Kopernikus-Hauses durch viele Münchner und die Einladung der eigenen Chorgruppe „Vaterland“ zu einem Musikfest in Memel im kommenden Jahr. Der Schatzmeister Peter Menges konnte in seinem Finanzbericht eine gesunde Grundlage der Haushaltsplanung sowie einen Überschuß der Einnahmen feststellen, der auch die höheren Ausgaben für das Stipendium zugunsten des Allensteiner Studenten 2009 rechtfertigt. Ein gemütliches Beisammensein der Stadtvertreter mit Gästen im Restaurant Dubrovnik rundete den Auftakt am Freitagabend ab.

Der programmreiche Sonnabend begann mit einer ökumenischen Gedenkandacht, die Propst Manfred Paas in der Propsteikirche hielt. Er gedachte dabei der Toten der Stadt Allenstein, deren Gräber in der Heimat liegen, oder die im Krieg – durch Flucht und Vertreibung – oder fern der Heimat ihr Leben gelassen haben. Zu ihrem Gedenken brachte der Vorsitzende Gottfried Hufenbach einen Kranz an der Gedenktafel in der Kirche an. Danach lud das Heimatmuseum „Treudank“ in der Vattmannstraße zum Besuch ein. Man sah gern die vielen Fotos und Gemälde vom alten Allenstein, aber auch manche Neuerwerbungen und Neugestaltungen des Stadtbildes. Eindrucksvolle und schöne Großfotos aus „Ermland und Masuren in den vier Jahreszeiten“ von Mieczyslaw Wieliczko sah man dann auch im Schloß Horst, in dem die Hauptveranstaltung mit der Feierstunde stattfand und das auch Raum für Ausstellungen bot. Die Bilder des Allensteiner Fotografen, der auch einen Bildband über Allenstein herausgegeben hat, hatte das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen für das Jahrestreffen zur Verfügung gestellt. Fotos vom Allenstein der Gegenwart hatte Christel Becker auf einer Stellwand zusammengestellt, während Bruno Mischke Postkarten vom früheren Allenstein und auch Wahlzettel aus einer Zeit gesammelt und ausstellte, als sich noch 32 Parteien um eine Stimme im Reichstag bewarben.

Die Feierstunde selbst wurde musikalisch von der „Trinity Brass“, dem Bläser- und Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle unter der Leitung von Hans-Günter Nowotka umrahmt. Zwischen Ostpreußen- und Deutschland-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 21

Programm Kulturzentrum Ostpreußen

Sonderausstellung – Bis 1. März 2009: Burgen und Schlösser des Deutschen Ordens in Ost- und Westpreußen, Aquarelle von Zbigniew Szczepanek.

Kabinettausstellung – Noch bis Oktober 2008: Alltagsleben in Trakehnen – Bilder aus einem privaten Fotoalbum.

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen – Neue Dauerausstellung in: Lyck, Wasserturm: Lyck – die Hauptstadt Masurens. „Entlang der Weichsel und der Memel“ – Historische Landkarten und Stadtansichten von Ostpreußen, Polen und dem Baltikum: Elbing, Stadtmuseum 1. August bis 5. Oktober, Graudenz, Museum 10. Oktober bis 30. November.

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen / Bayern, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr (Oktober bis März), 10 bis 12 und 13 bis 17 Uhr (April bis September), Telefon (09141) 86440, Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 20

lied wurden auch Lieder von Schostakowitsch und Puccini ungewohnt intoniert. In seiner Begrüßungsansprache kam der Vorsitzende Gottfried Hufenbach, nach dem Gedenken an die Toten der Stadt und der Stadtgemeinschaft Allenstein, auf das gute Verhältnis zu und zwischen den Städten Gelsenkirchen und Allenstein zu sprechen. Die Übernahme der Kosten für den Studienplatz des Allensteiner Studenten, die Ausstellung des Allensteiner Fotografen Wieliczko und die Anwesenheit von Mitgliedern der AGDM sowie deren Vorsitzenden Kristine Plocharski konnte er als aktuelle und sichtbare Ergebnisse nennen. Für die Stadt Gelsenkirchen hob auch die Bürgermeisterin Frau Preuß die guten Verbindungen mit Allenstein hervor. „Das Jahrestreffen der Allensteiner", sagte sie eingangs, „setzt seit Jahrzehnten ein Zeichen für ihre Treue zur Heimat. Gleichzeitig ist es ein Symbol für die große Verbundenheit der Allensteiner zu Gelsenkirchen. Unsere Stadt ist dadurch gewissermaßen zur zweiten Heimat der Allensteiner Gemeinschaft geworden, die durch Krieg und Vertreibung auseinandergerissen und über ganz Deutschland verstreut wurde. Der Stadtgemeinschaft ist es gelungen, die Gemeinschaft der Allensteiner trotz Erschwernis durch die großen Entfernungen lebendig zu erhalten und dauerhaft zu bewahren." Ihr abschließender Wunsch für erfüllte Stunden im Kreise der Landsleute mit Wiedersehen und persönlichem Austausch sollte sich an diesem Tag sehr bald, intensiv und lange erfüllen. Noch bis Mitternacht wurde munter „geschabbert", und bei stimmungsvoller Tanz- und Unterhaltungsmusik von Oskar Delberg wurden bestehende Kontakte gefestigt und neue geknüpft. Der Sonntagvormittag galt wie immer den Gottesdiensten für die Katholiken in der Propsteikirche und für die Protestanten in der Altstadtkirche. Hier war ein Kantaten-Gottesdienst mit Werken von Bach ein besonderes Ereignis. Ein schöner Abschluß dieses 53. Jahrestreffens. Auf das 54. am 19. September 2009 können wir uns schon jetzt freuen.

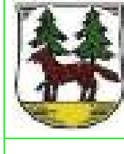


HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Rüdiger Hantel, Moerser Straße 277, 47475 Kamp-Lintfort, Tel.: (02842) 330877.

Sondertreffen des Kirchspiels Brandenburg – Vom 10. Bis 12. Oktober 2008 findet in der Jugendherberge „Helmut Tietje – Haus", Verdener Straße 104, 27356 Rotenburg das Sondertreffen des Kirchspiels Brandenburg statt. Anmeldungen bitte richten an den Ersten Kirchspielvertreter Hans Hartwig von Platen, Im Schafhaus 17, 74257 Untereisesheim, Telefon (07132) 43964, oder an Ernst Perbandt (Kirchspielstellvertreter), Holzkontor 28, 26931 Elsfleth, Telefon (04404) 2295.

Erste Informationen zu unserem Kreistreffen 2008 – Unser Kreistreffen war ein gelungenes Treffen für unsere 500 diesjährigen Besucher. Als herausragend ist der Besuch des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, bei unserer Feierstunde zu bemerken. Dieser war anläßlich des 60. Geburtstages unserer Kreisgemeinschaft angereist und hielt eine hochinteressante und mit viel Beifall bedachte Rede vor rund 200 Zuhörern. Ehrungen auf dem Treffen: Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurden folgende Landsleute geehrt: Lieselotte Ollmann, Kirchspielvertreterin von Waltersdorf sowie Horst Neumann, Kirchspielvertreter von Hermsdorf-Pellen erhielten den „Ehrenbrief für treue und langjährige Heimatarbeit". Horst Wollermann erhielt den „Ehrenbrief für viele Jahre landsmannschaftlicher Verbundenheit". Auch auf diesem Wege sei den geehrten Landsleuten nochmals Dank und die besten Wünsche übermittelt! Erste Eindrücke von unserem Kreistreffen sind auf unserer neuen Internetseite www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de zu finden.



JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon (05171) 805972, Fax (05171) 805973. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Telefon (04636) 1560, Fax (04636) 8833.

Sammlung von Fluchtberichten – Was mit einem Aufruf im Johannisburger Heimatbrief 2006 begann, konnte beim diesjährigen Hauptkreistreffen in Dortmund im Entwurf vorgestellt werden: Eine Arbeitsgruppe von vier Kreistagsmitgliedern (S. Falkenstein, D. Liedtke, I. Friedrich und W. Schuka) hat die geplante Sammlung von Fluchtberichten von Menschen aus Stadt und Kreis Johannisburg zusammengestellt, bearbeitet und digital aufbereitet. Nun kann dieses 440 Seiten umfassende Werk bestellt werden. Es enthält aus der Folge der Heimatbriefe 1955-2008 themabezogene Artikel und Berichte sowie die auf den oben genannten Aufruf hin eingesandten Fluchtberichte. Auch Gefangenschaft, Lageraufenthalt, Tagebucheintrag, Brief, Gedicht und Interview sind Inhalte und Gestaltungsformen der Texte. Kartenmaterial zur geographischen Orientierung, eine chronologische Auflistung der Beiträge aus den Heimatbriefen, ein Verzeichnis der Verfasser von Fluchtberichten mit Angabe des Datums von Aufbruch und Ankunft, des Alters bei der Flucht und deren Dauer dazu die Ursprungsorte in alphabetischer Reihenfolge erleichtern das Auffinden der gewünschten Texte beziehungsweise Textstellen. Im Anhang finden sich einige Beiträge zur Darstellung unserer Kreisgemeinschaft und weiterführende Hinweise. Die Sammlung wird zum Selbstkostenpreis von 22 Euro bei Plastikspiralbindung, 24,50 Euro bei Stahlrückenbindung und für 31,40 Euro als Buchbindung abgegeben. Dazu kommen noch Kosten für Porto und Verpakkung. Nach Abschluß der wichtigen Ergänzungsarbeiten kann die Sammlung Ende Oktober / Ende November zugesandt werden. Bestelladresse: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim, Internet: www.kreisgemeinschaft-johannisburg.de



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Schultreffen der Rossgärter-Frischbier Mädchen- und Farenheid Knabenschule – Wie schon in den Vorjahren, trafen sich die ehemaligen Schülerinnen der Frischbierschule und Schüler der Farenheidschule im Ostheim in Bad Pyrmont. 18 Teilnehmer waren gemeldet und auch erschienen. In den letzten Jahren wurde als Anreisetag der Donnerstag immer beliebter, besonders um einen zwanglosen, gemütlichen Abend in fröhlicher Runde zu haben. Da der offizielle Veranstaltungsteil immer am Freitagabend beginnt, wollte man geschlossen nachmittags im TV die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele anschauen. Zeitgleich gab es eine Kaffeetafel mit selbstgebackenen leckeren ostpreußischen Rader Kuchen als Einladung von Charlotte Fiebig-Sprengel, anläßlich ihres 80. Geburtstags und ihrer Diamantenen Hochzeit im Mai 2008. Sie sorgt stets für riesige Unterhaltung, ob durch Gesang, mit Sketchen, Anekdoten oder Vorträgen. Thema diesmal: „Mit Schirm, Charme und Höschen!" Seit Jahren dabei ihr Sketchpartner „Egon Hafke", der auch die ostpreußische Mundart noch recht gut beherrscht. Eben ein tolles Team! Am Freitagabend eröffnete der Vorsitzende Klaus-D. Braun die Veranstaltung offiziell und begrüßte die 18 Teilnehmer, inklusive eines Gastes, mit einem herzlichen Willkommen. Nach kurzen Informationen wurde in einer Gedenkminute der drei kürzlich Verstorbenen, sowie des 5. Todestages der früheren Vorsitzenden Astrid Weisbach gedacht. Ferner wurden erkrankte oder genesene Gruppenmitglieder erwähnt und deren Probleme beziehungsweise im Allgemeinen besprochen. Anschließen ging man zu Fröhlicherem über. Der Busausflug am Sonnabendnachmittag führte an Hameln vorbei, durch eine „auslaufende" Weserberg Landschaft auf das historische Welfenschloß „Marienburg" bei Hildesheim. Nach der Besichtigung ging es zum Kaffeetrinken ins Schloßhof Café, wo eine ehemalige Mitschülerin hinzukam, die in der Nähe wohnt, aber durch Gehprobleme nicht zu den Treffen kommen kann. Jetzt hatte sie eine Chance, kurz dabei zu sein und nach 65 Jahren eine Mit-Konfirmandin zu überraschen. Wunderbar. Es wurde erzählt, was die Zeit hergab. Die Abende wurden überwiegend musikalisch und durch Beiträge aller gestaltet. Erstaunlich, wie gut auch Männer Gesangstexte kennen. Dias und Videos mit Bildern aus Königsberg 2007 konnten, durch inkompatible Technik, leider nicht in guter Qualität gezeigt werden. Im weiteren Verlauf der Abende erläuterte unter anderem der Vorsitzende die finanzielle Lage der Schulgemeinschaft und das Verbleiben im Ostheim. Es war rundum wieder einmal ein wunderbares Wochenende mit netten Freunden und neuen Eindrücken. Damit es so bleibt, ist der nächste Termin vorgebucht für: 6. bis 10. August 2009 in Bad Pyrmont. Kontaktadresse: Klaus-Dieter Braun, Brockdorffstraße 59, 22149 Hamburg, Telefon (040) 6733102.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (04321) 529027.

60 Jahre Kreisgemeinschaft Lötzen. Das Jubiläumstreffen in der Patenstadt – Vorbemerkung des Schriftleiters: Vor dem Kreistreffen war ein besonderer Gruß bei mir eingetroffen: „Von der anderen Seite der Erde grüßen die Familien Gaschk in Australien. Liebe Landsleute! Seid von uns in weiter Ferne gegrüßt. West Australien, Queensland, Victoria". Martha und Erich Gaschk sind 1960 mit sieben Söhnen und einer Tochter ausgewandert. Die Eltern, die Tochter und zwei der Söhne sind inzwischen gestorben. Sohn Georg hat schon mehrfach im Heimatbrief veröffentlicht. Ich habe den Gruß auf der Kreistagssitzung zur Kenntnis gegeben. Der Bus mit den 36 Gästen aus Lötzen war nach einer Nachtfahrt von insgesamt 17 Stunden Dauer am Freitagvormittag in Neumünster eingetroffen. Allein diesen Vorgang hätte sich vor 60 Jahren niemand auch nur im Traum vorstellen können. So wird sich das Treffen im Jahre 2008 in fast allem von der Gründungsveranstaltung 1948 unterschieden haben. Es war wohl niemand heute in Neumünster dabei, der die beiden Ereignisse hätte vergleichen können. Um 14 Uhr begann die öffentliche Kreistagssitzung im Hotel „Prisma", zu der sich auch etwa zwölf Zuhörer eingefunden hatten. Zu Beginn der Sitzung dankte der Kreisvertreter dem Kreistagsvorsitzenden, Lothar Rosumek, für seine zehnjährige Amtszeit. Die Sitzung dauerte bis 18 Uhr. Über ihren Verlauf berichtete der Kreistagsvorsitzende, Lothar Rosumek, vor der Mitgliederversammlung am Sonntag.

Abends hatte die Patenstadt Neumünster den Kreisausschuß, den Vorstand des Deutschen Vereins die Vertreter der Verwaltung von Stadt und Kreis Gizycko (Lötzen) – Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska und den stellvertretenden Landrat Miroslaw Dariusz Drzazdzewski – zu einem Festessen eingeladen.

Seitens des Gastgebers waren der neue Stadtpräsident, Friedrich Wilhelm Strohdiek, Oberbürgermeister und einige Vertreter aus Stadtrat und Verwaltung erschienen. Stadtpräsident Strohdiek begrüßte die Anwesenden. Frau Piotrowska sprach in ihrem Grußwort die im Jahr 2009 bevorstehenden Feierlichkeiten anläßlich des 1000. Todestages des Bruno von Querfurt an, der für die Katholiken ein Heiliger ist. Außerdem ging sie auf das, durch den EU-Beitritt Polens, neu eröffnete Kapitel der deutsch-polnischen Zusammenarbeit ein, und verwies auf die in der gegenwärtigen Situation nicht so angenehme Nachbarschaft zu Rußland in Nordostpreußen. Mit der Aussprache des Namens des stellvertretenden Landrats Drzazdzewski hatten die Deutschen ein Problem. Deswegen lud er – als er an der Reihe war – uns Lötzener ein, möglichst oft in die Heimat zu reisen, um so eher würden wir seinen Namen aussprechen können. Als Dolmetscher fungierte der deutschstämmige Dr. Robert Kempa, Direktor des „Zentrum für Werbung und Tourismusinformation" in Gizycko (Lötzen).

Zum abendlichen gemütlichen Beisammensein versammelte sich die relativ kleine Zahl von etwa 60 Personen. Dabei stand die Unterhaltung im Vordergrund, weniger das Tanzen. Stattdessen ließen sich die Lötzener etwas vortanzen, und zwar von der schon bekannten Tanzschule Prasse aus Neumünster. Acht junge Tanzpaare führten lateinamerikanische Tänze vor. Die erbetene Zugabe nutzten die jungen Leute dann zu einer unerwarteten Geste: Sie verzichteten auf ihre jeweiligen jugendlichen Tanzpartner und holten sich eine – für sie allemal – alte Lötzenerin oder einen alten Lötzener zum abschließenden Walzer!

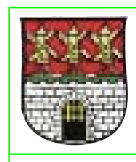
Die Sonntagsveranstaltungen begannen mit dem Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Braun im Holstenhallenrestaurant. Dort hatte er einen Altartisch und ein Predigtpult aufgebaut. Er hatte den Gottesdienst „unter das Kreuz Brunos von Querfurt" gestellt, wie man auf den ausliegenden Faltblättern lesen konnte. Im Mittelpunkt seiner „Predigt-Meditation" stand – ausgehend von 1. Mose 1 und 2 – der Ordnungsgedanke. Habe er von seinem Vater noch gelernt: „Ordnung ist das halbe Leben", so sei er heute der Überzeugung: „Ordnung ist das ganze Leben". Er schlug den Bogen von der Perikopensammlung (Liste der den Pastoren weit im voraus als Predigttext vorgeschriebenen Abschnitte/Perikopen der Bibel) über die Schöpfungsordnung, die Zehn Gebote als Ordnung des menschlichen Lebens bis zum autobiographischen Gedächtnis – und damit war er schon wieder in Lötzen am Löwentin; denn die dortigen Kindheitserlebnisse ruhen tief in seinem Gedächtnis. Mancher hätte sicher gern Beifall geklatscht für diese schöne Predigt, aber leider ist das ja nicht üblich *(Fortsetzung in Ausgabe 40 der Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt).*



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Unser Heimattreffen in Lüneburg – wurde von über 200 Neidenburger Landsleuten und Freunden überraschend gut besucht. Ein zusätzlicher Anziehungspunkt war sicher das in der Vorankündigung mehrmals besonders herausgestellte Ostpreußische Landesmuseum. Eine gelungene, wie zu empfehlende Kombination bietet das Museum mit dem urigen Tagungsraum „Kronendiele". Das Lokal war an diesem Sonntagmorgen bereits um 10.30 Uhr voll besetzt, so daß kurzfristig noch weitere Stühle „rangeschafft" werden mußten. Nach der Begrüßung und einem Bericht des Kreisvertreters, verstand es Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender der Trägergemeinschaft des Museums, in gekonnter Weise den Anwesenden einen Einblick zur Entstehung und dem gegenwärtigen Stadt des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums zu vermitteln. Fast alle Teilnehmer des Heimattreffens ließen es sich nicht nehmen das, nur wenige Schritte vom Tagungslokal entfernte, Museum zu besuchen. Eine über mehrere Geschoße in sich gut gegliederte Ausstellung, die von vielen Landsleuten hohe Anerkennung fand. Den größten Anteil am Heimattreffen nahmen verständlicherweise die Gespräche mit Verwandten, Freunden und Bekannten in Anspruch. So verließen die letzten Besucher nach einem erlebnisreichen Tag Lüneburg, dessen schöne Altstadt von etlichen Landsleuten zu einem Spaziergang genutzt wurde. Die jährlich abzuhaltende Kreistagssitzung fand bereits am Vortag des Heimattreffens statt. Alle Punkte der Tagesordnung wurden abgearbeitet und dem Vorstand Entlastung erteilt.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter (komm): Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 2424, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Silbernes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Christian-Jörg Heidenreich – Christian-Jörg Heidenreich wurde am 2. Februar 1940 als Sohn des Gutsbesitzers Siegfried Heidenreich und seiner Ehefrau Eva, geb. Sokat (Mittenwalde/Gut Ragupönen), in Sommerswalde/Lasdinehlen, Kr. Schloßberg (Ostpreußen), geboren. Ab Herbst 1946 bis1955 absolvierte er die Volksschule in Weihlingen (Kreis Hildesheim) und nahm danach auf Wunsch seines Vater eine landwirtschaftliche Lehre auf; zunächst zwei Jahre auf dem ostpreußischen Lehrbetrieb Gut Schenda und das dritte Jahr auf einem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb in Ekkentore im Kreis Peine. Es folgten zwei Jahre Landbauschule (Michelsenschule) in Hildesheim, die er mit der Mittleren Reife abschloß. Im April 1960 wurde Heidenreich in eine Bundeswehr-Gebirgsjägereinheit in Berchtesgaden eingezogen. Bis 1968 war er Soldat, stationiert an verschiedenen Standorten Süddeutschlands und absolvierte in dieser und nach dieser Zeit für einen künftigen Beruf nach der Bundeswehrdienstzeit mehrere weiterbildende Schulen. Von Juli 1969 bis 30. Juni 1995 war Heidenreich bei der Firma AEG-Telefunken in den Vertriebsbüro Düsseldorf und Köln sowie bei AEG Schiffbau in Hamburg auf verantwortlichen Posten beschäftigt. 1995 ging er in den Vorruhestand und widmete sich der Sportfotografie und Pressearbeit, insbesondere im nationalen und internationalen Pferde-Gespannfahr-Sport, wovon er in Fachzeitungen und der regionalen Presse berichtete. Heidenreich wurde auf Vorschlag von Geschäftsführerin Constanze Augustin-Majer am 13. März 1982 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft gewählt. Seitdem nimmt er in der Kreisgemeinschaft die verschiedensten Aufgaben wahr. So leitet er in Zusammenarbeit mit

Wohlfahrts-marken
www.wohlfahrtsmarken.de

anderen Kreistagsmitgliedern, aber auch alleinverantwortlich, Schloßberger Jugendlager, beteiligte sich ab 1982 in Köln an allen Bundestreffen der Ostpreußen, allen Hauptkreistreffen und einigen Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft, wobei ihm bis heute insbesondere die Organisation und Betreibung des Info- und Verkaufsstandes der Kreisgemeinschaft obliegt. Daneben engagiert er sich als Pressewart der Kreisgemeinschaft und übernimmt besondere Schreibarbeiten. Am 19. November 1988 wurde Heidenreich in den Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft gewählt. Ab 1991 begleitete er mehrere Hilfstransporte in den Heimatkreis. Er organisierte und leitete darüber hinaus selbständig einen Hilfstransport unter anderem mit Medikamenten-Spenden der Pharmazie sowie Decken und Bettwäsche für das Kreiskrankenhaus in Haselberg (Krasnoznamensk). In seinem Heimatort Kremperheide bei Itzehoe organisierte Heidenreich im Jahre 1992 mit großem Erfolg ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Osthilfe der Kreisgemeinschaft, bei dem russische Musiklehrerin, ein Shantychor und die Parforcehornbläser aus der Wilstermarsch, bei denen Heidenreich selbst mitspielt, einen gelungenen Abend gestalteten! Am 20. März 1999 wurde Heidenreich zum zweiten stellvertretenden Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft gewählt. Er nahm an mehreren Ostpreußenfahrten als Helfer der Leitung teil, wobei er sich in die Aufgabe einarbeiten konnte. Seit 2006 organisiert Heidenreich die Ostpreußenrundfahrten der Kreisgemeinschaft selbst mit wachsendem Erfolg. Christian-Jörg Heidenreich ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

In preußischer Pflichterfüllung

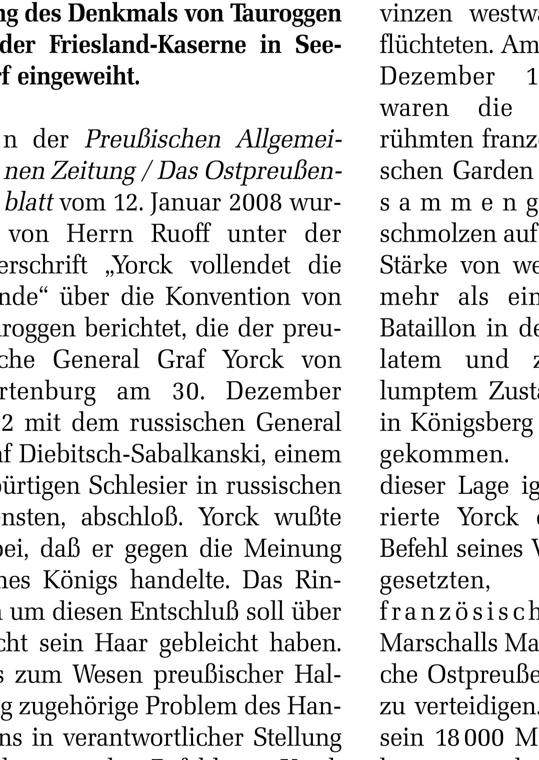
Yorck-Jäger-Tage 2008: Traditionspflege und eine Denkmalseinweihung

Traditionspflege ist ein wichtiger Bestandteil der eigenen Kultur. Besonderes leisten in diesem Bereich die „Ortelsburger Jäger“. So wurde in diesem Sommer eine Nachbildung des Denkmals von Tauroggen in der Friesland-Kaserne in Seedorf eingeweiht.

In der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* vom 12. Januar 2008 wurde von Herrn Ruoff unter der Überschrift „Yorck vollendet die Wende“ über die Konvention von Tauroggen berichtet, die der preußische General Graf Yorck von Wartenburg am 30. Dezember 1812 mit dem russischen General Graf Diebitsch-Sabalkanski, einem gebürtigen Schlesier in russischen Diensten, abschloß. Yorck wußte dabei, daß er gegen die Meinung seines Königs handelte. Das Ringen um diesen Entschluß soll über Nacht sein Haar gebleicht haben. Das zum Wesen preußischer Haltung zugehörige Problem des Handelns in verantwortlicher Stellung auch gegen den Befehl war Yorck in seiner bisherigen Laufbahn nicht unbekannt. Zudem war die militärische Lage so, daß die Trümmer der französischen Armee in voller Auflösung durch die preußischen Provinzen westwärts flüchteten. Am 21. Dezember 1812 waren die berühmten französischen Garden zusammengeschmolzen auf die Stärke von wenig mehr als einem Bataillon in desolatem und zerlumptem Zustand in Königsberg angekommen. In dieser Lage ignorierte Yorck den Befehl seines Vorgesetzten, des französischen Marschalls Macdonald, das nördliche Ostpreußen gegen die Russen zu verteidigen. Damit bewahrte er sein 18000 Mann starkes Armeekorps vor schweren Verlusten und hielt es im Raum Memel-Tilsit zur Verfügung seines Königs und für den von ihm erhofften Kampf gegen Napoleon bereit.



Kranzniederlegung am Fallschirmjäger-Ehrenmal: Gemeinsame Werte verbinden. Bilder (2): privat





Die Nachbildung des Denkmals von Tauroggen

Diese Tat des Generals Yorck von Wartenburg ging mit Recht in die Tradition der preußisch-deutschen Armee und natürlich auch in die Geschichtsbücher ein. Ihren äußerlichen Ausdruck erhielt diese Tradition, als dem Ostpreußischen Jäger-Bataillon Nr. 1 auf Grund seiner Leistungen in Krieg und Frieden am 27. Januar 1889 vom Kaiser der Ehrenname „Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1“ verliehen wurde. 1890 rückte das Bataillon in seine letzte und endgültige Garnison Ortelsburg ein, die 55 Jahre die masurische Jägerstadt bleiben sollte. Auch im deutsch-russischen Verhältnis wurde die Konvention von Tauroggen gewürdigt. Am 30. Dezember 1912 – 100 Jahre danach – wurde an der Mühle von Poscherun ein Gedenkstein errichtet. Bei Einweihung nahmen von deutscher Seite unter anderem der Kommandeur des Ortelsburger Jägerbataillons, Oberstleutnant Mooter, mit einer Abordnung seiner Offiziere und Jäger und von der russischen Seite als Vertreter des Zaren dessen Flügeladjutant, General von Rennenkampf, der spätere Befehlshaber der Rennenkampf-Armee in Ostpreußen 1914, teilnahmen. Die deutschen Teilnehmer berichteten nach ihrer Rückkehr von der eisigen Ablehnung, die General von Rennenkampf ihnen gegenüber zur Schau trug. Dieses Denkmal wurde nach 1945 leider zerstört. Doch in den siebziger Jahren haben die Litauer einen eigenen Gedenkstein aufgestellt. Er steht unweit von Tauroggen am Bach Eszerunis nahe der ehemaligen Poscheruner Mühle. Er trägt in litauischer und russischer Sprache die Inschrift: „Hier, in der ehemaligen Poscheruner Mühle, unterzeichneten der königlich preußische Generalleutnant H. Yorck und der russische Generalmajor H. Diebitsch die Tauroggener Konvention zum gemeinsamen Handeln gegen die Armeen des französischen Kaisers Napoleon.“

Heute wird diese Tradition seit 1967 in freundschaftlicher Verbundenheit zwischen dem Fallschirmjägerbataillon 52 und nach dessen Auflösung dem Fallschirmjägerbataillon 373 der Bundeswehr und der Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V. fortgeführt. Um diese Traditionspflege auch für die Zukunft zu sichern, wurde ein eingetragener Verein, die „Kameradschaft Yorckscher Jäger und Fallschirmjäger e. V.“ gegründet, der allen aktiven und ehemaligen Fallschirmjägern, den Angehörigen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg und all jenen offen steht, die seine Ziele und den Zweck unterstützen. Zu den Aktivitäten des Vereins gehört eine militärhistorische Ausstellung in der Kaserne in Seedorf, die vom Bundesminister der Verteidigung genehmigt ist.

Der Generalinspekteur der Bundeswehr hat diese Traditionspflege vor kurzem nachdrücklich begrüßt. Um dafür ein äußeres Zeichen zu setzen, wurde nun vor wenigen Wochen eine Nachbildung des ehemaligen Denkmals in Poscherun im Bereich des Bataillons aufzustellen. Entscheidenden Anteil an der Realisierung dieses Vorhabens hatten der Bataillonskommandeur, Oberstleutnant Grunewald und der Vorsitzende der Kameradschaft, Dr. Klaus Hesselbarth. Ermöglicht wurde es durch Spenden vor allem Ortelsburger Landsleute und in enger Zusammenarbeit mit der Standortverwaltung und der beteiligten Baufirma. Die feierliche Einweihung fand im Rahmen der alljährlichen Yorck-Jäger-Tage statt. Verbunden wurde der Appell mit einer Kranzniederlegung am Fallschirmjäger-Ehrenmal zum Gedenken an die toten Kameraden. Neben den Abordnungen der Kompanien, der Fahnenabordnung, Fackelträgern sowie einer Jagdhorngruppe der Jägerschaft Zeven waren der Brigadekommandeur, Brigadegeneral Warnecke und eine Gästeschar anwesend. Oberstleutnant Grunewald würdigte in seiner Ansprache unter anderem die symbolhafte Bedeutung dieses Denkmals. Die historische Größe des Generals Yorck von Wartenburg bestand darin, die preußisch-deutsche Schicksalsstunde richtig erkannt und unter Inkaufnahme des höchsten persönlichen Risikos selbständig gehandelt zu haben. Dr. Hesselbarth erinnerte in seiner Rede an die militärische Situation am 30. Dezember 1812 und an die geschichtlichen Auswirkungen der Konvention von Tauroggen. Er dankte in bewegten Worten allen, die zum Gelingen des Denkmals beigetragen haben. Er endete mit einem Zitat des Freiherrn von Stein aus dem Jahre 1812: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland und da ich nach der Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teil desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teil desselben von ganzem Herzen ergeben.“

Die nächsten beiden Tage dienten dem Yorck-Jäger-Vielseitigkeitswettkampf und dem Wettschießen. Eine besondere Ehre wurde schließlich dem Ehrenvorsitzenden der Kameradschaft Yorckscher Jäger und Fallschirmjäger, Dr. Hesselbarth, erwiesen, dem für seine besonderen Verdienste um die Traditionspflege die Ehrennadel des Fallschirmjägerbataillons 373 verliehen wurde. Der Tag und damit auch die diesjährigen Yorck-Jäger-Tage endete mit einem festlichen Essen, an dem auch der neue Bataillons Kommandeur Oberleutnant i.G. Mathias Lau teilnahm. Der Kreisvorsitzende überreichte dem scheidenden Kommandeur ein Bild für die Ausstellung und dem Traditionsbeauftragten des Bataillons, Hauptfeldwebel Gräsner, zwei Gläser mit dem Ortelsburger Wappen. In enger Abstimmung soll im Stabsgebäude des Bataillons die Ausstellung durch eine Darstellung der Garnisonsstadt Ortelsburg ergänzt werden. *E. Baginski*

---

zugespitzter Holzstamm · nicht talentiert · Verfügung, Befehl · beschwichtigen · längeres Prosawerk · auffallend, offenkundig · Pädagoge · Nährmutter · per Tastfunk eine Nachricht senden · eine Wirkung zeigen, ansprechen · Berg bei Innsbruck · Vorsilbe: gegen (griech.) · ein Planet · fromme Gestalt bei W. Busch

dünne Deckschicht aus Holz · Felsschlucht m. Wildwasser · unkompliziert

Turnübung · Matsch, Schlamm · früherer Name Thailands · Stockwerk

argentin. Gesellschaftstanz · Astronaut · landschaftlich: Peitsche

Schluss · oberster Teil des Getreidehalms · norwegischer Dichter (Knut) · Schreibart; Kunstrichtung · Vorrichtung zum Durchseihen · vor Flüssigkeit triefend (Obst)

Leid, Not · poetisch: Löwe · Absage, Ablehnung · Auszubildender (Kurzwort) · Bruder Jakobs im A.T. · Hühnervogel

Transportgut · Anlieger; Grenznachbar · Ansehen, Prestige, Bild (engl.)

Kanton der Schweiz · Vergehen; Unfug · herbeischaffen · Strick · Bodenfläche, Gelände · Geldschein

Blumenstrauß · exakt; pünktlich · Kfz-Zeichen Böblingen · Sinnesorgan · Hustenstillmittel

Demontage · Spionin, weiblicher Spitzel · dt. Komponist (Carl) · Heidekraut; Frauenname

mustergültig, vollkommen · Staat der USA

Gerichtshof · knospen; gedeihen · unbestimmte Zeitspanne · Greifvogel, Aasfresser · sizilianischer Vulkan · Sportbekleidungsstück

nicht zugegen · sauber zusammenlegen

ungefähr, annähernd · australischer Laufvogel · zarte, anmutige Märchengestalt · spanisch: Fluss

Nachtvogel · erforderliche Menge · Registratur · Heldengedicht · Gesichtsfarbe

Frauenliebling (französisch) · enge Straße · Wäscheschnur · Rauchkraut · Lufttrübung

griechischer Philosoph · Binnenstaat in Westafrika

Beseitigung · aufgebrühtes Heißgetränk · Senkblei · Liliengewächs, Heilpflanze · Lebenshauch

Küchengerät, Lochgefäß · chem. Zeichen für Barium

König der griech. Sage · selbstsüchtiger Mensch · Stadt in Süditalien

Kanal in dt. Küstenstädten · Nachlassempfänger · Düngemittel, Pflanzennährstoff

So ist's richtig:

P A B E A R A M
FURNIER KLAMM EINFACH
TANGO ROLLE MORAST R E
HB RAUMFAHRER GEISSEL
ELEND HA TR STIL I TE
G NEIN AEHRE E FASAN
LADUNG ANRAINER IMAGE
GEBINDE ZT M SEIL FE
UT GENAU SCHANDTAT B
ABBAU OU ERIKA
TRIBUNAL OREGON
G G GEIER A DK
ABWESEND FALTEN
EULE N ELFE RIO
UI ETWA TEINT
BELAMI LE N K E
BEHEBUNG PLATON
DE L ALOE ATEM
TANTALUS SIEB BA
R EGOIST NEAPEL
FLEET ERBE KALI

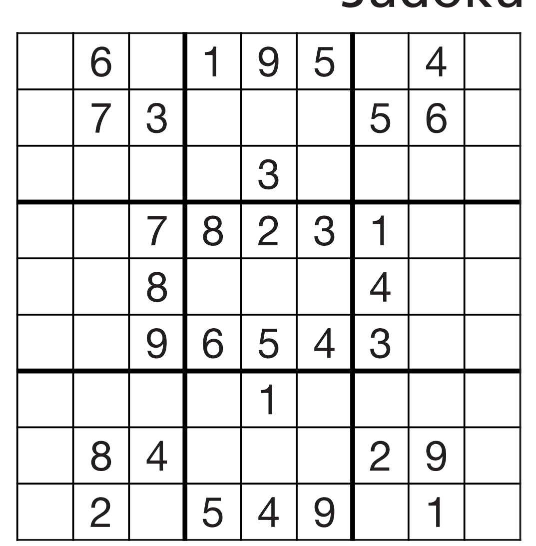
Diagonalrätsel: 1. frisch, 2. Hopfen, 3. mahnen, 4. reglos, 5. Ascher, 6. Tribun – Fohlen, Hengst

Kreiskette: 1. Reseda, 2. Spende, 3. Nektar, 4. Batate, 5. Kleber – respektabel

Sudoku:

8	6	2	1	9	5	7	4	3
9	7	3	4	8	2	5	6	1
4	5	1	7	3	6	9	8	2
6	4	7	8	2	3	1	5	9
5	3	8	9	7	1	4	2	6
2	1	9	6	5	4	3	7	8
7	9	5	2	1	8	6	3	4
1	8	4	3	6	7	2	9	5
3	2	6	5	4	9	8	1	7

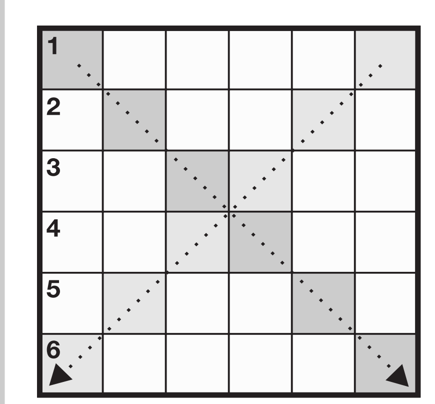
Sudoku



	6		1	9	5		4	
	7	3				5	6	
				3				
		7	8	2	3	1		
		8				4		
		9	6	5	4	3		
				1				
	8	4				2	9	
	2		5	4	9		1	

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



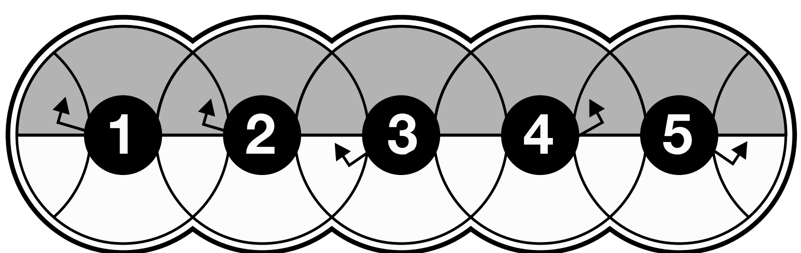
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Pferde.

1 kühl; nicht müde
2 Bierwürze
3 zur Zahlung auffordern
4 ohne Bewegung
5 Raucherzubehör (Kurzwort)
6 altrömischer Volksführer

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für ansehnlich, angesehen.

1 Gartenzierpflanze, **2** Gabe, Schenkung, **3** Göttertrank, Blütensaft, **4** Süßkartoffel, **5** Leim



Wie das Sudetenland zum Reich kam

Vor 70 Jahren schlossen Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien das Münchner Abkommen – Nachhall von 1918

Kaum ein Vertrag des 20. Jahrhunderts wurde nach dem Zweiten Weltkrieg so oft zitiert und nach Belieben gedeutet wie das Münchner Abkommen von 1938. Inzwischen sind viele einst unbekannte Hintergründe öffentlich geworden, so daß eine objektivere Bewertung möglich ist.



Unterzeichnung am 28. September 1938: Die Einigung über Gebietsabtretung war schon eine Woche vorher erzielt worden. Foto: pa

Dem Text des Abkommens ist zu entnehmen, daß es vor dem Abschluß des vierseitigen Vertrages in München schon ein anderes „Abkommen“ gab, „das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebiets bereits grundsätzlich erzielt wurde“, und daß die vier Münchener Signatarmächte „unter Berücksichtigung“ dieses Abkommens nur noch über die „Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und über die danach zu ergreifenden Maßnahmen übereingekommen“ sind.

Das wegen seiner äußeren Umstände und umstrittenen Akteure oft übel beleumundete Abkommen, bei dessen Formulierung die betroffene Tschechoslowakei gar nicht mitgewirkt hat und das deswegen gern als „Diktat“ abqualifiziert wird, beinhaltete seinem Wortlaut nach in Wahrheit aber gar nicht die Abtretung des Sudetenlandes, sondern legte nur Zeit und Art ihres Vollzugs fest und traf Ausnahmeregelungen.

Tatsächlich wurde die Abtretung bereits zwischen dem 17. und dem 22. September 1938 vereinbart, und zwar unter aktiver Mitwirkung des damaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Benesch. Die ihm ursprünglich nahegelegte Volksabstimmung im Sudetenland wegen des zu erwartenden Ergebnisses ausschlagend, bot er nach Bekanntwerden der britischen Abtretungsempfehlung und Neville Chamberlains diesbezüglicher Absprache mit Adolf Hitler vom 15. September in einer Geheimaktion den Briten und Franzosen eine ihm abzufordernde „cession territoriale“ an. Da Eile geboten war, schickte er seinen früheren Sozialminister Jaromir Necas am 16. September, gleich nach Chamberlains Treffen mit Hitler in Berchtesgaden, nach Paris und ließ den beiden Westmächten ausrichten, daß er bereit sei, sudetendeutsches Gebiet abzutreten, wenn ihm dies „abgefordert“ werde. Das Angebot umfaßt allerdings nur knapp 20 Prozent des mehrheitlich von Deutschen besiedelten Grenzlandes. Außerdem verlangte Necas im Auftrag seines Präsidenten, daß dafür rund 55 Prozent aller Sudetendeutschen die Tschechoslowakei verlassen müßten. Da in den angebotenen Teilen des Sudetenlandes – dem westlichen Egerland und dem sogenannten Rumburger Zipfel – weit weniger Menschen lebten, kann man hier bereits von einem Vertreibungsplan sprechen.

Dennoch war diese Offerte ein Versuch Beneschs, vor seinen Landsleuten und vor der Welt als angeblich konzessionsbereites „Opfer“ der Großmächte dazustehen und auf diese Weise seine gescheiterte Politik seit 1918 in ein günstigeres Licht zu rücken. Vor allem Großbritannien war mit diesem fragwürdigen Angebot aber nicht mehr zufrieden und drängte Prag entschieden zur Abtretung aller Gebiete, in denen die Deutschen die Mehrheit stellten – andernfalls, so die Botschaft aus London und Paris, würde die Tschechoslowakei im Falle eines deutschen Angriffs alleine dastehen. Daraufhin lenkte Benesch am 21. September in einer Note ein, und eben dieser Notenwechsel ist die Vereinbarung, auf die im ersten Satz des Münchner Abkommens bezug genommen wird.

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs und insbesondere ab 1941, nach der Zerstörung von Lidice, ging das Taktieren Beneschs in den Tagen vor dem Abkommen schließlich auf. Nun wurde dem „Opfer“ Benesch von den Siegermächten „Genugtuung“ geleistet und der Wunsch nach „Abschub“ der Sudetendeutschen erfüllt.

Das Münchner Abkommen, einst von den Zeitgenossen als Zeugnis des „Friedens in unserer Zeit“ (Chamberlain) und „Ergebnis unter dem Schutz des hl. Michael“ (die katholischen Bischöfe) gefeiert, wurde nachträglich zur „Kapitulationsurkunde der Demokratien“ (Franklin D. Roosevelt) und „Vorstation zum Zweiten Weltkrieg“ (Josef Stalin) umgedeutet. Immerhin setzte aber das Nürnberger Tribunal noch die Gültigkeit des Abkommens voraus, als es die Errichtung des sogenannten „Reichsprotektorates Böhmen und Mähren“ im März 1939 als Verstoß gegen dieses Abkommen verurteilte. Später drang dann aber die negative Interpretation immer weiter durch, und die veröffentlichte Meinung sorgte leichtfertig für weitere Verbreitung, bis die Benesch-Version sogar Eingang in die Geschichtsbücher fand. Da steht sie nun und macht für viele eine Lektüre des Abkommens vermeintlich überflüssig. Daß Benesch das Sudetenland bereits am 21. September 1938 abgetreten hatte, ist vergessen.

Und der Punkt 2 des Münchner Abkommens gibt auch nur dem zu denken, der ihn liest und dabei feststellt, daß „die Räumung des [Sudeten-]Gebiets bis zum 10. Oktober“ nicht die deutsche Wehrmacht erzwingt, sondern „das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien vereinbaren“. Deutschland erscheint unter den vereinbarten Mächten überhaupt nicht. Dieser Umstand wirft die Frage auf nach dem Grund für das Fehlen Deutschlands. Der Grund ist in der Geschichte zu suchen, in concreto in den Ereignissen der Jahreswende 1918/19. Damals besetzten tschechische Militäreinheiten in einer immerhin drei Monate dauernden Gewaltaktion die deutschen Siedlungsgebiete Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens, um die von deren Bevölkerung abgelehnte Angliederung an die in der Entstehung begriffene Tschechoslowakei zu erzwingen. Auf Ersuchen der Tschechen billigten die siegreichen Ententemächte Frankreich, Großbritannien und Italien die vollzogene Besetzung nachträglich, aber auch das wiederum nur bis zur endgültigen Festlegung der Grenzen in einem Friedensvertrag. Das von US-Präsident Woodrow Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht ignorierend, begnügten sich die tschechischen Verantwortlichen nicht mehr mit der Errichtung eines tschecho-(slowak)ischen Nationalstaates, sondern beanspruchten das gesamte Gebiet der historischen böhmischen Länder, auch wenn es zu fast einem Drittel von Deutschen besiedelt war.

> Das Sudetenland war Ende 1918 besetzt worden

Am meisten zögerten damals die Vereinigten Staaten. Statt der Besetzung zuzustimmen, schickten sie auf die entsprechende Bitte Prags nur eine Eingangsbestätigung; und wenig später einen Sonderbotschafter, der die Lage im Sudetenland an Ort und Stelle in Augenschein nehmen sollte. Der US-amerikanische Präsidentenberater Archibald Coolidge übernahm diese Mission und legte am 10. März 1919 die gewonnenen Erkenntnisse in einem Bericht vor. Darin bezeugte er nicht nur anhand zahlreicher Beispiele den fast einmütigen Willen der Sudetendeutschen, sich der „Republik Deutschösterreich“ anzuschließen, sondern unterbreitete auch konkrete Vorschläge für die Ausgliederung zumindest eines Teils der deutschen Siedlungsgebiete aus der am 28. Oktober 1918 proklamierten Tschechoslowakei. Ihre Verwirklichung hätte dem Selbstbestimmungsrecht von immerhin bis zu zwei Millionen Sudetendeutschen Rechnung getragen und dem späteren Nationalitätenkampf viel von seiner Schärfe genommen.

Edvard Benesch unterlief jedoch bei den Verhandlungen der Pariser Vorortverträge mit falschen Angaben und unaufrichtigen Versprechungen die Berücksichtigung der US-amerikanischen Pläne und setzte die Annexion *aller* sudetendeutscher Gebiete in die Tschechoslowakei durch. Die Besetzung des Sudetenlandes durch die Tschechen fand damit gegen die erklärten Bedenken der US-Amerikaner ihre friedensvertragliche „Absegnung“.

Als sich die Folgen dieses eklatanten Verstoßes gegen das Selbstbestimmungsrecht durch die rücksichtslose Tschechisierungspolitik Prags im Laufe der folgenden zwei Jahrzehnte zu einer friedensbedrohenden Krise auswuchsen, hielten es die drei Signatarstaaten des Versailler Vertrages Frankreich, Großbritannien und Italien für geboten, ihre Ende 1918 erteilte Zustimmung zur Besetzung des Sudetenlandes zurückzuziehen und die „Räumung des Gebietes zu vereinbaren“, wie es im Münchener Abkommen steht. So konnte Deutschland es in München Italien und den beiden Westmächten überlassen, „die Räumung des [sudetendeutschen] Gebiets“ zu vereinbaren.

Kaum waren die Unterschriften unter das in München getroffene Abkommen trocken, überschritten deutsche Truppen am 1. Oktober die deutsch-tschechische Grenze und nahmen unter internationaler Aufsicht etappenweise die in vier Abschnitte aufgeteilten sudetendeutschen Gebiete in deutsche Oberhoheit. Vorliegende Bildzeugnisse belegen die reibungslose Übergabe durch die tschechischen militärischen und zivilen Autoritäten und illustrieren den geordneten Abzug ihrer Einheiten und Organe. Im Unterschied zu der sich beruhigenden internationalen Lage entwickelte Staatspräsident Benesch in jenen Tagen hektische Aktivitäten. Fest entschlossen, sich mit den in München gefallenen Entscheidungen auf Dauer nicht abzufinden, ging er an seine langfristigen politischen Planungen. Dazu gehörte die Verlagerung seines Wirkungsbereichs ins Ausland. Das bedeutete zunächst seinen Rücktritt vom Präsidentenamt und die nachfolgende Übersiedlung in jenes Land, dessen Staatschef ein erklärter Gegner Hitlers und „Großdeutschlands“ war. So erklärte er am 5. Oktober 1938 seinen Amtsverzicht und ging anschließend in die USA. Vor seiner Abreise wandte er sich mit einer Abschiedsrede an seine Landsleute. Darin fanden sich die nachfolgenden Sätze: „Ich wende mich an Euch, um Euch als Präsident Lebewohl zu sagen. Ihr wißt, daß 4 Großmächte zusammenkamen und untereinander ein Übereinkommen trafen über die Opfer, die sie von uns im Namen des Weltfriedens forderten. Ihr wißt, daß wir gezwungen wurden, diese Opfer anzunehmen. Die Opfer, die, von uns zur Annahme gefordert und uns aufgezwungen wurden, sind maßlos und ungerecht. Die Nation wird diese Tatsache niemals vergessen. Vom Stamm unseres Heimatbaumes sind einige Zweige abgefallen. Nach einiger Zeit wird der Stamm neue Zweige ansetzen. Ich verlasse das Schiff nicht, weil es stürmisch ist, sondern werde als Bürger und Patriot meine Arbeit fortsetzen.“ Benesch hat mit diesen Sätzen die Nachkriegsgeschichtsschreibung entscheidend vorgeprägt, indem er den Anteil der Tschechen an der Entwicklung bis zum Münchner Abkommen weitgehend verschwieg und seine ehemaligen sudetendeutschen Landsleute letztlich als „abgefallene Zweige“ zu menschlichem Kehricht machte, den er 1945/46 mit seinen berüchtigten Dekreten außer Landes wies. *Alfred Schickel*

Das Abkommen im Wortlaut

Abkommen zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien, getroffen in München, am 29. September 1938

Deutschland, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebiets bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und über die danach zu ergreifenden Maßnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

1.) Die Räumung beginnt am 1. Oktober.

2.) Das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung des Gebiets bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung irgendwelcher bestehender Einrichtungen, und daß die Tschechoslowakische Regierung die Verantwortung dafür trägt, daß die Räumung ohne Beschädigung der bezeichneten Einrichtungen durchgeführt wird.

3.) Die Modalitäten der Räumung werden im Einzelnen durch einen internationalen Ausschuß, der sich aus Vertretern Deutschlands, des Vereinigten Königreichs, Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei zusammensetzt.

4.) Die etappenweise Besetzung des vorwiegend deutschen Gebietes durch deutsche Truppen beginnt am 1. Oktober. Die vier auf der anliegenden Karte bezeichneten Gebietsabschnitte werden in folgender Reihenfolge durch deutsche Truppen besetzt ...

Das restliche Gebiet vorwiegend deutschen Charakters wird unverzüglich von dem oben erwähnten internatioanlen Ausschuß festgestellt und bis zum 10. Oktober durch deutsche Truppen besetzt werden.

5.) Der in Paragraph 3 erwähnte internationale Ausschuß wird die Gebiete bestimmen, in denen eine Volksabstimmung stattfinden soll. Diese Gebiete werden bis zum Abschluß der Volksabstimmung durch internationale Formationen bestimmt werden ...

6.) Die endgültige Festlegung der Grenzen wird durch den internationalen Ausschuß vorgenommen werden. Dieser Ausschuß ist berechtigt, den vier Mächten Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien in bestimmten Ausnahmefällen geringfügige Abweichungen von der streng ethnographischen Bestimmung der ohne Volksabstimmung zu übertragenden Zonen zu empfehlen.

7.) Es wird ein Optionsrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens an ausgeübt werden. Ein deutsch-tschechoslowakischer Ausschuß wird die Einzelheiten der Option bestimmen, Verfahren zur Erleichterung des Austausches der Bevölkerung erwägen und grundsätzliche Fragen klären, die sich aus diesem Austausch ergeben.

8.) Die Tschechoslowakische Regierung wird innerhalb einer Frist von vier Wochen vom Tage des Abschlusses dieses Abkommens an alle Sudetendeutschen aus ihren militärischen und polizeilichen Verbänden entlassen, die diese Entlassung wünschen. Innerhalb derselben Frist wird die Tschechoslowakische Regierung sudetendeutsche Gefangene entlassen, die wegen politischer Delikte Freiheitsstrafen verbüßen.

Adolf Hitler, Neville Chamberlain, Edouard Daladier, Benito Mussolini

Nur noch für Dich

Eine Liebeserklärung
Lyrik



Für Dich / Nur noch für Dich

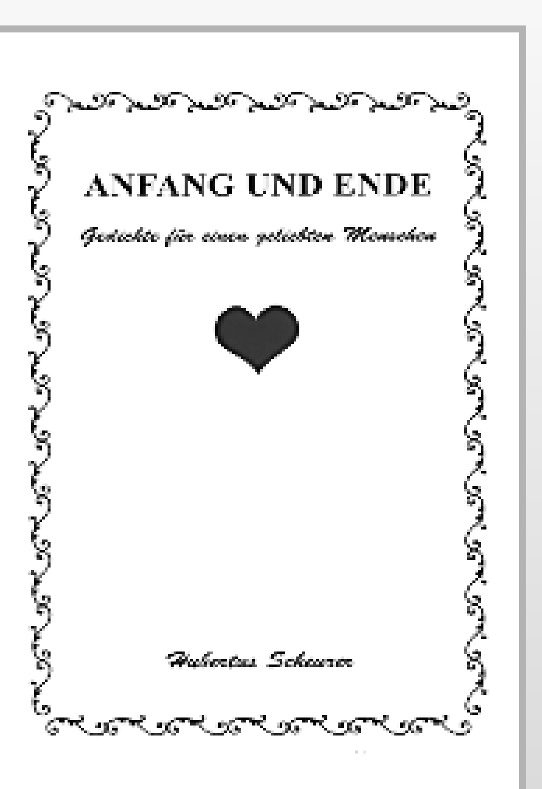
Liebe, Schmerz, Leidenschaft, Sehnsucht – beim Versuch, das Innerste nach außen zu kehren, werden diese Worte häufig allzu voreilig als leere Hülsen für alltägliche Gefühle herangezogen.

Diese Gedichte stammen von einem, der die Worte wirklich füllen kann. Mit Wahrhaftigkeit, mit tiefer Liebe und ebenso tiefem Schmerz über den Verlust des geliebten Menschen, aber auch mit messerscharfem Verstand, der Staat und Gesellschaft sowie das Leben als solches zu analysieren versteht. Seit jeher versucht die Dichtung, das Unsagbare mitteilbar zu machen; es mit Worten einzufangen. Die Lyrikbände „Für Dich“ und „Nur noch für Dich“ zeugen von der dichterischen Enthüllung wahrhaftigen Gefühls im persönlichen und im allgemeinen menschlichen Schicksal.

Alle Bände sind in jeder Buchhandlung oder über das Internet erhältlich.

Titel	ISBN-Nr.:	
Für Dich	978-3-8334-7975-5	€ 12,00
Nur noch für Dich	978-3-8334-7976-2	€ 9,80
Nur noch für Dich II	978-3-8334-8769-9	€ 6,90
Nur noch für Dich III	978-3-8334-7406-4	€ 5,80
Anfang und Ende	978-3-8334-8770-5	€ 8,80





Anfang und Ende

Eine besondere Auswahl aus den Bänden:
„Das Liebe unser Leben durchdringt“,
„Für Dich“, „Nur noch für Dich“, Band I und II

Fehlimport Pflüger mußte weg

Zu: „Pflüger zurückgepfiffen“ (Nr. 37)

Aus dem Zurückpfeifen ist inzwischen ein Rücktritt und die Neuwahl eines neuen Fraktionsvorsitzenden geworden. Es war auch allerhöchste Zeit, daß dieser Fehlimport Pflüger ausgebootet wurde. Von Umfrage zu Umfrage haben die Berliner gezeigt, daß sie nichts von ihm gehalten haben, und auch in der eigenen Partei war er umstritten. Sein Zugehen auf die Grünen und sein punktuelles Zusammengehen selbst mit der PDS, hat wenig Begeisterung geweckt.

Nun hoffen wohl alle Berliner, die endlich Klaus Wowereit und seine dunkelroten Genossen loswerden wollen, daß die Berliner CDU wieder zu der Partei zurückfindet, die sie mit Richard v. Weizsäcker und Eberhard Diepgen war.

Maria Graumitz, Berlin

Eingeschleuste Russen als »fünfte Kolonne«

Zu: „Spannungen am Dnjestr“ (Nr. 37)

Rußland hat mit seinem Eingreifen in Georgien seine Anrainer aufgeschreckt, die alle nicht in der Lage sind, der russischen Militärmaschine Widerstand entgegenzusetzen und die zudem in ihren Ländern Russen wohnen haben, die unter der sowjetischen Herrschaft dort systematisch eingebürgert worden sind und die heute eine Art von Fünfter Kolonne bilden. Sie müssen nur Hilfe rufen, und schon rollen russische Panzer.

Erinnern wir uns, daß Stalin mit seinen Soldaten an die Atlantikküste wollte und Europa längst kommunistisch wäre, wenn ihn nicht heute verteufelte deutsche Soldaten daran gehindert hätten. Heute ist niemand mehr da, der russischen Abenteuern Widerstand entgegensetzen könnte, ohne Atomwaffen ins „Spiel“ zu bringen.

Peter Siebitz, Langenhagen

Leider endgültig

Zu: „Ich plädiere für ein Bundesland Preußen“ (Nr. 37)

Ich würde auch gerne Schlesien und Pommern wie Ostpreußen wieder deutsch sehen. Es sind deutsche Landesteile, die uns mit Anerkennung der Bundesregierung genommen wurden.

Natürlich hatte die deutsche Politik immer passende Begründungen bei der Hand, wenn es den Verlust deutscher Landesteile zu begründen galt. Aber es waren in der Regel vor allem Politiker, die große Teile unseres Landes verraten und verkauft haben.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich weiß, daß unter anderem in Schlesien umgesiedelte Polen leben; die nicht noch einmal ihrer neuen „deutschen“ Heimat beraubt werden konnten. Aber ich hätte mir doch eine gemeinsame deutsch-polnische Verwaltung mit wechselndem Vorsitz vorstellen können.

Für mich wurden die östlichen Teile unseres Landes leichtfertig aufgegeben. Das ist aber wie auch ein Bundesland Preußen Schnee von vorgestern. Wir Deutsche haben deutsche Provinzen endgültig aufgegeben. Leider!

Konrad Bakeburg, Duisburg



Ein würdiger Sitz für das Parlament eines „Bundeslandes Preußen“: Im Gebäude des Berliner Abgeordnetenhauses tagte in der Zwischenkriegszeit die Erste Kammer des preußischen Parlaments, das Preußische Abgeordnetenhaus. Die Berliner nennen den Bau deswegen bis heute „Preußischer Landtag“. Vorne das Denkmal von Hermann Schievelbein für Freiherr vom Stein. Bild: google

Preußen kommt

Zu: „Ich plädiere für ein Bundesland Preußen“' (Nr. 37)

Warum auch nicht? Preußen ist wieder im Kommen. Preußen hat schon oftmals Niederlagen hinnehmen müssen – aber es ist immer wieder aus Ruinen erwacht.

Auch diesmal nach Häme und Schmach weht bereits ein anderer Wind durch die deutschen Lande, der darauf hindeutet, daß Preußen wiederkommen wird.

Ohne Preußen ist kein Staat zu machen. Viele Zeitgenossen werden dies noch ungern hören, doch sie werden sich daran gewöhnen müssen.

In weiteren 20 Jahren werden sich manche Vorbehalte gänzlich gelegt haben. Jetzt heißt es in Kleinarbeit an der Wiederherstellung des einst so großen Musterlandes in Deutschland zu arbeiten.

Fehler wurden schon getan, als man bei der Neugestaltung Mitteldeutschlands nach der friedlichen Revolution von 1989 den Namen Preußen unter den Tisch fallen lassen ließ.

Brandenburg muß endlich wieder den alten ehrwürdigen Namen Preußen tragen. Ich bin hoffnungsvoll, daß das eines Tages kommen wird.

J. F. Wilhelm Hörnicke, Eschborn/Taunus

Möglichst viele Deutsche töten

Zu: „Dogma zum Bombenterror wankt“ (Nr. 35)

Unabhängig von der Tatsache, daß Deutschland mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begonnen hat, kann man dem Beitrag über den Bombenterror der Westalliierten grundsätzlich nicht widersprechen. Allerdings mit einem Zweifel hinsichtlich der Frage, von welcher Seite mit Angriffen auf Wohngebiete tatsächlich begonnen wurde.

Auf jeden Fall bezeugen Filmaufnahmen aus den Jahren 1940/41 von in London brennenden innerstädtischen Wohn- und Geschäftsstraßenzügen, deren noch rauchende Ruinen an den folgenden Tagen vom englischen Königspaar und dem Premierminister aufgesucht wurden, daß es sich dabei nicht nur um „leider versehentliche Fehlabwürfe“, sondern doch wohl eher um vorsätzliche Abwürfe von Bomben hat.

Ich bin allerdings auch der Auffassung, daß die Flächenbombardierungen, der Wohngebiete deutscher Großstädte in den ersten Monaten 1945 bis zur deutschen Kapitulation im Mai keine Verkürzung des Krieges mehr bewirken konnten, weil die Truppen der Russen, Amerikaner und Engländer bereits weit auf deutschem Gebiet standen. Und das war den Westmächten auch voll bewußt. Deren Argumentation, ein Verzicht auf die Angriffe hätte sie viele Tausend zusätzlich gefallener Soldaten gekostet, war und ist eine peinliche weil durchschaubare Ausrede, die nachträglich nur ihr schlechtes Gewissen bezeugt.

Es konnte ihnen bei den bis zum Kriegsende fortgesetzten Bombenangriffen, zum Beispiel auf Dresden, von dem die politischen Repräsentanten der Angreifer ganz genau wußten, daß es mit zivilen Flüchtlingen nahezu verstopft war, wenige Wochen sowie auf Potsdam nur noch wenige Tage vor deren Besetzung nur noch darum gehen, mit voller Absicht möglichst viele deutsche Menschen zu töten. Und das sollte man sich nicht scheuen zu benennen als das, was es war.

Helmut von Binzer, Hamburg

Verdrängung der deutschen Sprache

Zu „Was spricht die Welt“ (Nr. 32)

Wegen unseres Urlaubs konnten wir die *PAZ* erst jetzt auswerten. Sie greifen immer wieder dieses Thema auf und das ist bitter nötig. Leider wird immer wieder verwechselt: die unnötige Überfrachtung unserer Sprache mit englischen Wörtern, wobei die Unart und Frechheit besteht, daß man von den Menschen verlangt, daß sie das auch noch in perfekter englischer Aussprache und Schreibweise wiedergeben. Dabei wird unsere Aussprache und Grammatik gröblichst verletzt. Sollten wir auch die Wörter aus dem Chinesischen in Originalschreibweise und Aussprache übernehmen? Das dümmliche Argument, daß wir in den verschiedenen Zeiten schon immer Wörter aus anderen Sprachen übernommen haben, ist falsch: heute geht es nicht um eine Bereicherung, sondern um die Verdrängung des Deutschen aus allen Ebenen der Gesellschaft.

Wäre eine neutrale internationale Sprache eine Lösung? Sie bringen Esperanto ins Gespräch und haben es auch sachlich und richtig präsentiert. Es gibt immer eigenartige Vorbehalte gegen eine „geplante Sprache“, so sei sie „künstlich“. Dabei wird vergessen, daß eine neutrale Sprache, die nicht aus einem Volk kommt, schon einmal sehr gut funktionierte: das Latein! Die Indonesier haben sich eine neutrale Sprache geschaffen, die nicht direkt aus einem ihrer Völker kommt – Beispiele gibt es hier eine Menge, auch unser Hochdeutsch ist „künstlich“.

Werner Pfennig, Neubrandenburg

Schalke-Spieler waren Ostpreußen

Zu: Leserbrief „Hugenotten als Musterbeispiel für Integration“ (Nr. 37)

Unter anderem heißt es dort: „Auch die Polen, die vor dem Ersten Weltkrieg im Ruhrgebiet heimisch wurden, sind ein gutes Beispiel für eine gelungene Integration. Ältere Mitbürger werden sich noch an Szepan und Kuzorra erinnern, zwei unserer Fußballspieler der Weltklasse von Schalke 04.“

Fritz Szepan und Ernst Kuzorra waren keine Polen, sondern Deutsche. Sind in Gelsenkirchen geboren, Eltern sind in Ostpreußen geboren.

Hier die genauen Daten: Fritz Szepan, geb. am 2. September 1907 in Gelsenkirchen. Vater Szepan, geb. am 25. Februar 1870 in Neu Borowen, Kreis Neidenburg. Mutter Szepan, geb. am 17. August 1870 in Brayniken, Kreis Neidenburg.

Ernst Kuzorra, geboren 16. Mai 1905 in Gelsenkirchen, Vater Kuzorra, geboren am 28. September 1877 in Roggenhausen, Kreis Neidenburg. Mutter Kuzorra, geboren am 10. Dezember 1868 in Märken, Kreis Osterode.

Klaus Josef Schwittay, Kierspe

Friedensengel?

Zu: Lupenreine Politik?

Wenn man die Politiker durch eine Lupe betrachtet, so soll Herr Putin ein lupenreiner Demokrat sein. Dagegen scheint mir Schröder ein lupenreiner russischer Interessenvertreter. Wenn das „kalte Krieger“ sind, dann ist Frau Merkel wohl eine Bundeskanzlerin der Amerikaner. Und durch die Lupe betrachtet ist sie mit ihrem Saakaschwili ebenso kein lupenreiner Friedensengel.

Ernst Langenfeld, Wuppertal

Indirekt beteiligt

Zu: „Rot-Rot verstaatlicht Mauergedenken“ (Nr. 37)

Wenn die PDS/SED am Mauergedenken beteiligt ist, laufen mir Schauer über den Rücken. Diejenigen, die indirekt für die Toten an der Mauer die Verantwortung tragen, sind dank Wowereit und der Berliner SPD am Gedenken für ihre Opfer beteiligt. Wie beeindruckend waren doch die Kreuze am Checkpoint Charly!

Gerd Faesler, Aalen

Vorbild Wowereit

Zu: „Noch viel zu tun“ (Nr. 37)

Ich frage mich, wohin die Sozialdemokraten denn Tritt fassen sollen. Sie wollen an die Macht, nicht mit der Union, sondern willig oder notgedrungen mit der Linken, der doch ihr linksextremer Flügel hautnah verbunden ist.

Natürlich wäre dem Außenstehenden oft eine SPD lieber, die sich nicht wie Klaus Wowereit in Berlin mit der PDS „in einem Bett wälzen“ würde. Aber Wowereit fühlt sich dabei doch recht wohl. Und was ihm recht ist, ist anderen Sozis billig.

Martin Wollschläger, Flensburg

CDU meidet wichtige Themen

Zu: „Pflüger zurückgepfiffen“ (Nr. 37)

Die CDU hat weitgehend ihr bewährtes, konservatives Fundament verlassen und behauptet, „in der Mitte“ zu stehen. Diese Drängelei zur Mitte hin signalisiert Angst und Unsicherheit.

Offen über anliegende Probleme, in Wirtschaft und Gesellschaft zu sprechen, wie zum Beispiel darüber, daß Teile der Bevölkerung von ihrer Ganztagsarbeit nicht mehr Miete und Lebensunterhalt bestreiten können, sollte doch vor allem die CDU interessieren.

Ebenso der Mangel an Integration viel zu vieler Ausländer, die sich bei uns aufhalten und die Sozialkassen belasten.

Da gibt es in Berlin-Neukölln einen tüchtigen Bürgermeister, der sich neuerdings Anregungen bei unseren europäischen Nachbarn holt, wie man dieses Problem besser lösen kann, aber er wird nicht angehört! Für seine Partei, die SPD, ein Tabu-Thema.

Und wo bleibt bei diesem brennenden Thema die Berliner CDU? Sie ist mit sich selbst beschäftigt. Ganz unauffällig sorgt sich jeder nur um sein Pöstchen. Und wer übernimmt längerfristig die Verantwortung für die Hauptstadt? Anscheinend ist das auch ein Tabuthema!

Doris Richter, Berlin-Britz

Werden wir ausgebürgert?

Zu: „Nicht hinnehmbar“ (Nr. 35)

Auch bei Verwandten von mir – alle über 70 Jahre – ist es geschehen, daß ihre Geburtsorte bei Vergabe der Steuernummern ergänzt worden sind durch Länderzugehörigkeiten wie Insterburg / Rußland, Tilsit / Rußland. Die Perfidie wurde noch gesteigert durch Angabe nur einer Codenummer hinter einem Geburtsort in Böhmen. Nur auf Nachfrage konnte ermittelt werden, daß sich dahinter Tschechien verbirgt. Alles passiert in Bayern, einem uns freundlich gesonnenen Bundesland. Nun kommt also nach der realen und der geistigen Vertreibung die Ausbürgerung.

Es hat unsere Empörung nicht gemildert, sondern uns zusätzlich enttäuscht, daß unsere Landsmannschaft den Bundesminister nur „um Abhilfe bittet“ und nicht eine offizielle Entschuldigung verlangt.

Ich halte es für einen Skandal ersten Ranges, daß man uns die Zugehörigkeit zu Deutschland abspricht. Warum wird dieser Vorgang und unsere Empörung darüber nicht auch in großen Tageszeitungen publiziert?

Übrigens habe ich in meinem Bundesland Schleswig-Holstein von solchen Zuordnungen bisher nichts gehört.

Dr. Jutta Hantschmann, Itzehoe

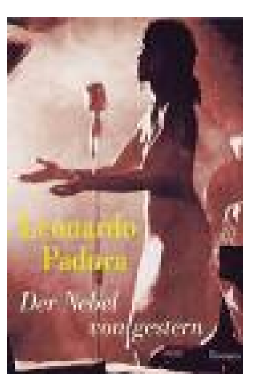
Verschwender

Zu: „Freigebig“ (Nr. 37)

Die Union will Entlastungen um zehn Milliarden Euro für die Bürger. Das ist lieb. Hoffentlich weiß sie auch, wo sie die Milliarden hernehmen will, ohne Schulden zu machen. Ich bin sicher, daß diese Entlastung möglich wäre, wenn denn der Staat nicht so verschwenderisch mit unserem Geld umginge.

R. Heidemann, Baden-Baden

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Wer tötete Violeta?

Tatort Havanna

Die einst koloniale Pracht Havannas befindet sich in Leonardo Paduras Roman „Der Nebel von gestern“ bereits im Zustand starken Verfalls, als sein Romanheld, der Ex-Polizist Mario Conde, einem Geheimnis auf die Spur kommt. Conde verdient sich in der armen Hauptstadt Kubas durch Aufkäufe und Wiederverkauf alter Bücher etwas hinzu. Hierbei stößt er auf eine „Goldader“: die Bibliothek der Familie Montes de Oca. Gehütet werden die wertvollen Bücher von dem alten, halb verhungerten Geschwisterpaar Dionisio und Amalia. Doch Mario Conde wäre nicht er selbst, wenn er nicht nach der Geschichte der Bücher fragen würde. Und so beginnt Amalia zu erzählen „Mama war damals 19 oder 20 Jahre alt, und die Montes de Oca besaßen zu der Zeit schon nicht mehr ganz so viel Geld, denn sie hatten 1929 durch die Weltwirtschaftskrise viel verloren ... Deswegen schlug Senor Alcides meiner Mutter vor, mit ihm fortzugehen ... Und wenn wir in Kuba bleiben wollten, könnten wir hier in dem Haus wohnen, er bitte uns nur um den Gefallen: uns um das Haus zu kümmern, vor allem um die Bibliothek.“

In einem Kochbuch aus der Bibliothek der Montes de Oca macht Mario jedoch einen Fund: eine alte Zeitungsseite. „Geschützt vor Luft und Licht hatte das 15 mal zehn Zoll große Blatt seine ursprüngliche, leicht grünliche Färbung beibehalten. Unten auf der Seite fand Mario Titel und Erscheinungsdatum der Zeitschrift: ‚Vanidades‘, Mai 1960 ... Überzeugt davon, daß die Seite noch eine andere, wichtigere Nachricht enthielt, faltete er sie auseinander ... und schaute zum ersten Mal in die schwarzen Augen von Violeta del Rio.“

Dies ist der Moment, wo das Leben des Buchhändlers eine Wendung macht und die Bolerosängerin Violeta del Rio für El Conde zur Obsession wird. Verwirrt versucht er dieser Besessenheit auf den Grund zu gehen und stellt Nachforschungen in die Vergangenheit Havannas an, der Zeit, als sich Marlon Brando und Josephine Baker in den glamourösen Nachtclubs die Klinke in die Hand gaben.

Kochbuch bringt Detektiv auf die Fährte

Und schon bald beginnt sich für ihn „Der Nebel von gestern“ zu lüften und eine schreckliche Ahnung beschleicht den gesetzestreuen Ex-Polizisten. Ist die berühmt berüchtigte Nachtclubsängerin Violeta del Rio tatsächlich durch einen Akt der Selbsttötung zu Tode gekommen oder könnten eventuell die Montes de Ocas oder gar die Mafia ihre schmutzigen Hände im Spiel gehabt haben?

Mit „Der Nebel von gestern“ präsentiert Leonardo Padura dem Leser einen spannenden und atmosphärischen Roman. Vor dem inneren Auge des Lesers blühen die schäbigen Nachtclubs Havannas wieder auf und erstrahlen im alten Glanz seiner musikträchtigen Vergangenheit der dreißiger und vierziger Jahre. *Antonietta Ney*

***Leonardo Padura: „Der Nebel von gestern“**, Unionsverlag, Zürich 2008, geb., 359 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Opfer der Stasi

Ost-West-Liebespaar gerät in die Fänge der DDR-Staatssicherheit

Vielen jüngeren Menschen dürfte kaum noch bewußt sein, welche absurden Formen der Macht der Stasi-Apparat über die Bürger der ehemaligen DDR ausübte. Angelehnt an derartige Fälle der Überwachung hat Wim Westfield die Handlung seines neuen Romans „Nur Engel fliegen höher“.

Die West-Ost-Liebesgeschichte spielt überwiegend 1989, im Jahr des Mauerfalls. Der Autor zeigt beide Seiten aus der Nahperspektive, die Überwachten und die Überwacher, wodurch sein Buch auch zum Agenten-Thriller wird.

Der 1963 in der DDR geborene Autor und Journalist hat die Machenschaften der Stasi, die in ihren Details an filmische Spionage-Burlesken erinnern, aus eigener Anschauung kennengelernt. An der Republikflucht gehindert, wurde er verhaftet und inhaftiert, durfte später die DDR verlassen und auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs als Reporter und Fotograf tätig sein.

Die Rahmenhandlung des Buches ist in der Birthlerbehörde angesiedelt. Ein junges Mädchen, Christin, verlangt im Jahr 2007 Akteneinsicht bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (BstU) der ehemaligen DDR. Sie sucht Material für ihren Geschichts-Leistungskurs, da sie über spektakuläre Fluchtversuche mit selbst gebauten Flugapparaten aus den Jahren 1987 bis 1989 berichten möchte. Die Schülerin vertieft sich in das umfangreiche Aktenmaterial über den Fall des J. aus Rostock und der J. aus dem Westteil Berlins. Nachzulesen sind darin unter anderem intime Details über eine Ost-West-Liebesbeziehung. Eigens für diese Benutzung wurden die Namen der betroffenen Personen geschwärzt. Hintergrund des in den Akten dokumentierten Fluchtversuchs ist die Liebesgeschichte zwischen Jonas Maler, Redakteur der Rostocker Zeitung „Der Demokrat“, dem Bezirksorgan der Ost-CDU, und der Studentin Julia McCandle aus Berlin (West), einer US-Bürgerin. Die beiden lernten sich auf der Transitstraße kennen, als Jonas der jungen Frau bei einer Autopanne half. Sie verlieben sich ineinander, aber die Stasi ist ihnen schon auf den Fersen, um zu verhindern, daß sie ihre Beziehung fortsetzen. In die Enge getrieben, ersinnen Julia und Jonas Mittel und Wege, um in Kontakt zu bleiben. So schlägt sich Jonas trotz aller Hinderungsversuche der Überwacher über die grüne Grenze in die Tschechoslowakei durch, um seine Freundin ungestört in einem Prager Hotel zu treffen. Auch privat sind sie längst in einen kaum lösbaren Konflikt hineingesteuert, da sie in festen Partnerschaften leben. Jonas ist verheiratet und hat eine achtjährige Tochter, Julia lebt mit einem US-Amerikaner zusammen, der in Ost-Berlin als Beauftragter für innere Sicherheit an der US-Botschaft beschäftigt ist. Dieser Umstand wird von der Stasi ausgenutzt, um den US-Geheimdienst für die eigenen Zwecke einzuspannen.

Westfield erzählt von dem doppelten Konflikt der Liebenden vorwiegend aus der Sicht von Jonas. Der junge Mann kann nicht mehr klar denken – wie soll er sich entscheiden? Gleichzeitig steigt sein Wutpegel wegen der immer perfideren Übergriffe des Machtapparates gegen ihn, Julia und selbst gegen seine Frau. Die Geschichte könnte kaum verwikkelter sein, zumal der Leser gleich zu Anfang erfährt, daß Jonas als nicht linientreuer Staatsbürger der DDR längst im Visier des Überwachungsstaates war. Ausgerechnet sein „Freund“ und Kollege Wolfram gehört zum Kreis der Spitzel. Als IM erfüllt Wolfram nur seine Pflicht, wenn er Jonas hintergeht.

Unrecht, das nicht in Vergessenheit geraten darf, leuchtet wieder auf in dem packenden Roman, der zum erneuten Nachdenken über Mitleidlosigkeit und amoralisches Handeln in der überwundenen Diktatur im Osten Deutschlands anregt, die ihre Bürger im Würgegriff hatte. *Dagmar Jestrzemski*

***Wim Westfield: „Nur Engel fliegen höher“**, Be.bra Verlag 2008, geb., 256 Seiten,16,90 Euro*



Untergang der Neumark

Autor skizziert den Einmarsch der Roten Armee in Ostbrandenburg

Daß Brandenburg ein Land der Bundesrepublik Deutschland ist, das hat sich inzwischen auch bis zum letzten Wessi herumgesprochen. Daß aber dieses Brandenburg als von Deutschen gestaltete Kulturlandschaft Jahrhunderte lang nicht – wie heute – an der Oder aufhörte, sondern viel weiter nach Osten reichte, das ist nicht mehr im Bewußtsein aller Deutschen verankert. Dabei ist diese Landschaft, allgemein als die Neumark bezeichnet, Heimat vieler namhafter Deutscher gewesen wie Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, dem Baumeister Friedrichs des Großen (Sanssouci), Alfred Henschke, der unter dem Namen Klabund als Schriftsteller Einfluß auf die deutsche Literatur ausübte, Christa Wolf, eine vor allem in der DDR gefeierte Autorin.

Im Januar 1945 überrollte der Krieg das Land. Wie in keinem anderen deutschen Gebiet im Osten wütete die Rote Armee unter der Zivilbevölkerung im östlichen Brandenburg. 400 000 Menschen gelang nicht mehr die Flucht. Von ihnen wurden 190 000 Opfer der polnischen und russischen Sowjetarmisten. Wer überlebt hatte, wurde vertrieben. Das Land wurde Polen zugeschlagen.

In dem neuen Buch von Werner H. Krause „Totentanz im Oderland“ berichten Zeitzeugen von den Ereignissen. In großen Zügen schildert Krause das militärische Geschehen. Er schaltet Kapitel ein, in denen über die Geschichte und Kultur Ostbrandenburgs berichtet wird. Erschüttert liest man vom Schicksal von Familien, Dörfern, Städten. Wer wußte, daß in der Gegend um Frankfurt an der Oder die ersten Einheiten der neu aufgestellten beiden Divisionen der Russischen Befreiungsarmee ROA, die unter dem Kommando von Generalleutnant Wlassow an deutscher Seite gegen den Bolschewismus kämpften, in die Abwehrkämpfe eingriffen?

Es ist ein unzeitgemäßes Buch, das Werner H. Krause vorlegt. Dergleichen lesen viele Deutsche heute kaum. Dabei wäre es dringend nötig, um sich ein realistisches Bild unserer jüngsten Geschichte zu machen. *Hans-Joachim von Leesen*

***Werner H. Krause: „Totentanz im Oderland – Der Einmarsch der Roten Armee in Ostbrandenburg 1945“**, Stegen 2008, 398 Seiten, 24,80 Euro*

Es geht um Europa

Günter Rohrmoser über die Zukunft des Kontinents

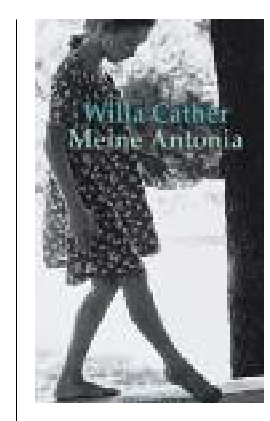
Kaum ein Autor hat die Schwächen, Krisen und Gefährdungen Nachkriegsdeutschlands gründlicher diagnostiziert und schonungsloser enthüllt als der am 15. September verstorbene Günter Rohrmoser, emeritierter Ordinarius der Philosophie an der Universität Stuttgart-Hohenheim. Kein Wunder, daß das politische und professionelle Establishment entsprechend ungnädig reagierte anstatt selbstkritisch auf den „Außenseiter“ zu hören. Am Beginn stand Rohrmosers Auseinandersetzung mit der sogenannten „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule, mit Theodor Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse schon in den sechziger Jahren. Und daraus entstand 1994 der Klassiker „Der Ernstfall – Die Krise unserer liberalen Republik“.

Nun hat Harald Seubert, Philosophieprofessor in Erlangen und Posen, eine Zusammenfassung von Rohrmosers philosophischen Interpretationen der geistigen Situation unserer Zeit herausgegeben (in Erinnerung an Karl Jaspers Buch „Die geistige Situation unserer Zeit“ von 1931), in denen noch einmal Rohrmosers Vermögen deutlich wird, im Sinne Hegels die eigene Zeit „in Gedanken zu fassen“ und die Hintergründe und Genese der Krisensymptome der Gegenwart freizulegen. Zunächst zeigt der Autor die diagnostische Bedeutung der „Dialektik der Aufklärung“ bei Adorno und Horkheimer, aber auch ihre Grenzen. Beide Autoren endeten in der resignativen Einsicht in den Fehlschlag der säkularen Moderne, eine Einsicht, die dann freilich von der Studenten-Revolte von 1968 verdrängt wurde, die stattdessen zu einer unkritischen, aber handfesten Kulturrevolution ansetzte und zu einer teilweise stalinistisch-leninistischen Praxis, um schließlich in dem Terrorismus der Rote Armee Fraktion zu münden. Der Teil II des Buches ist der Gesellschafts- und Kulturkritik der Frankfurter Schule gewidmet, Teil III der „philosophischen Konstitution des terroristischen Bewußtseins“.

Wenn gegenwärtig der Zeit vor 40 Jahren gedacht wird, so wird deutlich, wie weit die Ideen dieser Kulturrevolution inzwischen zum Grundkonsens unserer Gesellschaft bis weit hinein in die bürgerliche Mitte geworden sind und wie dabei eine fast schon offiziöse Deutung der 68er Bewegung als angeblich entscheidendem Antrieb zur „Demokratisierung“ der Bundesrepublik aufgekommen ist.

Der abschließende Teil V macht dann Rohrmosers konstruktive Position deutlich. Rohrmoser geht es nach der Erosion und dem Vakuum, das die Kulturrevolution hinterlassen hat, und angesichts der islamischen Herausforderung und Ausbreitung in Europa um eine neue Vergewisserung der Fundamente Europas in der dialektischen Einheit von Glauben und Vernunft, um eine Versöhnung von Religion und Moderne, Christentum und Aufklärung im Sinne der Geschichte einer – wohlverstandenen – europäischen Freiheit. Rohrmosers Philosophie macht deutlich, daß es hier um eine historische Grundentscheidung für Europa und um die Zukunft des Kontinents geht. Rohrmoser fügt hier die Tradition Luthers und der klassischen deutschen Philosophie, vor allem Hegels, hinzu. Es lohnt sich jedenfalls gerade auch für „die Gebildeten unter den Verächtern der Religion“ (Schleiermacher), die Philosophie und Zeitdeutung Günter Rohrmosers zu entdecken als Orientierungsfaden in schwankender Zeit. Die Bereitschaft zu anspruchsvoller Lektüre muß der Leser mitbringen. *Klaus Hornung*

***Günter Rohrmoser: „Kulturrevolution in Deutschland – Philosophische Interpretationen der geistigen Situation unserer Zeit“**, herausgegeben von Harald Seubert, Verlag Ingo Resch, Gräfelfing 2008, 276 Seiten, 24,90 Euro*



Los der Auswanderer

Böhmische Familie versucht in den USA zu überleben

„Ihre Heldin gehört jenem Kosmos an, in dem Oblomow und die Buddenbrooks, Emma Bovary und Anna Karenina, Lady Chatterley und Tom Saywer miteinander verkehren; sie alle sind lebendig genug, um ihre Schöpfer zu überleben“, heißt es im Nachwort des Romans „Meine Antonia“. Die Rede ist von der Heldin des Romans der US-Autorin Willa Cather. Doch das gilt nur für den englischsprachigen Raum. In Deutschland genießen weder Willa Cather noch ihre Antonia einen hohen Bekanntheitsgrad. Um dies zu ändern, hat der Knaus-Verlag das 1918 erschienene Werk der Pulitzer-Preisträgerin neu aufgelegt. Und, die Lektüre lohnt sich. Die melodische Sprache, die Wahrhaftigkeit der Titelheldin und des männlichen Erzählers, der geschilderte Überlebenskampf europäischer Einwanderer und die alles dominierende Prärie Nebraskas; Willa Cathers „Antonia“ begeistert auch heute noch.

Erzählt wird die Geschichte Antonias aus Sicht des Nachbarjungen Jim Burden. Laut Nachwort versteckte sich die Autorin Cather hinter dem männlichen Erzähler, um ihre Schwärmereien für die böhmische Antonia, die angeblich ein reales Vorbild hatte, besser ausleben zu können. Cather war lesbisch, damals ein Skandal.

Doch zurück zum Roman. Der Ich-Erzähler Jim verliert im Alter von zehn Jahren seine Eltern und wird daraufhin zu seinen Großeltern nach Nebraska geschickt. Schon im Zug in die Einöde, in der auch die Autorin ihre Kindheit verbrachte, sieht er das einige Jahre ältere Mädchen Antonia zum ersten Mal. Die böhmische

Ausländische Farmer kamen zu Wohlstand

Auswandererfamilie Schimerda will ihr Glück im Land der unbegrenzten Möglichkeiten beginnen, doch das für viel Geld erstandene neue Eigentum besteht aus einer Erdhöhle auf ungebändigtem Prärieland. Jims Großeltern gehört das Nachbargrundstück, das der Großvater zusammen mit einem kräftigen Österreicher und einem Wanderarbeiter mit schlichtem Gemüt bestellt. Der Junge bringt Antonia Englisch bei, und so kann sie ihm immer mehr von den Problemen ihrer Familie berichten. Allerdings ist die Not, in der die Böhmen leben, augenscheinlich. Der kunstsinnige Vater erträgt im ersten eisigen Winter das Leben in der neuen Heimat nicht mehr, nur dank des Fleißes von Antonia und ihres älteren, hinterlistigen Bruders Ambrosch gelingt es dem Rest der Schimerdas zu überleben. „Dieser Zusammenhalt in der Familie führte unter anderem dazu, daß ausländische Farmer in unserer Gegend als Erste zu Wohlstand kamen“, schreibt Jim, der außer Antonia noch von anderen bettelarmen Einwanderermädchen berichtet. „Ich wußte immer, ich würde es noch erleben, wie meine Mädchen vom Lande ihre verdiente Anerkennung erhalten, ... Das Beste, was sich ein ... Kaufmann ... erhoffen kann, ist, seine Vorräte ... jenen reichen Farmen zu verkaufen, über die nun die erste Generation dieser tapferen Mädchen aus Böhmen und Skandinavien herrschte.“

Doch der Weg bis dahin ist lang. Viel Ablehnung und viele Niederlagen müssen Antonia, Lena, Tiny und die drei Marys durchleben und häufig ist es nur Jim, der den wahren Wert dieser sich für ihre großen, hungerleidenden Familien aufopfernden Mädchen erkennt.

Aus fast jeder Zeile schwingt die Wärme und Tiefe, die die Autorin für Mensch und Natur empfindet, mit. Einfach wunderbar. *R. Bellano*

***Willa Cather: „Meine Antonia“**, Knaus, München 2008, geb., 319 Seiten, 19,95 Euro*

ANDREAS KOSSERT
Damals in Ostpreußen
Der Untergang einer deutschen Provinz

Das Begleitbuch zum ARD- Film Andreas Kossert erzählt die Geschichte dieses faszinierenden und widersprüchlichen Landes zwischen Weichsel und Memel, seiner Ursprünge und Mythen. Der Autor beschreibt das Leben, die Hoffnungen und Ängste der Menschen in Ostpreußen in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs. Wie wurde der Kriegsbeginn erlebt, wie das bedrohliche Heranrücken der Ostfront? Inwieweit war die Bevölkerung Spielball deutscher, sowjetischer, britischer und amerikanischer Politik? Wie kam es im Frühjahr 1945 innerhalb weniger Wochen zur dramatischen Flucht von etwa 2,5 Millionen Menschen in Richtung Westen? Und schließlich: Wie lebt die Heimat in der Erinnerung vieler Ostpreußen weiter? Indem Kossert die historischen Zusammenhänge erklärt und gleichzeitig die Menschen zu Wort kommen lässt, zeichnet er ein eindrucksvolles Bild dieser einst östlichsten Provinz des Deutschen Reichs und fragt, was davon in unserem Gedächtnis geblieben ist. Ein hoch emotionales Thema, von dem viele deutsche Familien betroffen sind.

Gebundenes Buch, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Best.-Nr.: 6680



Eva Wodarz-Eichner
„Ich will wirken in dieser Zeit …“
Bedeutende Frauen aus acht Jahrhunderten – 52 Kurzporträts



Sie feierten Triumphe und wurden gedemütigt. Sie sprengten das enge Korsett von Standes- und Etikettevorschriften und gingen ihre eigenen Wege. Glücklich sind sie dabei nicht immer geworden, aber jede der in diesem Buch vorgestellten 52 Frauen aus acht Jahrhunderten, alle aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten.

Geb., 357 Seiten, zahlreiche Abb., gebunden, Bonn 2008
Best.-Nr.: 6659, € 16,80

Bernd Siggelkow& Wolfgang Büscher
Deutschlands sexuelle Tragödie
Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist.

"Ich hatte noch nie Sex. Bin ich normal?" Diese Frage aus dem Mund eines elfjährigen Mädchens lässt tief blicken. Steht sie doch stellvertretend für einen besorgniserregenden Trend: Viele Mädchen und Jungen haben immer früher Sex. Beschleunigt wird diese Entwicklung durch die stark um sich greifende Pornografisierung unserer Gesellschaft. Mehr und mehr Jugendliche driften ab in die sexuelle Verwahrlosung. Das Drehbuch zum Sex haben viele Kinder immer früher im Kopf. Geschrieben wird es von Jugendmagazinen, einschlägigen Internetseiten und oft auch von den Eltern. Sex als Ware, als Droge, als Ersatz für fehlende Liebe, Geborgenheit und Werte. Die körperliche Reife ist zwar da, aber die Seele stolpert hinterher. Die Jugendlichen wissen nicht mehr, was Liebe ist. Welche Folgen hat diese Entwicklung für unser Land? Kann man einer solchen Hypersexualisierung überhaupt entgegentreten? Aufgrund vieler Gespräche mit Jugendlichen wissen Bernd Siggelkow und Wolfgang Büscher um das ganze Ausmaß der Tragödie. Sie bringen das Tabuthema zur Sprache und zeigen Wege aus dem gesellschaftlichen Dilemma auf.

Kart., 192 Seiten
Best.-Nr.: 6687, € 14,95

Elchschaufel-Manschettenknöpfe

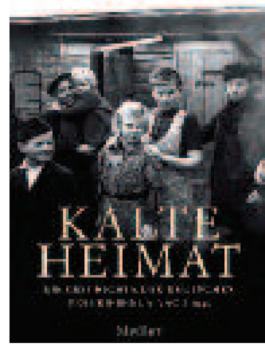


Elchschaufel-Manschettenknöpfe
Maße: 18mm hoch, 15 mm breit, emaillierte Oberfläche, Lieferung in Geschenkschachtel
Best.-Nr.:6643, € 14,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95



Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

Joachim von Ribbentrop
Mein Vater Joachim von Ribbentrop
Erlebnisse und Erinnerungen

16. Oktober 1946 wurde der deutsche Außenminister Joachim von Ribbentrop, der im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher wegen "Vorbereitung eines Angriffskrieges" zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, hingerichtet. Bis heute wird seine Rolle im Dritten Reich generell negativ beurteilt, schon als Botschafter in London soll er Hitler angeblich dahingehend beraten haben, daß England im Konfliktfalle nicht kämpfen werde. Der Autor, ältester Sohn Joachims von Ribbentrop und im Zweiten Weltkrieg selbst als Offizier an allen Fronten eingesetzt, schildert in diesem zeitgeschichtlichen Werk seinen Vater aus eigenem Erleben, insbesondere aufgrund der häuslichen Gespräche im Laufe der 1930er Jahre. Weshalb stellte sich dieser, als Kaufmann durchaus erfolgreich, Adolf Hitler zuerst als außenpolitischer Sonderbeauftragter, dann als Botschafter und schließlich als Minister zur Verfügung? Es ist kein unkritisches Buch, das der Sohn Joachims von Ribbentrop hier vorlegt, und kein Werk, das die Geschichte des Dritten Reiches glätten oder beschönigen will. Wer daran interessiert ist, einen Blick hinter die Kulissen der Weltgeschichte zu werfen, wird an diesem Buch nicht vorbeigehen können.

Geb., 496 Seiten
Best.-Nr.: 6686, € 29,90

Vincent Bugliosi
Anklage wegen Mordes gegen Georg W. Bush



„Mir geht's ziemlich gut“, sagte Bush bei einer Pressekonferenz im Weißen Haus im Dezember 2007, „ich bin recht zufrieden mit meinem Leben.“ Er hat fast die ganze zivilisierte Welt gegen uns aufgebracht, er hat unser Land über eine Billion Dollar gekostet und ein Ende ist nicht in Sicht, er hat den Staat Irak buchstäblich zerstört und, was am wichtigsten ist, er ist direkt verantwortlich für den Tod über 4.000 amerikanischen Soldaten und darüberhinaus von mehr als 100.000 irakischen Opfern des Krieges einschließlich von Frauen, Kindern und Säuglingen, die auf grausame Art ums Leben kamen. Aber er sagt, er sei recht zufrieden. Das ist unglaublich, das verschlägt einem die Sprache. Selbst wenn seine Schuld nur darin bestünde, dass er durch einen tragischen Irrtum sein Volk in den Irak-Krieg geführt hat, und wenn er nicht des Mordes schuldig wäre, wie ich glaube, wie kann ein Mann, der so viel Leiden und Sterben verursacht hat, recht zufrieden sein mit seinem Leben? Wenn wir Anklage gegen einen Präsidenten erheben, weil er einvernehmlichen Sex außerhalb der Ehe vertuschen wollte, was tun wir dann, wenn ein Präsident sein Land auf der Basis einer Lüge in einen Krieg treibt?« Vincent Bugliosi

Kart., 352 Seiten, mit s./w. Abb.
Best.-Nr.: 6679, € 16,90

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Orlando Figes
Die Flüsterer
Leben in Stalins Russland

In seinem meisterhaft komponierten neuen Buch erzählt der Historiker Orlando Figes ergreifende Lebensschicksale während der schlimmsten Jahre der sowjetischen Unterdrückung. Ein beispielloser Blick in die Innenwelt eines geschundenen Volkes. Viele Darstellungen behandeln die sichtbaren Aspekte der stalinistischen Diktatur: die Verhaftungen und Prozesse, die Versklavung und das Morden in den Gulags. Kein Buch hat jedoch bislang die Auswirkungen des Regimes auf das Privat- und Familienleben der Menschen untersucht, den "Stalinismus, der uns alle ergriff", wie es ein russischer Historiker einmal formuliert hat. Auf der Basis von Hunderten Interviews mit Zeitzeugen und zahllosen bislang unbekannten Dokumenten liefert nun Orlando Figes in Die Flüsterer erstmals einen unmittelbaren Einblick in die Innenwelt gewöhnlicher Sowjetbürger und zeigt an zahlreichen eindringlichen Beispielen, wie Einzelne oder Familien in einem von Misstrauen, Angst, Kompromissen und Verrat beherrschten Alltag um ihr Überleben kämpften. Für die Zeit der Revolution von 1917 bis zu Stalins Tod und darüber hinaus rekonstruiert Figes das moralische Gespinst, in dem sich die allermeisten Russen gefangen sahen: Eine einzige falsche Bewegung konnte eine Familie zerstören oder am Ende womöglich deren Rettung bedeuten. Keiner konnte sich sicher fühlen, nicht einmal die überzeugtesten Anhänger des Regimes. Wahrheit und Wahn, Schuld und Unschuld waren in diesem Unterdrückungssystem immer wieder auf fatale Weise miteinander verquickt. Orlando Figes' neues Meisterwerk ist das breit angelegte Porträt einer Gesellschaft, in der jeder nur noch flüstert – entweder um sich und andere zu schützen oder um zu verraten. Ein ebenso schonungsloser wie ergreifender Bericht davon, wie schwach – und wie unvorstellbar stark – Menschen in einer von Paranoia geprägten totalitären Gesellschaft werden können.

Geb., 1040 Seiten, 133 sw-Abbildungen und 5 Karten
Best.-Nr.: 6685, € 34,00

Als wir Frauen stark sein mußten
Erinnerungen 1939-1945
45 Geschichten und Berichte von Zeitzeuginnen.

Die 45 authentischen Frauen-Erinnerungen aus den Jahren 1939 bis 1945 zeichnen ein eindrucksvolles Szenarium von Trennung und Schmerz, Bangen um die Lieben zu Hause und an der Front, Hilfe, Trauer und immer wieder Hoffnung. Text für Text wird eine Gesellschaft lebendig, die sich niemand zurück wünscht, die man aber zum Verständnis der eigenen Herkunft kennen und verstehen sollte. Das Buch liefert die weibliche Sicht auf die heute nur noch schwer vorstellbaren Lebensverhältnisse in Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Jüngeren Lesern bietet sich mit den Geschichten ein spannender Zugang in die Jugendzeit ihrer Großmütter. Entstanden ist ein wertvolles Frauenbild, das in dieser Vielfalt bisher fehlte.

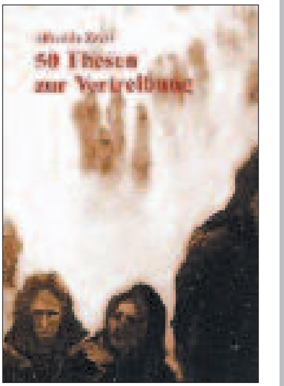
Geb., 84 Seiten mit vielen Abbildungen, Ortsregister, Chronologie, Bilddokumente im Vorsatz
Best.-Nr.: 6689
€ 9,95

Michael Winckler
Die Krise kommt …
… und sie trifft uns unvorbereitet.
Ein praktischer Ratgeber für den Notfall

Unser Alltag ist gut organisiert. Was ist, wenn der gewohnte Ablauf plötzlich gestört ist, wenn zentrale Strukturen zusammenbrechen? Was ist, wenn zentrale lebenswichtige Strukturen wie Strom- oder Wasserwerke ausfallen, die Versorgung mit Gas für die Heizung. Nahrungsmittelknappheit – bis gestern nicht vorstellbar, heute in allen Medien? Was tun bei bürgerkriegsähnlichen und/oder auch militärischen Auseinandersetzungen? Was tun bei Unwettern? Wir sind bequem geworden, verlassen uns auf das staatliche Netz, informieren uns über das Internet und die Medien – was ist wenn diese ausfallen?



Kart., 240 Seiten
Best.-Nr.: 6677, € 16,80

Prof. Dr. Alfred de Zayas
50 Thesen zur Vertreibung
Kart., 52 Seiten
Best.-Nr.: 6635, € 7,00

Lotte S. Couch
Sandlauken
Todesmarsch in Ostpreußen
Geschichte einer Überlebenden



Die Leiden der 1945 in Ostpreußen zurückgebliebenen Deutschen beschreibt dieser Roman: Eine Landarbeiterfamilie aus dem Dorf Sandlauken kämpft nach dem Einmarsch der Roten Armee um die Existenz. Viele Familienmitglieder sterben auf dem Todesmarsch Hunderttausender von den Russen durchs Land getriebener Deutscher. Während die Menschen der Brutalität ihrer Bewacher, dem Hunger und den Strapazen zum Opfer fallen, besetzen Plünderer ihre Häuser.

Edith Goertz, eine der wenigen Überlebenden ihrer Familie, reist ein halbes Jahrhundert später zusammen mit der Autorin in das heimatliche Sandlauken, wo die Realität des Schauplatzes für beide die Vergangenheit noch einmal präsent werden läßt.

Als gebundenes Buch,
Best.-Nr.: 6647,
statt **€ 14,90** nur noch **€ 6,95**

Kart., 176 Seiten
Best.-Nr.: 2434
statt **€ 8,90** nur noch **€ 4,95**



Ostpreußen Quiz- und Rätselbuch
Der ultimative Rätselspaß rund um Ostpreußen
Die bekanntesten und beliebtesten Rätselarten abgestimmt auf Ostpreußen Kreuzworträtsel, Mundarträtsel, Treppenrätsel, Silbenrätsel, Fotovergleiche
Der völlig neue Rätselansatz!
Was darf bei "Königsberger Klopsen" auf keinen Fall fehlen? Nach welchem Ort ist das preußische "Warmblutpferd benannt? Wo wurde der spätere "Hauptmann von Köpenick" geboren? Und was bedeutet "Wabbel"? Diese und viele andere Fragen rund um das Land der dunklen Wälder und kristll'nen Seen finden Sie in diesem ungewöhnlichen Quiz- und Rätselbuch

Kart., 128 Seiten
Best.-Nr.: 6682,
€ 3,95

Joseph Pozsgai
Vom Vietnam-Krieg zum Irak-Desaster
Fehlentscheidungen amerikanischer Politik

»Der Vietnamkrieg ist ein Lehrstück für den Irak« – so die Ansicht von Malvin Laird, ehemaliger US-Verteidigungsminister in der Nixon-Ära. Offensichtlich hat die Bush-Regierung nicht viel aus dieser kollektiven Erfahrung gelernt: Trotz massiven Militäreinsatzes droht den Vereinigten Staaten nun ein ähnliches Desaster wie seinerzeit in Vietnam – eine weitere demütigende Niederlage, die der größten Militärmacht der Welt diesmal von militanten Islamisten bereitet wird. Vietnam und Irak sind jedoch keine einmaligen Geschehnisse in den letzten hundert Jahren amerikanischer Geschichte: Seit dem Ersten Weltkrieg sind die USA zwar im Prinzip in der Lage, jeden Krieg militärisch zu gewinnen. Die Weltmacht scheiterte jedoch fast jedesmal, wenn es darum ging, die Erfolge auf dem Kriegsschauplatz politisch zu verwerten. Detail- und kenntnisreich schildert der Autor Entstehung und Verlauf der beiden Kriege, indem er insbesondere die Hintergründe analysiert, deren Parallelen aufzeigt und Einblicke in die Strategien der beteiligten Kontrahenten und Verbündeten gewährt. Ergänzt wird diese spannende Darstellung durch eine Analyse der Auswirkungen des Irak-Kriegs auf die aktuellen Krisenherde im Nahen und Mittleren Osten sowie durch einen Blick auf Russland, den alleinigen Nutznießer der Dauerkrise in dieser Region. Die nächste US-Regierung wird vermutlich ein schweres außenpolitisches Erbe antreten.

Kart., 320 Seiten, Format 14,5x21,5 cm
Best.-Nr.: 6688, € 24,90



Heinz Nawratil
Die deutschen Nachkriegsverluste
Gestützt auf amtliche Dokumentationen
Geb., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6636, € 14,95

Ostpreußische Küche
Tradition, Geschichte und Gerichte verknüpft in einem unterhaltsamen und reich bebilderten Kochbuch
Ideal als Mitbringsel, Andenken oder Geschenk
Hebt sich von der Masse der üblichen Kochbücher ab
"Hat's geschmeckt?" – "Ja.", "Bist du satt?" – "Ja.", "Willst du mehr?" – "Ja." (alltägliches Fragespiel zwischen Ostpreußen). Mit diesem kleinen Kochbuch wird der Versuch unternommen, etwas scheinbar unwiederbringlich Verlorenes festzuhalten. Alte Rezepte werden wieder entdeckt und zum Teil unserer Zeit angepasst. Ziel dieses Buches ist es, die Wiederbegegnung mit einer untergegangenen Welt möglich zu machen, eine kulinarische Reise in die Vergangenheit zu unternehmen und dabei auch ein wenig Landeskunde zu betreiben.

Geb., durchgehend farb. Abb., 128 Seiten, Format 19 x 24 cm
Best.-Nr.: 6233, € 7,95

Ostpreußen & Danzig
Früher und Heute
Veränderungen anschaulich dokumentiert, Wunderschöne Bildpaarungen
Fast schon symbolisch steht Ostpreußen für das Schicksal von Europas Osten in Geschichte und Gegenwart. Kaum eine Region ist so starken politischen und kulturellen Veränderungen unterworfen worden. Neu zu entdecken gibt es hier vieles: sei es funktionale Architektur an Orten, die einst den mondänen Charme historischer Ostseebäder verströmten, Hochhäuser anstelle von repräsentativen Geschäftsgebäuden oder der neue Glanz wieder aufgebauter, einst zerstörter Baukunst. Beim genauen Blick hinter die heutigen Fassaden entdeckt man jedoch auch oft Altbekanntes. Eindrucksvolle Bildpaare zeigen sich verändernder Städte und Landschaften, von Zerstörung und Wiederaufbau, im Negativen wie im Positiven, erwecken die Geschichte Ostpreußens zum Leben.

Geb., farb. und s/w Abb., 160 Seiten, Format 21 x 27 cm
Best.-Nr.: 6684



Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst — 39/08

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

NRW: Mehr Einfluß für Islamverbände

Düsseldorf – Nordrhein-Westfalens Forschungsminister Andreas Pinkwart (FDP) will den Islamverbänden ein Mitspracherecht bei der Auswahl des staatlichen Ausbilders für Islamlehrer an der Uni Münster einräumen. Bislang hatte sich die NRW-Regierung geweigert, die Verbände bei der Lehrstuhlbesetzung mitentscheiden zu lassen. Begründung: Die Gruppen seien entweder zu klein, oder vom türkischen Staat gelenkt, oder sie würden vom Verfassungsschutz beobachtet.

Grenzer stoppen Karl May

Ankara – Türkische Grenzbeamte haben nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ Exemplare der kurdischsprachigen Ausgabe eines bekannten Romans von Karl May beschlagnahmt. Grund war dem Vernehmen nach der Titel: „Durchs wilde Kurdistan“. Hinter der Bezeichnung „Kurdistan“ witterten die Grenzer offenbar separatistische Literatur. Der kurdische Lizenznehmer hatte die Bücher als Belegexemplare zum Karl-May-Verlag nach Bamberg schicken wollen.

ZUR PERSON

Ein Mann der Banken

Er will die größte Finanztransaktion aller Zeiten organisieren: US-Finanzminister **Henry Paulson** plant, mit einem aus Steuergeldern finanzierten Fonds in Höhe von schätzungsweise 700 Milliarden US-Dollar den maroden Bankensektor des Landes zu retten.

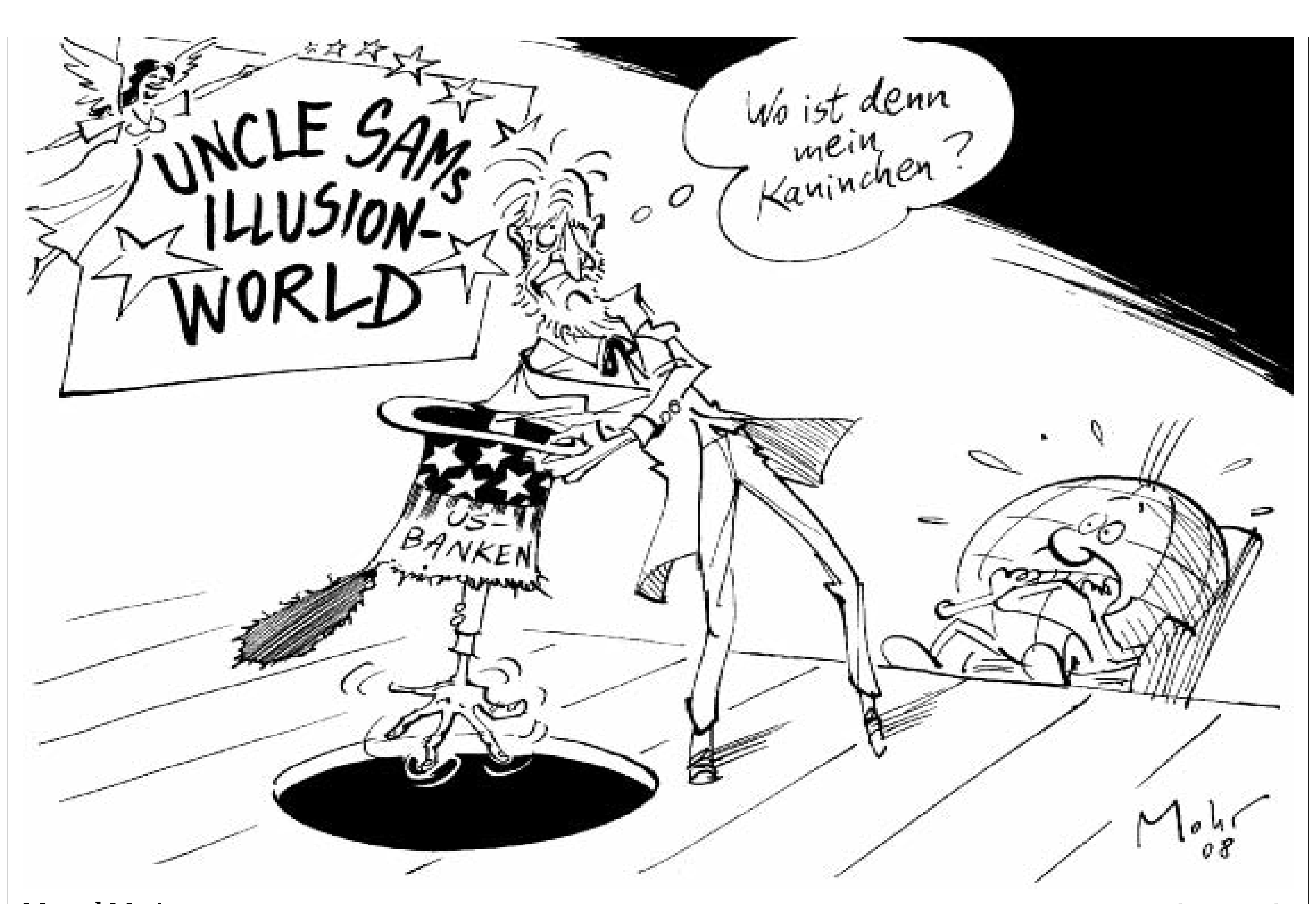
Der 62jährige ist selbst ein Mann der Banken, genauer: der von der Krise praktisch hinweggespülten Investmentbanken. Bevor er im Juli 2006 von Präsident George Bush zum Finanzminister ernannt wurde, stand Paulson sieben Jahre lang an der Spitze des Investmenthauses Goldman Sachs.

2006 rühmte Bush die enge Verflechtung seines Ministers mit dem Bankensektor: „Henry ist in der Finanzweltwelt in höchstem Maße angesehen.“ Angesichts des von Paulson selbst initiierten Hilfsprogramms erscheint diese Nähe neuerdings in fahlem Licht. Es sehe so aus, argwöhnt ein deutscher Wall Street-Reporter, als wolle die US-Regierung kurz vor einem möglichen Machtwechsel auf Kosten des Mittelstandes ihre Gönner ausbezahlen.



Henry Paulson studierte an der Elite-Universität Harvard, bevor er 1970 eine Anstellung im Verteidigungsministerium fand. 1972 wechselte er ins Weiße Haus. Dort arbeite er als Assistent von John Ehrlichman, der (nach Paulsons Ausscheiden) in die Watergate-Affäre verwickelt war.

1974 heuerte Paulson bei Goldman Sachs an, wo er 1999 zum Chef aufstieg. Sein Jahresverdienst betrug zum Schluß 37 Millionen US-Dollar. Mit ins Finanzministerium nahm er seinen Goldman-Sachs-Kollegen Robert Steel, der heute als sein Stellvertreter fungiert. *H.H.*



Mangel-Magie Zeichnung: Mohr

Zahl du mal!

Wen Merkel wütend vom Hof jagt, warum Verschwörungsdeuter nichts zu tun haben, und wie Börsenprofis so ruhig bleiben können / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Man stelle sich das mal so vor: Der reichste Mann im Dorf, der sich im Wirtshaus spreizte, Lektionen in Sachen Erfolg erteilte und seine Nachbarn zu riskanten Geschäften überredete, huscht eines Tages kleinlaut von Tür zu Tür und bettelt herzerweichend um Geld.

Wie die Leute generell auf so etwas reagieren, kann man schlecht vorhersagen. Die meisten wüßten wohl kaum wohin mit ihrer Häme. Angela Merkel hat dem gestolperten Superboy wütend die Tür vor der Nase zugeknallt. Das hatte sich George Bush wohl nicht gedacht, daß ausgerechnet die treue Angela in der Stunde der höchsten Not seine Bitte um ein paar Milliarden oder mehr derart barsch abschmettert. Sie kannte kein Erbarmen: Keinen blanken Heller gibt's. Runter vom Hof, du Hallodri!

Und sie ist nicht allein. Durch die ganze Welt schallt dieser Tage der gleiche Warnruf: Leute, nehmt die Wäsche von der Leine, die Amis kommen!

Dabei haben wir es in Deutschland ja noch recht gut. Wie sich wohl der Durchschnitts-Amerikaner gerade fühlt? Dem muß das ganze Rudel von Zentralbänkern, Wall-Street-Seiltänzern und Politikern vorkommen wie eine Bande Falschspieler, denen aus Versehen die gezinkten Karten aus dem Ärmel gerutscht sind. Upps.

Washington spielt nun den großen Retter und Aufräumer. Man werde den Giftmüll aus windigen Papieren und verrotteten Krediten mit dem ganz breiten Besen zusammenkehren, verspricht der US-Finanzminister.

Dann, so prophezeien die Mächtigen, werden die Banken alle gesund und die Sonne geht wieder auf. Was sie nicht so deutlich sagen ist, wohin sie den Kehricht zu kippen gedenken. In die Gärten der amerikanischen Steuerzahler nämlich.

Die deutschen Banken blicken neidisch auf die kostenlose Müllentsorgung am anderen Teichufer. Sie haben auch so dies und das an modernden Kadavern im Keller und hätten es schon gern, wenn einer aus Berlin käme, um den Unrat abzuholen und über uns allen gleichmäßig zu verteilen. So was nennt man „gemeinsam Verantwortung übernehmen“, mit anderen Worten: Zahl du mal, ich komm gleich nach.

Nun ist es allerdings ein bißchen billig, immerzu auf den gestrauchelten Bänkern herumzuhacken. Schließlich hat der unerreichte Börsenguru André Kostolany höchstpersönlich gepredigt: Wer viel Geld hat, der sollte spekulieren; wer wenig Geld hat, der darf nicht spekulieren; wer aber gar kein Geld hat, der muß spekulieren. Genau daran haben sich die Börsenprofis gehalten: 30jährige Wunderknaben ohne einen eigenen Cent saßen am Spieltisch und zockten mit den Milliarden, die wir nun händeringend suchen.

Was haben wir die Jungs bewundert, wie die da so seelenruhig mit gigantischen Geldgebirgen hantierten, Summen, die uns vor Nervosität in den Wahnsinn getrieben hätten. Nun haben wir die Lösung des Rätsels ihrer Seelenstärke: Es war gar nicht ihr Geld, es war – auch – unsers.

> Es mußte schon vor unseren Augen passieren, sonst hätten wir es nie geglaubt

Also hätten wir es sein müssen, die schon vor Jahren um halb fünf morgens, aufrecht im Bett sitzend, mit zittrigen Fingern nach der Baldriankapsel greifen.

Unsere deutschen Bänker blieben ebenfalls beeindruckend ruhig. Die heimischen Profis verfügten über ihr eigenes Rezept gegen Panikschübe. Sie haben sich einen anderen Kostolany-Spruch gemerkt, den aber leider falsch verstanden. Dessen Rezept gegen die Börsen-Nervosität lautete nämlich: Wenn du eine Aktie gekauft hast, leg sie in den Schrank und guck dir den Kursverlauf fünf Jahre lang nicht mehr an. KfW und Konsorten haben das so übersetzt: Kauf fünf Jahre lang jeden Mist und guck auf keinen Fall hin, um was es sich handelt.

Jedenfalls haben in den vergangenen zwei Wochen alle eines begriffen: Die Naturgesetze gelten auf dem Finanzmarkt ebenso wie überall – von nichts kommt auch dort nichts.

Eigentlich müßte nun die große Stunde der Verschwörungsfreunde schlagen. Aber Pustekuchen: Die Sache ist derart offensichtlich, daß es kaum etwas zu munkeln und zu mutmaßen gibt: Als Investmentbänker blies Henry Paulson die Finanzblase kräftig mit auf, nun ist er seit zwei Jahren US-Finanzminister und schlachtet Volkes Sparschwein, um seine Bankkollegen nach dem Platzen der Blase aus der Patsche zu ziehen (siehe „Zur Person“). Meine Herren! So eine wüste Geschichte kann sich niemand ausdenken. Das mußte wirklich und vor aller Augen passieren, damit man es glauben kann. Einem dieser düsteren Verschwörungsdeuter hätten wir sie niemals abgekauft.

In der ganzen Welt kriecht nun der Schatten einer kommenden globalen Wirtschaftskrise über den Horizont, viele meinen sogar, die nahende Kälte schon spüren zu können. Nicht so Berthold Huber. Der Chef der Gewerkschaft IG Metall trägt ungetrübt die Sonne im Herzen und wähnt sich mitten im schönsten Aufschwung seit Anfang der 90er. Deshalb will er jetzt acht Prozent mehr für seine Metaller.

Menschen wie der Herr Huber sind zu beneiden. Eine Bekannte erzählte mal, seitdem sie keine Zeitung mehr lese, gehe es ihr viel besser. All die Krisen und die anderen häßlichen Sachen liefen an ihr vorbei und belasteten sie keine Spur mehr.

So macht es bestimmt auch der Herr Huber. Krise? Welche Krise denn? Also bei mir hier im Büro geht alles seinen gewohnten Gang.

Die Metall-Arbeitgeber hingegen haben Zeitung gelesen und dort gesehen, was kommt. Nachdem Hubers Forderung eingetroffen war, wurden sie sichtlich grün um die Nase und wußten kaum, was sie darauf antworten sollen. Was wir hören, läßt sich auf ein Wort eindampfen: Katastrophe.

Auf Katastrophen ist Deutschland nach Meinung einer Bundestagskommission denkbar schlecht vorbereitet. Die Parlamentarier meinten das im Hinblick auf Epidemien oder Stromausfälle. Besonders übel wird es bekanntlich, wenn mehrere Schreckszenarien gleichzeitig eintreffen. Das gilt auch für die Wirtschaft, denn: Ein Berthold Huber kommt selten allein. Milliarden an Kapital außer Landes spülen, das können nicht nur Landesbanken oder andere staatliche Kreditanstalten, das haben wir auch drauf, insistieren immer mehr Linke und lassen ihre Phantasien sprießen: Die Vermögensteuer müsse wieder her, die Mittelständler gehörten per Erbschaftsteuerauflagen 15 Jahre an die staatliche Kette gelegt und am besten enteigne man die großen Familienbetriebe gleich ganz.

Die Welt ist eng vernetzt, das wissen wir. Aber wer da alles mit wem an einem Strang zieht, das überrascht selbst die Abgebrühten. Wie abgesprochen geben sich Finanzheuschrecken und linke Enteigner die Klinke in die Hand: Was die einen an florierenden Betrieben nicht plattbekommen haben, das nehmen nun die anderen in ihre rote Zange.

Beiden gemein ist, daß sie sich für die Spitze des Fortschritts halten und von einer ungeheuren Schwäche für das Geld anderer Leute getrieben sind. Ihr gemeinsamer Feind sind die reaktionären kleinen Unternehmertypen. Besonders die in den sogenannten „Traditionsbetrieben“, die von Inhaberfamilien geführt werden statt von einem gutdotierten Aufsichtsrat, in dem auch Finanzinvestoren und Gewerkschaftsbosse einen Platz ergattern können.

Gemeinsam ist ihnen auch ihre historische Unbesiegbarkeit. Sie überleben einfach alles, weshalb sie sich über Krisen keine Gedanken machen müssen.

Die Roten hatten immerhin schon die halbe Welt im sozialistischen Bankrott versenkt, was ihrem Wunsch nach mehr, nach der nächsten gewaltigen Havarie, aber nur noch gesteigert hat. Sie wissen, daß danach andere kommen, um alles mühsam wieder aufzubauen. Also warum verzagen?

Ähnlich unbekümmert grasen die Finanzinsekten. Die können sich auf ihre Paulsons verlassen und freuen sich schon auf die Steuermilliarden für ihre Zaubertricks und Beutezüge der nächsten großen Runde.

ZITATE

*Mit bitterer Ironie kommentiert der ranghöchste Repräsentant des **Benediktinerordens**, Abtprimas Prof. **Notker Wolf**, in der „Welt“ (19. September) die Entscheidung der Kölner Stadtverwaltung, den Bau einer **Großmoschee** in der Domstadt zu genehmigen:*

„Ich freue mich schon, wenn sie in zehn Jahren jeden Morgen vom Muezzin geweckt werden und dann darüber klagen. Die Frage, ob Kirchen läuten dürfen, wird sich spätestens in 20 Jahren völlig erledigt haben, weil der Islam bei uns allein durch die hohe Geburtenrate bis dahin so sehr vorgedrungen sein wird.“

*Der Wirtschaftswissenschaftler **Friedhelm Hengsbach** kritisiert im „Manager-Magazin“ die staatlichen **Rettungsmaßnahmen** für den Bankensektor:*

„Kuriert werden nur die Symptome. Denn nun werden die Zocker belohnt, die alles auf eine Karte gesetzt haben. Damit werden sie einmal mehr ihrer Verantwortung enthoben. Das rechtfertigt ihr Treiben im Nachhinein.“

*Der Chef der Metallarbeitgeber, **Martin Kannegiesser**, meint zur **Acht-Prozent**-Lohnforderung der Gewerkschaft:*

„Die IG Metall hat nicht alle Tassen im Schrank.“

Höhere Finanzmathematik

Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf:
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhökern diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen – echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisiert,
wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus
heißt, Bewohner müssen raus.

Trifft's hingegen große
Banken,
kommt die ganze Welt ins
Wanken –
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Hab und Gut!

Soll man das System gefährden?
Da muß eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.

Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.

Für die Zechen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und – das ist das Feine ja –
nicht nur in Amerika!

Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen –
ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.

Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst
bedacht:
Dann wird bißchen Krieg
gemacht.

Pannonicus